



## Nr.0513 *Ein Platz für Verdammte*

von ERNST VLCEK

Auf der Erde schreibt man Mitte Oktober des Jahres 3441. Damit sind seit dem 29. November 3440, dem Tag, als die Katastrophe über fast alle Intelligenzwesen der Galaxis hereinbrach, über 10 Monate vergangen.

Immer noch herrschen Not und Chaos auf den meisten Planeten oder planetarischen Stützpunkten, immer noch kommen Hilferufe aus dem All. Und immer noch leisten die wenigen von der Verdummungsstrahlung nicht betroffenen Menschen des Solaren Imperiums und anderer Sternenvölker Übermenschliches, um das Chaos zu bewältigen und die Massen ihrer verdummten Mitbürger mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen.

Perry Rhodan und 60 Gefährten, unter ihnen Atlan, Gucky und viele andere alte Bekannte, haben sich allerdings eine noch schwierigere Aufgabe gestellt. Unterstützt von der INTERSOLAR, Reginald Bulls Flaggschiff, versucht der Großadministrator, den mysteriösen "Schwärm" zu erforschen, der unaufhaltsam immer weiter in die Galaxis eindringt und dessen ebenso mysteriöse

Nr. 513

DM 1.-

Deutschland	57,-
Schweiz	7,-
Italien	1,-
Österreich	1,-
Frankreich	27,-
England	37,-
Spanien	27,-

Neu!

Sie versprechen das Paradies — und machen  
G-into-Center zur Hölle

*Lenker für die Veränderung der Gravitationskonstante und die dadurch herbeigeführte galaxisweite Retardierung der Intelligenz verantwortlich sind.*

*Und während sich Perry Rhodan mit der GOOD HOPE II, einem kleinen, speziell ausgerüsteten Raumkreuzer, erneut in der Nähe des Schwärms aufhält und seine Jagd nach neuen Erkenntnissen und Informationen fortsetzt, geht auch der dramatische Flug der GATOS BAY weiter.*

*Cheborparczete Faynybret, der Mann mit dem unaussprechbaren Namen, nähert sich Quinto Center. Noch ahnt er nicht, daß das USO Hauptquartier EIN PLATZ FÜR VERDAMMTE ist...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Oberst Korstan Tiesch** - Kommandant von Quinto Center.

**Admiral Cadro Tai Hun** - Anführer der "Paradiessucher".

**Roi Danton** - Perry Rhodans Sohn besucht das Hauptquartier der USO,

**Cheborparczete Faynybret** - Ehemaliger Chef einer Sternzentrale der USO.

**Mortom Kalcora** - Ein kleiner Mann von Siga wächst über sich selbst hinaus.

**Professor Persaito** - Ezialist von Umtar.

1.

Der CheF hatte sich in eine Kabine der GATOS BAY zurückgezogen, um sich ein wenig Ruhe zu gönnen. Seit er vor vier Tagen mit diesem 120 Meter-Frachter von Pampas geflohen war, verging keine Stunde ohne irgendwelche Zwischenfälle. Die von dem ehemaligen Kapitän des Kugelraumers, Tschak-Hoa, installierten Notsteueranlagen fielen ständig aus; die Triebwerke mußten immer wieder überprüft werden, und zudem gab es noch Navigationsschwierigkeiten, da hier am Rande des inneren galaktischen Zentrumskerns die Sterne schon ziemlich dicht standen.

So kam es, daß die GATOS BAY für die relativ kurze Strecke von 13.703 Lichtjahren zwei Dutzend Linearetappen und vier Standard-Tage benötigte. Jetzt war Quinto-Center, ihr Flugziel, das sie in drei bis vier Etappen zu erreichen gehofft hatten, nicht mehr fern.

Der Chef fühlte sich müde und ausgelaugt. Aber er konnte einfach nicht schlafen. Die Vibrationen des unregelmäßig arbeitenden Antriebs übertrugen sich auf das gesamte Schiff. Die Wände und Böden vibrierten; lose Gegenstände begannen zu wandern, als hätten sie plötzlich eigenes Leben entwickelt. In der Luft lag ein ständig an- und abschwellendes Singen.

Als das Interkom anschlug, empfand es deshalb der CheF nicht einmal als Störung. Er schwang sich vom Lager und tastete ein.

Auf dem Schirm des Bord-Bildsprechgerätes kristallisierte sich das Konterfei Gaddard Pen-Tukus heraus.

Der kleine Terraner war einer der Immunen. Er versah während dieser - hoffentlich letzten - Linearetappe als einziger Dienst in der Kommandozentrale. Kaum daß die Verbindung bestand, sagte der Hyperfunkingenieur:

"Ich glaube, jetzt sind wir am Ende. Der Waringsche Kompensationskonverter dürfte endgültig den Geist aufgeben."

"Nur das nicht - so nahe am Ziel!" stöhnte der CheF. "Sind Sie sicher, daß es am Linearkonverter liegt, Gaddard?"

"Nicht absolut", gestand Gaddard Pen-Tuku. "Es kann sich natürlich auch um Mängel an der Notsteueranlage

handeln. Kapitän Tschak-Hoa war zweifellos ein fähiger Techniker, denn sonst wäre es ihm nicht gelungen, die Einrichtung zu installieren. Aber wie sich gezeigt hat, funktionieren die Anlagen nicht immer reibungslos. Der Leistungsabfall des Linearkonverters könnte auch diesmal auf einen solchen Fehler zurückzuführen sein. Nur leider konnte ich keinen entdecken."

"Ich komme sofort", versprach der CheF und unterbrach die Verbindung.

Bevor er die Kabine verließ, überprüfte er noch den Sitz seiner Kombination. Diese Angewohnheit stammte noch aus der Zeit, da er den SolAb-Stützpunkt "Sternzentrale Blue-Süd" befehligte. Nun existierte diese Station nicht mehr, der Rest der Mannschaft hatte sich an Bord der GATOS BAY retten können.

Sie hofften, mit dem Frachtschiff Quinto-Center zu erreichen und dort Unterstützung zu finden und ihre Hilfe anbieten zu können. Zwar wußten sie nicht, wie die Lage im Hauptquartier der USO war, doch erschien es ihnen als logische Schlußfolgerung, daß es dort genügend Lebewesen gab, die von der Verdummung verschont geblieben waren. Immerhin war ihnen bekannt, daß es sich bei sehr vielen USO-Spezialisten, egal welchem galaktischen Volk sie entstammten, um Mentalstabilisierte handelte.

Und Mentalstabilisierte waren bekanntlich von der allgemeinen Verdummung nicht betroffen worden.

Der CheF wollte auf den Korridor hinaustreten, überlegte es sich aber anders, als er einen der Verdummten draußen auf dem Korridor erblickte. Er war sich seiner Wirkung auf Menschen vollauf bewußt, die in ihm mehr oder weniger die Inkarnation des Teufels sahen.

Cheborparcze Faynybret, wie der CheF mit vollem Namen hieß, war nämlich weder ein Mensch, noch gehörte er einem artverwandten Volk an. Er war Cheborparner und besaß eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem aufrechtgehenden Ziegenbock. Für Terraner, in denen immer noch ein uralter Aberglaube tief verwurzelt war, hatte er das Aussehen eines Satyrs - des Teufels! Obwohl die Terraner kosmisch denken gelernt hatten und grundsätzlich jede non-humanoiden Lebensform akzeptierten, konnten sie sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren, wenn sie mit einem Cheborparner konfrontiert wurden, der aussah wie der Teufel aus der Überlieferung.

Jetzt, während der Verdummung, war die Wirkung des Cheborparners auf die Terraner noch verblüffender. Der CheF hatte die Konsequenzen daraus gezogen und vermied jeden voreiligen und unverhofften Kontakt. Er bereitete die Menschen zuerst psychologisch auf sein Aussehen vor, bevor er ihnen gegenübertrat. Er ging selbst den Verdummten an Bord der GATOS BAY nach Möglichkeit aus dem Weg, obwohl sie vor der Katastrophe unter ihm gearbeitet hatten. Er zeigte sich ihnen nur, wenn es sich nicht anders machen ließ.

In diesem Fall zog er es vor, zu warten, bis der Verdummte außer Sichtweite war.

Der Chef erreichte mit einiger Verspätung die Kommandozentrale. Die zwei restlichen Immunen waren bereits vor ihm eingetroffen.

"Zum Teufel mit dieser morschen Sternenkiste", schimpfte Hotchka Omolore gerade.

Cheborparcete Faynybret zuckte zusammen, als hätte man seinen Namen gerufen.

\*

Hotchka Omolore war ein großer, massig gebauter Terraner mit brandrotem Haar. Er stand im Range eines Captains der Solaren Abwehr und hatte eine Ausbildung als Transmitter-Ingenieur genossen. Er war mürrisch und hatte an vielem zu nörgeln.

Als er merkte, daß der Cheborparner die Kommandozentrale betreten hatte, machte er ein betroffenes Gesicht.

"Tut mir leid, Chef", sagte er. "Das mit dem Teufel ist mir so herausgerutscht."

Es war bezeichnend, daß er sich bei dem Cheborparner entschuldigte und nicht bei dem Mädchen, in dessen Gegenwart er geflucht hatte.

Aidala Montehue war die rauhe Sprache der Männer gewöhnt. Sie hatte lange genug als Medizinerin in der "Sternzentrale Blue-Süd" ihren Dienst versehen, um nicht mehr bei jedem Kraftausdruck zu erröten.

Sie stand hinter Gaddard Pen-Tuku, der einigermaßen ratlos am Pult mit den Notsteueranlagen saß. Sie war von zierlicher Gestalt, mittelgroß, trug das dunkle Haar kurzgeschnitten und besaß einen zartbraunen Teint. Obwohl von Plophos stammend, hatte sie etwas von einer Inderin an sich. Sie konnte in einem Moment unnahbar und verschlossen sein und im nächsten vor Fröhlichkeit überschäumen.

"Es scheint nun ernst zu sein", empfing sie den Cheborparner. "Allerdings", erklärte Gaddard Pen-Tuku. "Ich habe euch wohl kaum aus Übermut zusammengetrommelt. Sehen Sie selbst, Chef. Der Atomreaktor liefert ausreichend Energie, alle Sektionen des Maschinenraums stehen unter Spannung - trotzdem zeigen die Armaturen einen Leistungsabfall des Waringschen Kompensationskonverters an. Wenn die Werte noch weiter sinken, haben wir in wenigen Minuten den kritischen Punkt erreicht, an dem uns der Linearkonverter nicht mehr in der Librationszone halten kann."

Der Hyperfunkingenieur hatte sich während des Sprechens erhoben und dem Cheborparner Platz gemacht. Der Chef setzte sich ans Pult und legte seine plumpen, vierfingerigen Hände auf die Leiste.

Seine großen, rotleuchtenden Augen überflogen die provisorisch installierten Armaturen. Sein Blick blieb auf dem Chronometer des Autopiloten hängen.

"Die Linearetappe dauert noch vier Minuten an", stellte er fest. "So lange müßte der Linearkonverter durchhalten, dann erreichen wir Quinto-Center."

Hotchka Omolore murmelte irgend etwas Unverständliches, die anderen schwiegen.

Plötzlich ging eine Erschütterung durch das Schiff. Aidala Montehue stieß einen Schrei aus, als sie einen heftigen Stoß verspürte, der sie beinahe von den Beinen warf. Sie konnte sich gerade noch an der Schulter des Cheborpartners festklammern.

Der CheF grinste verzerrt, was ihm ein noch teuflischeres Aussehen gab. Sein breiter Mund wurde v-förmig, die drei darüberliegenden Nasenlöcher zogen sich in die Breite - und im nächsten Augenblick schoben sich drei Zungengebilde aus ihnen, die sich bis zu einer Länge von 55 Zentimetern ausrollten. An ihren Enden befanden sich je vier feingliederige Finger.

Da sich die Cheborparner aus Huftieren entwickelt hatten, waren die aus den Vorderbeinen hervorgegangenen Arme nicht genügend ausgeprägt. Aus den vier Hufen eines jeden Vorderbeines hatten sich zwar Finger entwickelt, doch waren sie plump und ungelenk und deshalb nicht für feine mechanische Arbeiten und Schaltungen geeignet. Für solche Tätigkeiten besaßen die Cheborparner die drei in den "Nasenöffnungen" zusammengerollten Arbeitsfühler.

Der CheF rollte zwei der Arbeitsfühler aus und ließ sie über die Armaturen gleiten.

"Mal sehen, vielleicht kann ich etwas tun", murmelte er und nahm einige Feineinstellungen vor, ohne dadurch jedoch einen Effekt zu erzielen. Die Armaturen zeigten nach wie vor sinkende Werte an, der Zeiger des Leistungsmeßgerätes für den Linearconverter pendelte bedrohlich nahe der roten Markierung.

In der Kommandozentrale herrschte gespanntes Schweigen. Nur das Rumoren des unregelmäßig arbeitenden Antriebes war zu hören, gelegentlich kam von den Schutzgläsern der Armaturen ein feines Klicken. Hotchka Omolore räusperte sich.

Aidala Montehue starnte auf das Chronometer des Autopiloten. Noch drei Minuten Linearflug, dann hatten sie es geschafft!

Gaddard Pen-Tuku stützte sich auf die Leiste des Instrumentenpults, seine Hände waren verkrampt. Seine Gedanken kreisten nur um eine Frage: Würde der Waringsche Kompensationskonverter der Belastung noch zwei Minuten standhalten?

Die Zeit tropfte zermürbend langsam dahin. Das Rumoren des Antriebs wurde immer lauter, unregelmäßiger. Die ehemals sanften Vibrationen gingen in ein beständiges Beben über.

Nur noch eine Minute!

Der CheF ließ die feinnervigen Finger seiner Arbeitsfühler über die Tastatur der Notsteueranlage gleiten. Er nahm ständig irgendwelche Schaltungen vor - regulierte hier den Energiefluß, drosselte und verstärkte, legte Leitungen lahm und setzte andere unter Strom, aktivierte, deaktivierte, programmierte um, löschte Programmierungen.

Es ging nur noch um wenige Sekunden, dann war die Uhr des Autopiloten abgelaufen. Drei Sekunden ...

Plötzlich durchlief ein heftiges Zittern das Schiff. Der Leistungsabfall des Linearconverters war schlagartig gekommen, die Armaturen zeigten Werte unter der roten Markierung an.

Die GATOS BAY fiel zurück in den Normalraum. Gleich darauf schaltete sich der Waringsche Kompensationskonverter aus.

Gaddard Pen-Tuku eilte an die Ortungsgeräte und nahm einige oberflächliche Messungen vor. Er benötigte dafür nur eine knappe Minute. Als er sich den anderen zuwandte, lächelte er.

“Wir haben es geschafft”, sagte er. “Wir befinden uns nur eine knappe Lichtstunde von Quinto-Center entfernt.”

Niemand von ihnen ahnte in diesem Moment, daß noch lange nicht alle Schwierigkeiten beseitigt waren.

\*

In der Theorie sah alles ganz einfach aus: Die GATOS BAY brauchte nur über Funk um Landeerlaubnis anzusuchen und dann in einen der unter der Oberfläche befindlichen Hangars einzufliegen.

Doch die Realität war komplizierter. Der CheF konnte nicht persönlich mit dem Hauptquartier der USO in Bildsprechkontakt treten, denn ein zartbesaiteter Funker hätte ihn womöglich für den Leibhaften gehalten. Deshalb mußte er Aidala Montehue vorschieben. Gaddard Pen-Tuku traf in der Funkzentrale alle Vorbereitungen für eine Hyperkomverbindung. Als sie zustande kam, legte er das Gespräch auf das Bildsprechgerät in der Kommandozentrale.

Aidala erblickte auf dem Bildschirm das verkniffene Gesicht eines noch ziemlich jungen Funkoffiziers der USO.

“Hier Funkzentrale Quinto-Center, Leutnant Zdenko”, rasselte der Funkoffizier herunter. Er blickte Aidala herausfordernd an.

“Ich spreche von Bord des Frachters GATOS BAY”, erklärte sie. “Wir, das sind drei weitere Immune und dreizehn Verdumme, kommen von einem Stützpunkt der Solaren Abwehr. Ich ersuche um Einflugeraubnis nach Quinto-Center.”

Der Leutnant verzog spöttisch den Mund.

“Ich fürchte, so einfach geht das nicht”, meinte er.

Aidala spürte, wie sie zornig wurde. “Und wieso nicht?”

Der Leutnant zeigte immer noch sein spöttisches Lächeln.

“Wie soll denn der Stützpunkt heißen, von dem Sie angeblich kommen?” wollte er wissen.

“Sternzentrale Blue-Süd”, antwortete Aidala.

“Das muß erst überprüft werden”, erklärte der Leutnant. “Gehen Sie auf eine Umlaufbahn. Wir werden uns wieder über diese Frequenz mit Ihnen in Verbindung setzen.”

Als Aidala merkte, daß der Leutnant entschlossen war, die Verbindung zu unterbrechen, sagte sie schnell: “Einen Moment noch! Könnten Sie mir vielleicht erklären, was Ihre abweisende Haltung zu bedeuten hat? Wir haben unter schwersten Bedingungen fast vierzehntausend Lichtjahre zurückgelegt, weil wir annahmen, daß Quinto-Center eine der letzten Bastionen der menschlichen Zivilisation sei. Wir kamen, um mit Gleichgesinnten an der Wiederherstellung der normalen Zustände zu helfen. Und nun bieten Sie uns diesen Empfang!”

“Gleichgesinnte, daß ich nicht lache!” rief der Leutnant belustigt aus. “Ich werde Ihnen sagen, was Sie sind. Sie gehören zu dem Pack, das Admiral Cadro Tai-Hun um sich geschart hat. Und ich glaube Ihnen kein Wort von Ihrer Geschichte. Sie müssen sich schon einen besseren Trick ausdenken, um uns zu überlisten. Nichts für ungut, ich will Ihnen nichts nachtragen. Sagen Sie Ihrem Admiral, Sie hätten es versucht, aber die Leute von Quinto-Center seien eben zu clever.”

Jetzt wurde Aidala richtig wütend. “Ich glaube, Sie überschreiten Ihre Befugnisse, Leutnant”, rief sie. “Verbinden Sie

mich augenblicklich mit dem Oberbefehlshaber von Quinto-Center!"

Aber ihr Gesprächspartner konnte sie nicht mehr hören. Der Bildschirm war bereits dunkel.

"Seltsam", murmelte der CheF. "Was es mit diesem Admiral Cadro Tai-Hun wohl auf sich hat... Wir werden jedenfalls nichts unversucht lassen, um die Einflugerlaubnis nach Quinto-Center zu bekommen."

2.

HIERMIT FORDERE ICH SIE EINDRINGLICHST AUF, DAS KOMMANDO ÜBER QUINTO-CENTER AN MICH ALS RANGHÖHEREN ZU ÜBERTRAGEN. ADMIRAL CADRO TAI-HUN

"Ich kann mir schon denken, warum er Quinto-Center haben möchte", donnerte Oberst Korstan Tiesch und zerknüllte die Depesche, die ihm aus der Funkzentrale übermitte] worden war. "Wenn der Admiral sich in Quinto-Center häuslich niederlassen will, dann muß er es schon mit Gewalt nehmen."

"Vielleicht schätzen Sie Admiral Tai-Hun falsch ein", sagte sein Gegenüber. Es war ein großer, kräftiger junger Mann mit dunklem Teint und weißblondem Haar. Er hatte eine tiefe Stimme. Aber so groß er auch war, welches Stimmvolumen er auch besaß - neben Oberst Tiesch verblaßte er optisch und akustisch. Denn der Kommandant von Quinto-Center war ein Ertruser, 2,45 Meter groß und 2,10 Meter breit, und wenn er seine Stimme anhob, dann zitterten die Wände.

"Vielleicht hat Admiral Tai-Hun gar nicht vor, Gewalt anzuwenden", fuhr der andere Mann fort, der Persaito hieß, von der altarkonidischen Kolonie Umtar stammte und die Lehrgänge für Verdumme auf Quinto-Center leitete. "Sie sollten sich mit ihm an den Verhandlungstisch setzen und sich einmal seine Vorschläge anhören. Ich für meinen Teil finde, daß es gar nicht so dumm ist, was er zu sagen hat."

"Gott sei Dank, daß es in dieser Angelegenheit nicht auf Ihre Meinung ankommt", entgegnete Oberst Tiesch heftig. "Sie sollten eigentlich genug mit Ihren Problemen zu tun haben."

"Sie haben natürlich recht", gab Persaito zu, "es geht mich nichts an."

Oberst Tiesch wandte sich abrupt ab. Es hatte den Anschein, als sei ihm der sandfarbene Haarsichelkamm auf dem sonst kahlen Schädel vor Mißmut und Ärger geschwollen. Die rotbraune Haufärbung verstärkte diesen Eindruck noch. Doch der Schein trog, der Ertruser war innerlich ausgewogen und ruhig. Er wäre jetzt nur lieber alleine gewesen, um mit sich zu Rate gehen zu können.

O ja, er konnte sich schon vorstellen, daß Admiral Cadro Tai-Hun mit dem Kommando über Quinto-Center liebäugelte. Denn das Hauptquartier der USO war eine uneinnehmbare Festung. Von hier aus konnte man einen starken Einfluß auf die galaktischen Geschehnisse ausüben. Oberst Korstan Tiesch war überzeugt, daß USO-Admiral Cadro Tai-Hun in all seinen Handlungen nur von einem Gedanken beflügelt wurde: Macht!

Vom Hauptquartier der USO aus hätte er seinen Machthunger stillen können.

Das war Quinto-Center:

Ein ehemaliger Mond mit einem Durchmesser von 62 Kilometern, von Großraumschiffen mittels Traktorstrahlen eingefangen und an diese strategisch wichtige galaktische Position gebracht. Danach wurde der Kleinmond mit Hilfe von Thermo- und Desintegratorstrahlen soweit ausgehöhlt, daß nur noch eine äußere Felsrinde mit einer Dicke von sechs Kilometern blieb. Die verbliebene Felsschale wurde durch Terkonitstahlverstrebungen abgestützt, um eine ausreichende statische Festigkeit zu erwirken. Daraufhin baute man den Hohlraum, der eine Lichtweite von 50 Kilometern besaß, systematisch aus. Das Herz, die Hauptzentrale, von Quinto-Center lag im genauen Mittelpunkt des ehemaligen Mondes, war kugelförmig mit einem Durchmesser von 800 Meter und bestand aus einer fünf Meter dicken Terkonitstahlwandung. Darum herum waren 38 atomare Kraftwerke angeordnet, die die Kugel der Hauptzentrale ebenfalls wie eine Kugel umgaben. Unmittelbar an diese lebenswichtigen Anlagen schloß ein Großtransmitter an, der noch im Bereich der inneren Sicherheitssektoren lag und im Bedarfsfall von allen 38 Atomkraftwerken Energie beziehen konnte.

Auf der wüsten Oberfläche des naturbelassenen Mondes waren 3.430 ausfahrbare Panzertürme untergebracht, von denen jeder mit drei Transformkanonen in Drillingsbauweise bestückt war. Jede dieser insgesamt 10.290 Transformkanonen besaß eine Abstrahlkapazität von Fusionsbomben mit einer Energieentfaltung von tausend Gigatonnen TNT. Zu diesen Drillingstürmen kamen noch zweitausend ausfahrbare Vierlingstürme mit Thermokanonen, Desintegratoren und Vibratorgeschützen.

Diese Bewaffnung war beeindruckend und machte Quinto-Center zur stärksten Festung der bekannten Galaxis. *Kein Wunder, daß Admiral Tai-Hun alles daransetzt, hier Fuß zu fassen, dachte Oberst Tiesch.*

Aber Quinto-Center war nicht nur eine uneinnehmbare Festung, sondern konnte auch praktisch jeder Belagerung trotzen.

Die Lebensmittelvorräte, für eine achttausendköpfige Besatzung gedacht, reichten für Jahrhunderte, die Energie- und Sauerstoffversorgung bestand für eine noch weit längere Zeitspanne.

Auf Quinto-Center schien überhaupt alles problemlos zu sein. In den insgesamt 500 Hauptdecks mit einer Höhe von 100 Meter gab es Magazine aller Art, gutbestückte Waffendepots und Ersatzteillager, zwei hochmoderne Großwerften, Hangars verschiedener Größen, Unterkünfte für Menschen, Umweltangepaßte und alle bekannten Fremdwesen, Sportstadien, Hobbyräume, Ausbildungsstätten und unzählige Möglichkeiten, verschiedenen Vergnügungen nachzugehen - selbstverständlich waren auch Laboratorien und Arbeitsräume für alle wissenschaftlichen und technischen Gebiete vorhanden. Alle diese Anlagen wurden durch etliche hundert Antigrav- und Normalaufzüge, Rolltreppen für den Notfall und Förderbänder verbunden.

Quinto-Center war bautechnisch und organisatorisch perfekt durchdacht, es fehlte an nichts, es gab keine Probleme.

Dies galt jedoch nur für normale Zeiten. Seit die Verdummungswelle über die Galaxis gekommen war, mußten andere Maßstäbe angelegt werden. Die allgemeine Annahme,

daß alle USO-Spezialisten mentalstabilisiert waren, stimmte nicht. Mentalstabilisiert und daher immun gegen die Verdummung waren fast ausschließlich nur jene Spezialisten, die im Außendienst tätig waren oder sonst Sonderstellungen einnahmen. Im Augenblick befanden sich Oberst Tiesch mitgerechnet, 223 solcher Immune auf Quinto-Center. Ihnen standen aber fast 8000 Verdumme gegenüber.

Die Probleme, die sich daraus ergaben, konnte ein Außenstehender nicht einmal erahnen. Und doch hatte Oberst Tiesch in Zusammenarbeit mit dem Umtarer Persaito den Beginn zur Beseitigung dieses Problems gemacht. Sie versuchten, in Lehrgängen den Verdummen das verlorene Wissen "löffelweise" zurückzugeben und sie langsam an ihren früheren Intelligenzquotienten heranzuführen. Aber wie gesagt, sie standen erst am Anfang - und mitten in diese Situation hinein platzte Admiral Cadro Tai-Hun mit seinen gefährlichen Wünschen und Plänen.

Das Schlimmste daran war, daß Admiral Tai-Hun nicht allein war. Auf seinem Schiff, der ZAMORRA-THETY, befanden sich insgesamt 147 Lebewesen - alles Immune! Sie belagerten Quinto-Center bereits seit sieben Tagen.

Oberst Tiesch schreckte hoch, als Persaitos Stimme in seine Gedanken drang.

"Es dürfte besser sein, wenn ich mich zurückziehe", sagte der Umtarer. "Ich kann mir vorstellen, daß das Schicksal von achttausend Verdummen für Sie nur zweitrangig ist."

"Fallen Sie mir nicht noch durch Sticheleien auf die Nerven", erregte sich Oberst Tiesch. Er faßte sich wieder und fügte mit leiser Stimme hinzu: "Wir unterhalten uns später, Persaito."

Der Umtarer hatte den Raum kaum verlassen, als das Interkom anschlug. Der Anrufer war der Chef der Funkzentrale.

"Handelt es sich um Admiral Tai-Hun?" erkundigte sich der Kommandant von Quinto-Center.

Der Leutnant zögerte. "Ich weiß es nicht genau, Sir. Ich bin nicht sicher, ob es sich um einen echten Notruf handelt oder um eine Falle."

\*

Oberst Tiesch erfuhr durch den Punkoffizier vom Eintreffen der GATOS BAY, die angeblich die restliche Besatzung der "Sternzentrale Blue-Süd" an Bord hatte.

"Diese Leute bombardieren uns ständig mit Funksprüchen, in denen sie Einflugeraubnis verlangen", fuhr der Leutnant fort. "Ihr Sprecher ist eine Plophoserin namens Aidala Montehue."

"Haben Sie die Angaben dieser Personen überprüfen lassen?" erkundigte sich Oberst Tiesch.

"Noch nicht", gestand der Leutnant. "Ich wollte Ihnen erst einmal Meldung erstatten, Sir."

"Ich werde die Angelegenheit übernehmen", erklärte der Ertruser. "Wenn sich das Mädchen wieder meldet, erklären Sie ihr, daß ich mich mit ihr in Verbindung setzen werde."

Oberst Tiesch unterbrach die Verbindung und tastete die Nummer jener Abteilung ein, in der die Speicherbänke und die Hauptpositronik untergebracht waren. Es dauerte einige Minuten, bis er den Chefkybernetiker Dr. Akot Tantritz an den Apparat bekam.

Dr. Tantritz hatte die Funktion eines Chefs über die Roboter und die Hauptschalpositronik übernommen, als bei Beginn der Verdummungswelle der frühere Chefkybernetiker verdummt. Tantritz war ein Umweltangepaßter von Harlancour, der Welt der Extreme, sein Fachgebiet war geophysikalische Mathematik. Diesen Begriff gab es nur auf dem Planeten Harlancour, wo die geophysikalischen Bedingungen durch die Gravitationseinwirkung von vier Sonnen einem ständigen Wechsel unterlagen. Die Umweltangepaßten von Harlancour, Lancourer genannt, hatten die Fähigkeit, sich den extrem wechselnden Bedingungen ihrer Welt physisch vorzüglich anzupassen. Da der Einfluß der vier Sonnen auf den Planeten in keinem bestimmten Rhythmus ablief, mußten ständig Berechnungen angestellt und die Menschen durch Prognosen auf die bevorstehenden Veränderungen vorbereitet werden, damit sie sich rechtzeitig anpassen konnten.

Dr. Akot Tantritz war auf seiner Heimatwelt also eine Art Wetterwart mit der wissenschaftlichen Bezeichnung "Geophymathiker". Obwohl sein Spezialgebiet mit Kybernetik und artverwandten Bereichen nicht viel gemeinsam hatte, hatte er sich in seine Aufgabe gut hineingefunden.

Unter den auf Quinto-Center herrschenden Schwerkraftbedingungen von einem Gravo war er groß und schlank, konnte seinen Körper jedoch mit zunehmender Gravitation bis zu einer Minimalgröße von knapp einem Meter zusammenschrumpfen lassen. Diese Eigenschaft verdankte er den sogenannten Teleskopknochen, die sein Skelett bildeten und sich, gemäß der herrschenden Schwerkraft, zusammenschoben oder streckten und seine Körpergröße bestimmten.

Dr. Tantritz' Gesichtshaut war durch die "Streckung" der Teleskopknochen gestrafft und spannte sich glatt und faltenlos über die Backenmuskeln, die knollige Nase und das vorspringende Kinn. Seine gelben Augen waren halb unter den hornigen Lidern versteckt.

"Ich möchte, daß Sie aus den Speicherbänken einige Unterlagen für mich holen", begann Oberst Tiesch. "Es handelt sich um einen Stützpunkt der Solaren Abwehr, bekannt unter der Bezeichnung, Sternzentrale Blue-Süd'. Beschaffen Sie mir die Namen der zuletzt dort stationierten Besatzung und einige Details über den Stützpunkt und die Welt, auf der er untergebracht war. Es eilt, Dr. Tantritz."

Während sich der Lancourer Notizen machte, meinte er:

"Hoffentlich kann ich Ihnen helfen, Sir. Sie wissen, daß wir die durch die Verdummung gestörten Plasmazusätze ausbauen, beziehungsweise abschalten mußten. Zwar funktioniert nun die Hauptpositronik wieder ziemlich einwandfrei, aber wir kommen an verschiedene Speicherbänke nur über Umwege heran, weil sie durch die brachliegenden Plasmazusätze blockiert sind. Es kann also schon eine Weile dauern, bis ich die gewünschten Informationen beschafft habe."

"Tun Sie, was Sie können", bat Oberst Tiesch.

Er hatte kaum ausgetastet, da wurde er aus der Funkzentrale angerufen.

"Diesmal möchte Sie Admiral Cadro Tai-Hun persönlich sprechen, Sir", meldete der Funkoffizier.

"Haben Sie denn nichts anderes zu tun, als auf Anrufe dieses Renegaten zu warten!" schnauzte ihn Oberst Tiesch an.

"Doch, Sir", rechtfertigte sich der verdatterte Leutnant, "wir empfangen ständig Notrufe aus allen Teilen der Galaxis, unterhalten eigene Verbindungen zur INTERSOLAR, zur GOOD HOPE II, nach Terra..."

"Schon gut", unterbrach Oberst Tiesch die Aufzählung. "Legen Sie das Gespräch mit dem Admiral auf den Hauptbildschirm der Kommandozentrale."

Er straffte sich, zupfte seine Uniform zurecht und verließ seinen Arbeitsraum.

\*

In der gigantischen Halle, wo zu anderen Zeiten über hundert Techniker der verschiedensten Gebiete tätig waren, unterhielten nun zwanzig Personen die wichtigsten Stationen und koordinierten die Vorgänge in den äußeren Stationen miteinander.

Oberst Tiesch baute sich vor dem riesigen Hauptbildschirm auf, der sich inmitten der Panoramagalerie befand, und gab dem Funkoffizier ein Zeichen, daß er bereit sei.

Der Bildschirm erhelle sich und zeigte einen unersetzen Mann mit den Rangabzeichen eines Admirals. Er war Terraner, hatte einen mongolischen Gesichtsschnitt und trug das schwarze Haar kurz geschoren. Er strahlte Kraft, Vitalität und Entschlossenheit aus.

"Es wäre gar nicht nötig gewesen, sich in Pose zu stellen", begann der Admiral. Er sprach schnell und abgehackt. "Ich habe nicht vor, mich mit Ihnen auf ein langes Palaver einzulassen. Es muß endlich etwas geschehen. Maßstäbe für die Zukunft müssen gesetzt werden! Ich habe mich nun sieben Tage lang mit Ihnen herumgeschlagen, ohne daß dabei etwas herausgekommen ist. Das soll sich nun ändern."

"Ich staune über Sie, Admiral", sagte Oberst Tiesch. "Sie prangern langes Palaver an und doch haben Sie bisher nichts anderes getan, als zu palavern. Ich bin gespannt, ob sich das nun ändert."

"Ich habe mich zum Handeln entschlossen", erklärte Admiral Tai-Hun. "Leider lassen Sie mir keine Wahl, so daß ich zu drastischen Maßnahmen greifen muß. Hören Sie mein Ultimatum: Wenn Sie innerhalb der nächsten zehn Stunden nicht eine Einfugschleuse für die ZAMORRA-THETY freigeben, dann werden wir uns den Weg ins Innere von Quinto-Center freischließen. Das ist mein voller Ernst, Oberst."

Oberst Tiesch war für einige Sekunden sprachlos. Plötzlich lachte er so laut, daß sich die zwanzig Männer und Frauen im Kommandostand die Ohren zuhalten mußten. Auch Admiral Tai-Hun verzog schmerhaft das Gesicht.

"Sie scherzen, Admiral", meinte Oberst Tiesch schließlich. "Sie glauben doch nicht, daß Sie mit Ihrem 800-Meter-Schlachtschiff die Verteidigungslinie von Quinto-Center durchbrechen könnten."

Admiral Tai-Hun zeigte ein zynisches Lächeln. "Werden Sie es wirklich wagen, das Leben von 147 Immuniten ohne weiteres zu zerstören? Überlegen Sie sich mein Ultimatum. Sie haben zehn Stunden Zeit, Oberst."

Der Bildschirm wurde dunkel.

Oberst Tiesch rührte sich nicht von der Stelle. Er starnte ins Leere und dachte über die Worte des Admirals nach. Vielleicht

bluffte er nur. War sein Ultimatum aber kein Bluff, dann befand sich er, Oberst Tiesch, in einem schweren Dilemma.

Während Oberst Tiesch noch gedankenverloren dastand, meldete sich der Chefkybernetiker und übermittelte ihm die gewünschten Daten über die "Sternzentrale Blue-Süd". Nachdem der Oberbefehlshaber von Quinto-Center die Informationen in Besitz hatte, ließ er sich mit der GATOS BAY verbinden.

\*

Oberst Tiesch war an ein gewöhnliches Bildsprechgerät übersiedelt und hatte seine Unterlagen so ausgebreitet, daß sie von seinem Visiphon-Gesprächspartner nicht eingesehen werden konnten. Wie schon bei den Verhandlungen mit dem Funkoffizier, trat auch diesmal die Plophoserin als Sprecher für die Besatzung der GATOS BAY auf.

"Sie heißen Aidala Montehue", begann Oberst Tiesch das Verhör. "Sind Sie auf einem wissenschaftlichen Gebiet tätig?"

"Ich bin Medizinerin", antwortete Aidala und fügte hinzu: "Mein Spezialgebiet ist die Transplantationschirurgie."

"Ist es nicht eigenartig, daß eine Medizinerin einen Stützpunkt der Solaren Abwehr leitet?" wunderte sich Oberst Tiesch.

"Das habe ich nicht behauptet", erwiderte Aidala. "Der Kommandant der 'Sternzentrale Blue-Süd' ist Cheborparczete Faynybret und stammt aus dem Volk der Cheborparner. Wir nennen ihn einfach den CheF."

"Sie sprechen von Ihrem Chef, als wäre er noch am Leben", meinte Oberst Tiesch. "Ist er nicht in der Lage, selbst Rede und Antwort zu stehen? Ich meine - ist er verdummt?"

Aidala merkte die Falle und lächelte spöttisch. "Verdummt? Als Mentalstabilisierter? Nein, der CheF ist geistig völlig auf der Höhe. Nur - er ist eben Cheborparner. Wissen Sie über das Aussehen der Cheborparner Bescheid?"

Oberst Tiesch warf einen Blick auf seine Unterlagen. "Die Cheborparner entwickelten sich aus Huftieren. Na und . . ?"

"Der CheF hat schlechte Erfahrungen

im Umgang mit Menschen gemacht", erklärte Aidala. "Manche Menschen, besonders jedoch Verdumme mit ausgeprägten Urinstinkten, sehen in ihm den Leibhaftigen. Deshalb hielt er es für klüger, mir die Kontaktaufnahme zu übertragen."

"Ich bin weder verdummt, noch abergläubisch", sagte Oberst Tiesch gereizt. "Wenn Sie wirklich Wert darauf legen, einzufliegen, dann bewegen Sie Ihren Kommandanten dazu, ans Bildsprechgerät zu kommen."

Aidala wechselte einige Worte mit jemandem, der außerhalb des Bildwinkels neben ihr stand, dann wandte sie sich wieder Oberst Tiesch zu.

"Der CheF wird persönlich mit Ihnen sprechen, wenn Sie solchen Wert darauf legen", sagte Aidala. "Aber vielleicht wäre es besser, wenn Sie Ihre Leute vom Bildschirm fernhielten."

Oberst Tiesch wollte ärgerlich werden, sagte dann aber nur: "Es ist niemand in der Nähe."

Er fand das ganze Getue einfach lächerlich.

Aber als er wieder auf den Bildschirm blickte, stockte ihm beinahe der Atem. Dort war ein Gesicht zu sehen, wie er es von altterraniischen Illustrationen kannte. Die spitzen Hörner, die

rotglühenden Augen und der v-förmige "satanisch" grinsende Mund vereinten sich zu einer echten Teufelsfratze.

"Sind Sie nun zufrieden?" erkundigte sich der Cheborparner mit aufreizend heller Stimme.

"Ich bin überwältigt", gestand Oberst Tiesch. "Aber Ihre Anwesenheit an Bord der GATOS BAY ist für mich noch kein Beweis, daß Sie nicht mit Admiral Tai-Hun zusammenarbeiten."

"Oberst", begann der Cheborparner, "ich weiß nicht, ob Ihre Vorsicht übertrieben oder gerechtfertigt ist. Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag. Lassen Sie uns mit der GATOS BAY in Quinto-Center einfliegen. Das Schiff ist ein Frachter und dementsprechend schwach bewaffnet. Nach der Landung werden wir uns Ihnen ausliefern und jedem gewünschten Verhör stellen. Sie haben dabei nichts zu verlieren. Für uns wäre es jedoch eine unbeschreibliche Erleichterung, wenn wir das fast manövrierunfähige Schiff verlassen könnten."

Oberst Tiesch überlegte eine Weile und kam zu dem Schluß, daß er kein Risiko einging, wenn er Einfluglerlaubnis erteilte.

"In Ordnung, ich werde dem Schleusenkommando Anweisung geben, daß man Sie mit einem Traktorstrahl einholt."

### 3.

Nachdem Admiral Cadro Tai-Hun das Ultimatum gestellt hatte, wandte er sich der zehnköpfigen Gruppe zu, die sich mit ihm in der Offiziersmesse befand.

Es war eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, bestehend aus einem Ertruser, einem Epsaler, einem Ara, einem Siganesen, einem Paroner, einer Tliagotin, einem Plophoser, einem Gandrugier, einem Akonen und einem Vulposen.

So unterschiedlichen Völkern sie angehörten, so verschieden ihre Mentalität auch war, eines hatten sie gemeinsam: sie waren von der allgemeinen Verdummung nicht betroffen. Ihre Vergangenheit war abenteuerlich, das Schicksal hatte sie über verschlungene Pfade zusammengeführt, doch sie hofften auf eine gemeinsame Zukunft. Sie waren alle von dem gleichen Gedanken besessen, nämlich dem Chaos in der Milchstraße zu entfliehen.

Diesen Wunsch hatten sie nicht aus eigener Initiative hervorgebracht, sondern erst Admiral Cadro Tai-Hun hatte ihn in ihnen geweckt. Jetzt kamen sie nicht mehr von der Idee los, auf irgendeiner paradiesischen Welt eine Gemeinschaft zu gründen. Ihre unterschiedliche Abstammung spielte dabei keine Rolle. Sie waren Gleichgesinnte, nur das war ausschlaggebend.

"Sie haben gut geblufft, Admiral", sagte die Tliagotin und richtete ihren pflaumenförmigen Panzerkörper zu seiner vollen Größe von eineinhalb Metern auf. Sie fuhr fort: "Nur so, fürchte ich, wird Oberst Korstan Tiesch nicht darauf hereinfallen. Im Ernstfall wird er uns abschießen. Er kann uns nicht nach Quinto-Center lassen, weil er befürchten muß, daß wir seine Leute mit unseren revolutionären Ideen infizieren."

"Ich schätze Oberst Tiesch als sehr human ein", meinte Admiral Tai-Hun, "und ich bin sicher, daß er uns kein Härcchen krümmen wird. Aber Sie haben recht, Teetla, er muß befürchten, daß wir seine Leute abwerben. Und genau das habe ich vor."

"Ich baue auf Ihre Menschenkenntnis", zirpte Teetla, die Umweltangepaßte von der Insektenwelt Tliago.

Admiral Tai-Hun hatte die Insektenfrau vor zwei Monaten im Weltraum aufgelesen. Ihre Geschichte war kurz und dramatisch. Als die Verdummungswelle über die Galaxis kam, blieben auch die Tliagoten nicht davon verschont. Nur die Stammesführerinnen, insgesamt sieben, waren immun. Sie mußten mitansehen, wie ihre verdummtten Artgenossen zu Tausenden und aber Tausenden ihre Chitinpanzer öffneten und von der ungeheuren Schwerkraft regelrecht zermalmt wurden. Teetla und die anderen Stammesführerinnen retteten sich und die noch nicht ausgeschlüpfte Brut in ein Raumschiff und flogen ohne bestimmtes Ziel ab. Nach dreimonatigem Flug schlüpfte die Brut aus. Die jungen Tliagoten zeigten keine Erbschäden.

Und dann passierte das Schreckliche. Das Raumschiff kam in die Nähe des Schwärms. Eines der mysteriösen Rochenschiffe löste sich aus dem Schwarm, richtete die riesige Schwanzantenne auf das Schiff - und die Jungen verdummten, wurden zu reißenden Bestien, die alle Stammesführerinnen niedermachten. Nur Teetla konnte sich in ein Vorratslager retten, von wo sie über ein Reservegerät Hyperfunk-Notsignale sendete.

So wurde sie von Admiral Tai-Hun gefunden.

"Ich denke auch, daß Oberst Tiesch zu keinem Massenmord fähig wäre - selbst wenn wir ihn dazu provozierten", mischte sich der Ertruser Gorz Yalinor ein.

Er stammte von einer Welt des Carsualschen Bundes und hatte für das "Ertrusertriumvirat" auf der ZAMOR-RA-THETY spioniert. Als Agent war er naturgemäß mentalstabilisiert und hatte die Verdummungswelle überstanden. Als er sah, welches Chaos über die Menschheit hereingebrochen war, hatte er sein Nationalbewußtsein über Bord geworfen und sich Admiral Tai-Hun untergeordnet.

"Ich frage mich, was wir überhaupt auf Quinto-Center sollen", meldete sich der Vulpose zu Wort. Er gehörte dem Volk der Wolfsmenschen an, die von terranischen Siedlern abstammten. Diese hatten vor einigen hundert Jahren eine verführerisch schöne Welt entdeckt und sich von den optischen Eindrücken dermaßen blenden lassen, daß sie nur oberflächliche Untersuchungen anstellten und sich dann darauf ansiedelten. Als sie dann feststellten, daß die Sonne eine verhängnisvolle Strahlung emittierte, die die menschlichen Erbfaktoren veränderte, war es bereits zu spät gewesen.

Die zweite Generation der Siedler hatte nur noch entfernt Ähnlichkeit mit Menschen - sie waren aufrechtgehende Wölfe, mit Händen und Füßen zwar, aber auch mit zottigen Mähnen. Und die Vulposes wurden mit jeder Generation größer. Die gegenwärtige Generation hatte bereits eine Größe von vier-einhalb Metern erreicht - und ein Ende des Wachstumsprozesses war nicht abzusehen. Selbst jene Vulposes, die ihre Heimatwelt verließen und so der Sonnenbestrahlung entgingen, entkamen nicht der Megamutation.

Vulgajosch, wie der Wolfsmensch hieß, war von Admiral Tai-Hun mit fünf anderen seiner Artgenossen während einer Zwischenlandung der ZA-MORRA-THETY auf seiner Heimatwelt aufgegriffen worden. Die fünf Vulposes

stellten ein Phänomen dar, wie es im Augenblick in der Galaxis wohl einmalig sein dürfte. Während andere, auch ihre Artgenossen, verdummt waren, war ihre Intelligenz sprunghaft angestiegen. Eine Erklärung gab es dafür nicht.

"Warum machen wir nicht einfach einen Bogen um Quinto-Center", fuhr Vulgajosch fort. Als Admiral Tai-Hun einen Einwand vorbringen wollte, winkte der Wolfsmensch mit seiner behaarten Riesenhand ab. "Ich weiß, Sie wollen so viele Immune wie nur möglich aufsammeln, bevor Sie einen Paradiesplaneten ansteuern, auf dem wir uns niederlassen können. Ich verstehe Sie vollkommen, Admiral. Aber mir geht nicht ein, warum wir nicht zuerst eine Paradieswelt suchen und erst nachträglich nach intelligent Gebliebenen Ausschau halten. Der Wolf geht nicht auf die Jagd, wenn er nicht weiß, wo er seine Beute braten kann."

"Ein etwas abwegiger Vergleich, Vulgajosch", entgegnete Tai-Hun, "aber auf Ihre Art haben Sie recht. Wir brauchen eine Basis, von der aus wir operieren und Gleichgesinnte an uns heranführen können. Nun frage ich Sie jedoch, Vulgajosch, welcher Ort wäre besser als Auffangbasis geeignet als Quinto-Center? Und dann muß noch ein Punkt beachtet werden. Wenn wir unsere Gemeinschaft vergrößern wollen, so ist Quinto-Center ein ergiebiger Platz. Noch etwas. Quinto-Center bietet uns jede technische Ausrüstung, die wir für den Anfang brauchen. Außerdem gehen im Hauptquartier der USO unzählige Hilferufe von in Not geratenen Immunen ein, denen wir nachgehen könnten. Wenn man all das bedenkt, dann zahlt es sich aus, auf eine Chance zu warten, um in Quinto-Center eindringen zu können."

Vulgajosch nickte zustimmend. "Von dieser Seite habe ich die Angelegenheit noch nicht betrachtet. Jetzt, da Sie die Sprache darauf gebracht haben, gehe ich völlig mit Ihnen konform. Wir müssen nach Quinto-Center."

Admiral Cadro Tai-Hun lächelte. "Ihr Vertrauen ehrt mich", sagte er. "Gehen Sie jetzt bitte alle zu Ihren Brüdern und Schwestern zurück und legen Sie ihnen die Gründe für unseren Verbleib in diesem Sektor dar."

Die Gruppe der verschiedenartigen Wesen löste sich langsam auf.

Nur der Plophoser Vandian Torston blieb.

"Darf ich Sie einen Moment sprechen, Admiral?" fragte er.

\*

Admiral Tai-Hun blickte den Plophoser fragend an. "Wenn Ihr Anliegen von allgemeinem Interesse ist, hätten Sie es vor den anderen vorbringen können."

Vandian Torston schüttelte leicht den Kopf. "Es handelt sich beinahe um eine private Angelegenheit."

Admiral Tai-Hun betrachtete den Plophoser erwartungsvoll. Er war noch jung, gutaussehend und überaus intelligent. Er hatte Xenologie studiert, mußte aber sein Studium vorzeitig unterbrechen, bevor er sich noch auf ein Gebiet der Xenowissenschaften spezialisieren konnte. Trotzdem war Admiral Tai-Hun von seinen Fähigkeiten dermaßen beeindruckt, daß er ihn zu seinem engsten Vertrauten gemacht hatte. Es gab nur einen einzigen Punkt, der ihn an Torston störte, das war sein Hang zur Gewaltanwendung. Nicht daß Torston grundsätzlich gewalttätig war, aber er ließ sich zu sehr von Emotionen leiten, und er fiel in dieser Beziehung schnell von einem Extrem ins andere.

Der Vorschlag zu versuchen, Quinto-Center im Handstreich zu nehmen, stammte ursprünglich auch von Torston. Admiral Tai-Hun hatte ihn dann in seinem Sinne abgewandelt.

Obwohl der Admiral wußte, daß Torston einen Unsicherheitsfaktor in seinen Plänen darstellte, war er ihm sehr zugetan. Vielleicht lag der Grund dafür in der Art, wie sie sich begegnet waren.

Admiral Cadro Tai-Hun hatte gleichnach Einbruch der Verdummungswelle die verdummtten Mitglieder der Schiffsbesatzung auf einem Kolonialplaneten abgesetzt. Mit den verbliebenen zweiundzwanzig Mann war er zu einer Kreuzfahrt durch die Galaxis gestartet.

Am Anfang war es sein Bestreben gewesen, sich den vom Solaren Imperium gestarteten Hilfsaktionen anzuschließen. Aber als er dann erkannte, welche Ausmaße die Katastrophe angenommen hatte, war er zu der Überzeugung gekommen, daß es für die Gesamtheit der Bewohner der Galaxis keine Hilfe gab. Was konnten einige wenige intelligent Gebliebene schon gegen das Heer von Billionen und aber Billionen von verdummtten Geschöpfen tun!

Die Zivilisationen in der Milchstraße waren dem Untergang geweiht. Daran konnten die optimistischen Parolen von Reginald Bull, Julian Tifflor, Roi Danton und Galbraith Deighton - und neuerdings des aus Gruelfin zurückgekehrten Großadministrators Perry Rhodan auch nichts ändern.

Die Menschheit war ein toter Organismus, in dem nur noch wenige Zellen lebten. Admiral Tai-Hun versuchte nun, diese lebenden Zellen aus dem toten Organismus zu entfernen und auf einem gesunden Nährboden anzusiedeln.

Er ging allen Notrufen nach, die von intelligent gebliebenen Wesen ausgesandt wurden. Diese Notrufe kamen von Planeten, Raumschiffen und Raumstationen. Admiral Tai-Hun rettete diese Lebewesen aus ihrer Notlage und nahm sie auf seinem Schiff auf. Dann unterrichtete er sie von seiner Absicht, einen Paradiesplaneten aufzusuchen und dort eine neue Zivilisation aufzubauen. In den meisten Fällen hatten die Geretteten seine Pläne begeistert aufgenommen.

Zuerst wollte er nur Humanoide in seine Gemeinschaft der Auserwählten aufnehmen. Aber es hatte sich dann gezeigt, daß sich Terraner, Umweltangepaßte und Nicht-Humanoide in der Zeit größter Not glänzend miteinander vertrugen. Nach dieser Erkenntnis entschloß sich Admiral Tai-Hun, alle, die guten Willens waren, auf seiner Paradieswelt zu vereinen.

Es machte nichts aus, daß sie sich aus rein biologischen Gründen nicht untereinander vermehrten konnten. Doch war das kein Problem, denn, abgesehen von der Tliagotin existierte von jeder anderen Spezies zumindest ein Paar an Bord der ZAMORRA-THETY. Den Ausschlag bei diesem Unternehmen gab jedoch die Tatsache, daß alle diese unterschiedlichen Intelligenzwesen ausgezeichnet miteinander harmonierten.

Admiral Tai-Hun erkannte, daß er mit seinen Gedanken zu weit abgeschweift war. Er konzentrierte sich wieder auf Vandian Torston.

Er hatte den Plophoser vor neun Monaten in einer wracken Privatjacht treibend aufgefunden. Torston war mit einer unbewaffneten Privatjacht ins Gebiet der Blues vorgedrungen und abgeschossen worden. Vor dem totalen Untergang rettete

ihn nur die Tatsache, daß ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt die Verdummungswelle über die Galaxis hereinbrach. Die Blues kamen nicht mehr dazu, ihrem Opfer den Todesstoß zu versetzen.

Eine fast alltägliche Geschichte also, aber die Hintergründe ließen sie in einem besonderen Licht erscheinen. Der Grund, warum Vandian Torston ohne Schutz in das Bluesgebiet vordrang, war ein Mädchen. Er hatte sie seit seiner Kindheit geliebt, später aber dann den Kontakt zu ihr verloren. Als er endlich wieder eine Spur von ihr fand, brach er einfach sein Studium ab und machte sich auf die Suche nach ihr. Sein Weg führte ihn geradewegs ins Bluesgebiet, was ihm beinahe zum Verhängnis geworden wäre.

Daraus wurde ersichtlich, wie sehr sich Vandian Torston von seinen Gefühlen leiten ließ.

Admiral Tai-Hun fand zurück in die Wirklichkeit.

“Was wollten Sie mir nun eigentlich sagen, Torston?” fragte er.

“Wie Sie wissen”, begann der Plophoser, “ist das Raumschiff, das wir in einer Lichtstunde Entfernung orteten, vor kurzem in eine Umlaufbahn um Quinto-Center gegangen. Die Mannschaft bombardiert das USO-Hauptquartier ständig mit Funksprüchen ...” Admiral Tai-Hun winkte unwirsch ab. “Ersparen Sie sich diese Einleitung. Wir haben die Funksprüche abgehört, und ich kenne ihren Inhalt. Es steht außer Frage, daß Oberst Tiesch diesen Leuten die Einflugerlaubnis erteilen wird.”

“Es handelte sich nicht eigentlich um Funksprüche, sondern um einen Bildsprechfunkverkehr nach beiden Seiten”, berichtigte Torston. Als er den mißbilligenden Gesichtsausdruck des Admirals sah, fügte er hinzu: “Ich habe mir die Magnetaufzeichnungen angesehen und das Mädchen sofort erkannt, das die Verhandlungen führte. Sie heißt Aidala Montehue. Ich kenne sie persönlich.”

Admiral Tai-Hun spürte plötzlich einen Kloß im Hals.

“Wollen Sie etwa sagen, daß es das Mädchen ist, nach dem Sie suchten?” fragte er mit unsicherer Stimme.

“Jawohl, Admiral.”

“Dann wollen Sie wohl zu ihr?”

“Nein, Admiral, ich möchte sie zu mir holen”, erklärte Torsten.

“Ich möchte, daß sie mich zu der Paradieswelt begleitet.”

“Und wie stellen Sie sich das im Detail vor?”

Torston lächelte schwach. “Ich dachte mir, daß Sie mich als Unterhändler nach Quinto-Center schicken könnten. Offiziell werde ich versuchen, Oberst Tieschs Starrsinn zu brechen. Außerdem werde ich Kontakt zu Aidala aufnehmen und sie dazu überreden, mit uns zur Paradieswelt zu gehen. Wenn sie mich nur halb so liebt wie ich sie, wird sie mir folgen. Glauben Sie nicht, daß dies eine sehr starke psychologische Wirkung auf die Mannschaft von Quinto-Center ausübt? Viele, wenn nicht gar die meisten, werden sich fragen, warum sie eigentlich nicht selbst dem Ruf ins Paradies folgen. Wenn uns das gelingt, dann gehört Quinto-Center praktisch uns.”

“Ihr Vorschlag hört sich nicht einmal schlecht an”, meinte Admiral Tai-Hun.

“Dann werden Sie Oberst Tiesch ersuchen, mich als Unterhändler zu empfangen?”

“In Ordnung, ich werde alles Nötige veranlassen”, sagte der Admiral.

#### 4.

Roi Danton war mit seiner Space-Jet 2.000 Lichtjahre von Quinto-Center entfernt und bereitete eine letzte Kurskorrektur vor, als er den Hilferuf empfing.

Er peilte das Objekt mit den Hypertastern an, programmierte den Autopiloten auf den neuen Kurs um und startete zu einer kurzen Linearetappe. Sie brachte ihn bis auf zehn Millionen Kilometer an das Objekt heran, von dem die Notrufe kamen.

Es handelte sich um ein kleines barnitisches Raumschiff. Knapp eine Viertelstunde später hatte Danton die Space-Jet an der Hülle des barnitischen Schiffes verankert. Er ließ von der Funkautomatik eine Reihe von Funksprüchen auf allen gebräuchlichen Frequenzen abgeben, erhielt jedoch keine Antwort. Damit stand für ihn fest, daß die Notrufe automatisch gefunkt wurden und niemand an Bord in der Lage war, eventuelle Anrufe zu beantworten. Weiter war es möglich, daß keiner der Insassen mehr lebte. Doch darüber wollte sich Danton Gewißheit verschaffen.

Er schlüpfte in einen flugfähigen Druckanzug und schnallte sich die Bergungsausrüstung um, die er für solche Fälle bereithielt.

Nachdem er sich vom Ausstieg der Space-Jet abgestoßen hatte, schaltete er die Treibsätze des Druckanzuges ein und flog in einem flachen Bogen zur Luftsleuse des Barniter-Schiffes.

Hier machte er eine erschreckende Entdeckung. Sowohl das Außenschott, wie auch die Innenschleuse standen offen. Nach einer oberflächlichen Untersuchung des Sicherheitsmechanismus entdeckte er, daß die Relais willkürlich zerstört worden waren. Es schien fast so, als hätte die Besatzung des Schiffes in ihrer Verzweiflung den Freitod in der Leere des Weltraumes gewählt ...

Danton betrat den Korridor hinter der Schleusenkammer. Hier herrschten Dunkelheit und absolute Stille. Er schaltete den Helmscheinwerfer ein - und zuckte zurück. Auf dem Boden lag ein fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmeltes Wesen. Trotz der Verstümmelung konnte Danton noch genügend Einzelheiten erkennen, um das Wesen als Rüsselbarniter zu identifizieren.

Rüsselbarniter waren ausgesprochen humanoide Geschöpfe. Sie gingen aufrecht, hatten zwei Arme und zwei Beine und fünf Finger an jeder Hand. Ihre Haut war grau in den verschiedensten Tönen, war runzelig, lederartig und zäh. Aber doch nicht zäh genug, um dem Druck standzuhalten, der im Körper plötzlich entstand, wenn das Vakuum hereinbrach. Der Rüsselbarniter trug nur eine Bordkombination. Der Rüssel, der an Stelle der Nase aus dem Gesicht ragte und diesem Volk seinen Namen gab, war geschwollen und stand steif ab.

Danton wandte sich ab. Seine Schritte ließen den Korridor erzittern und verursachten innerhalb seines Druckanzuges ein dumpfes Geräusch. Er hatte vor, den Kommandostand aufzusuchen, weil er sich dort am ehesten Aufschlüsse über die Geschehnisse erhoffte, die zu dieser Katastrophe geführt hatten. Auf seinem Weg dorthin stieß er sämtliche Schotte auf und warf einen Blick in die dahinter liegenden Räume. Insgeheim hoffte er, auf eine Abteilung des Schiffes zu stoßen, die unter Verschluß war und in die sich ein Überlebender gerettet hatte.

Aber bisher hatte er nur luftleere Räume entdeckt. Da die Aggregate, die

die künstliche Schwerkraft erzeugten, immer noch arbeiteten, kam Danton schneller voran, als wenn Schwerelosigkeit geherrscht hätte.

In der Nähe der Mannschaftsräume fand Danton eine Art Trainingshalle. Er leuchtete mit dem Scheinwerfer hinein und stellte fest, daß dieser Raum mehr war als nur ein Ort für körperliche Ertüchtigung. Er hatte für die Rüsselbarniter eine lebenswichtige Funktion. An der einen Wand befanden sich Robotanlagen, die auf jeden Uneingeweihten einen fremdartigen Eindruck machen mußten. Inmitten von Skalen befanden sich ungefähr in Brusthöhe eine Reihe nebeneinanderliegender Öffnungen, die ungefähr zwei Meter voneinander entfernt waren. Aus manchen von ihnen ragten die Spitzen von Borsten. Davor standen Stühle.

Danton trat vor diese Anlage hin und studierte das Schaltschema der Armaturen. Nach wenigen Minuten hatte er die Funktionsweise herausgefunden. Er kippte einige Schalter und nahm an dafür vorgesehenen Rädchen Feineinstellungen vor. Im nächsten Augenblick begann eine Sektion der Robotanlage zu arbeiten. Aus der Öffnung schob sich ein Gelenkarm, an dessen Ende sich eine Art Bürste befand, deren Borsten zu rotieren begannen. Der Gelenkarm mit der Bürste zog sich wieder zurück, schnellte wieder hervor, zog sich zurück, schnellte vor, zurück, vor - in immer schneller werdendem Rhythmus.

Danton stellte die Anlage ab. Er wußte jetzt, wozu sie diente. Ihm war bekannt, daß die Rüsselbarniter ihr Organ, das wie ein Elefantenrüssel aussah, in gewissen Zeitabständen putzen mußten. Bevor sie noch eine Technik entwickelt hatten, geschah die Reinigung der Rüssel von Absonderungen durch Äste mit Laubwerk und später durch primitiv angefertigte Hilfsmittel. Jetzt wurde diese unerlässliche Reinigung durch Robotanlagen ausgeführt.

Anfangs hatte Danton vermutet, daß diese lebenswichtige Anlage vielleicht zerstört worden war und die Rüsselbarniter in ihrer Verzweiflung lieber einen schnellen Tod im Weltraum einem langsamen, qualvollen Dahinsiechen vorgezogen hatten. Doch mußte er diese Theorie nun verwerfen, da die Reinigungsanlage funktionierte.

Später wunderte er sich darüber, wieso er nicht sofort auf die nächstliegende Erklärung gekommen war ...

Er verließ den Putzraum und begab sich über einen Notaufstieg auf das höherliegende Deck. Er war kaum auf den Korridor hinausgetreten, da glaubte er, Klopfzeichen zu hören. Sie waren nur schwach, weil keine Atmosphäre als Schallträger vorhanden war. Aber sie pflanzten sich durch Wände und den Boden fort. Zum Zeichen dafür, daß er die Zeichen hörte, stampfte Danton einige Male kräftig mit den Stiefeln auf. Danach lauschte er und vernahm wieder die Klopfzeichen.

Danton fand gleich darauf ein verschlossenes und vakuumgedichtetes Schott. Als er seinen Helm dagegendrückte, vernahm er nun die Geräusche ganz deutlich. Er schnallte seine Ausrüstung ab und holte die Bergungsgeräte hervor.

Zuerst breitete er eine Plastikplane aus, schloß sich darin ein und verschweißte die Ränder mit dem Rahmen des Schotts, dann pumpte er von seinen Vorräten solange Sauerstoff hinein, bis sich die nun luftdicht abgeschlossene Plane wie ein Luftballon

aufblähte. Dann erst machte er sich an dem Verschluß des Schotts zu schaffen.

Als Danton in den dahinter liegenden Raum kam, stand er einem Rüsselbarniter gegenüber, der sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. Sein Rüssel stand steif ab, war unglaublich geschwollen und entzündet.

Ohne viele Worte zu machen, holte Danton aus seiner Ausrüstung eine Vakuumlunge, schnallte sie ihm um und hüllte ihn anschließend in einen faltbaren Rettungsanzug, in dem sich Wesen bis zu einer Viertelstunde im Vakuum aufhalten konnten. Danach trug Danton den Rüsselbarniter zum tieferliegenden Deck hinunter, brachte ihn in den Raum mit der Reinigungsanlage, schloß das Schott und regulierte die Sauerstoffzufuhr.

Kaum war der Raum mit atembarer Luft gefüllt, da stürzte der Rüsselbarniter zur Robotanlage und begann mit dem Reinigungszeremoniell.

\*

Alles andere war nur eine Routineangelegenheit. Danton suchte in der Bordausrustung einen Raumanzug für den Rüsselbarniter heraus und nahm ihn mit auf sein Schiff. Zwar war es ihm nicht möglich, eine der Robot-Putzanlagen abzumontieren und auf die Space-Jet zu verfrachten. Aber er fand einen recht passablen Ersatz dafür: er baute aus einem Reinigungsroboter eine Rotorbürste aus und schraubte sie auf einen Stock.

Diese Vorrichtung reichte für den Notfall.

Jetzt befanden sie sich mit der Space-Jet in der letzten Linearetappe auf dem Weg nach Quinto-Center.

Danton ließ dem Rüsselbarniter genügend Zeit, bevor er sich die Ereignisse auf dem barnitischen Schiff schildern ließ.

Der Rüsselbarniter hieß Stansch.

Stansch erzählte in einwandfreiem Interkosmo:

“Es war schrecklich, als ich eines Tages merkte, daß außer mir alle Personen an Bord plötzlich verdummt waren. Sie waren wie hilflose Kinder und konnten sich nicht selbstständig putzen. Ich verbrachte die meiste Zeit damit, die Leute mit Gewalt der Reinigungsprozedur zu unterziehen. Später fand ich heraus, daß sich der Geisteszustand der Verdummten innerhalb der Librationszone des Linearraums wieder normalisierte. Ich weiß nicht, wieso das so ist, aber darin sah ich unsere Rettung.”

“Der Grund dafür liegt auf der Hand”, warf Danton ein.

“Der Linearraum ist eine energetisch neutrale Zone zwischen dem Normaluniversum und dem Hyperraum. Die Kraftfelder der Linearkonverter schirmen den energetischen Einflußbereich beider Zonen ab. Da die Verdummung durch eine Manipulation der 5-D-Konstante hervorgerufen wird, wird sie im Linearraum nicht wirksam. Die Verdummung hebt sich auf.”

“Das leuchtet ein”, sagte Stansch. Dann fuhr er fort: “Auf jeden Fall erkannte ich unsere Chance. Ich hatte vor, immer, wenn eine Rüsselreinigung fällig war, in den Linearraum einzutauchen, damit meine Leute ihren Verstand zurückbekamen und sich selbst helfen konnten. Das ging lange gut. Zwar verlangten einige meiner Leute, daß wir für ständig im Linearraum verbleiben sollten, aber als ich ihnen klar machte, daß dies technisch nicht durchführbar sei, gaben sie ihren Plan auf. Selbst während der

langen Perioden, die wir uns im Normalraum aufhielten und meine Leute verdummt waren, benahmen sie sich im großen und ganzen diszipliniert. Aber das Unheil war dennoch nicht abzuwenden. Eines Tages brannte der Linearkonverter aus. Und dann kam es zur Katastrophe.

Ich konnte ganz einfach nicht mehr für alle meine Leute sorgen. Der erste starb an einer Entzündung des Rüsselorgans. Die anderen rebellierten, machten mich für seinen Tod verantwortlich. Ich versuchte ihnen beizubringen, die Reinigungsanlagen selbst zu bedienen. Aber es war nicht möglich. Sie begriffen die komplizierten Handgriffe ganz einfach nicht. Schließlich artete ihre Rebellion zu einem Amoklauf aus, der zur Öffnung der Schleuse und zum Tod der Besatzung führte. Ich hatte mich in den Lebensmittelraum geflüchtet, um der Lynchjustiz zu entgehen.

Es erscheint mir wie ein Wunder, daß Sie mich praktisch in letzter Sekunde gerettet haben, Roi."

"Manchmal sind wir eben auf Wunder und Zufälle angewiesen, Stansch", meinte Danton. "Wenn ich die Gesamtlage betrachte, dann scheint es mir, daß die ganze Galaxis nur durch ein Wunder gerettet werden kann."

Roi Danton war ziemlich optimistisch von der Erde gestartet. Dort hatten sich die Dinge recht zufriedenstellend entwickelt. Auch auf Olymp und auf Tahun und auf vielen anderen Welten hatte sich die Situation einigermaßen stabilisiert. Am erfreulichsten empfand es Danton, daß die Situation auf Quinto-Center einigermaßen unter Kontrolle gebracht werden konnte. Er war mit der Absicht von Terra aufgebrochen, die vielen Möglichkeiten auszunützen, die das Hauptquartier der USO für den Wiederaufbau der Zivilisation bot. Und wie gesagt, er war ziemlich optimistisch gewesen.

Dieser Vorfall deprimierte ihn jedoch. Das Schicksal der Handvoll Rüsselbarniter zeigte ihm auf, welch schreckliche Dinge noch überall in der Galaxis passierten. Danton war nicht nur deprimiert, weil unzählige Geschöpfe ihr Leben einbüßten. Viel mehr noch deprimierte es ihn, zu sehen, wie schwach und hilflos die Menschheit angesichts einer galaxisumspannenden Gefahr war. Es schien kein Mittel zu geben, diese Gefahr zu bannen.

Und doch - es war noch nicht zu spät. Es gab noch genügend Wesen aus den verschiedensten Völkern, die noch klar denken konnten. Diese neuerliche Bewährungsprobe konnte dazu angetan sein, sie erkennen zu lassen, wie sehr sie einander benötigten.

Ein Summen rief Danton in die Wirklichkeit zurück. Die letzte Linearetappe war beendet, die Space-Jet fiel zurück ins Einsteinuniversum.

Danton schickte augenblicklich einen Funkspruch ab, in dem er sich zu erkennen gab und um Einflugelaubnis ersuchte. Er rechnete nicht mit Schwierigkeiten, denn noch vor seinem Abflug von Terra hatte er in einem Hyperkomgespräch von Oberst Korstan Tiesch erfahren, daß dieser die Situation in Quinto-Center in der Hand hatte.

Um so überraschter war er, als er das von Sorgen gezeichnete Gesicht des Ertrusers auf dem Bildschirm erblickte.

"Ich bin froh, daß Sie endlich Zeit gefunden haben, nach Quinto-Center zu kommen", sagte er erleichtert. "Gemeinsam werden wir diese Krise vielleicht meistern."

5.

Bald nach der Landung der GATOS BAY kam es zur ersten Panne.

Der Frachtraumer war in einen der Außenhangars innerhalb des ausgehöhlten Mondes eingewiesen worden. Danach mußten sich der CheF, Aidala Montehu, Gaddard Pen-Tuku und Hotchka Omolore einer eingehenden Befragung durch einen der Sicherheitsoffiziere unterziehen. Danach gab es keine Zweifel mehr, daß die vier Immunen von der "Sternzentrale Blue-Süd" kamen und nichts mit Admiral Tai-Hun zu schaffen hatten.

Der Sicherheitsoffizier wurde nur noch einmal mißtrauisch, als er auf die linke Brusttasche des CheFs deutete und erklärte:

"Wir haben Sie durchleuchtet und mittels Individualtaster überprüft und dabei festgestellt, daß Sie in Ihrer Brusttasche ein Lebewesen verborgen haben. Gehe ich richtig in der Annahme, daß es sich um einen Siganesen handelt?"

Der CheF zeigte sein teuflisches Lächeln.

"Es handelt sich tatsächlich um einen Siganesen", erklärte er bereitwillig. "Sein Name ist Mortom Kalcora. Ich betrachte ihn als Maskottchen. Ursprünglich war er verdummt wie der Großteil meiner Mannschaft, aber ich habe ihm mit viel Mühe und Geduld beigebracht, mit komplizierten Geräten umzugehen. Inzwischen ist sein Intelligenzquotient bis knapp unter das Niveau angewachsen, das er vor der Verdummung besaß. Kalcora ist für mich der lebende Beweis, daß Verdumme nicht bis an ihr Lebensende geistesschwach zu sein brauchen."

"Sie sollten sich einmal mit Professor Persaito unterhalten", sagte der Sicherheitsoffizier. "Er ist zur gleichen Erkenntnis gelangt." "Wer ist dieser Professor Persaito?" "Ein Ezialist, der in Quinto-Center die Lehrgänge für die Verdummen leitet", antwortete der Offizier. "Wir haben inzwischen auch die Verdummen, die sich an Bord der GATOS BAY befanden, in seine Abteilung eingewiesen. Ich werde Sie jetzt zu Oberst Tiesch bringen, der alles Weitere mit Ihnen bespricht."

Sie verließen in Begleitung zweier USO-Spezialisten den Hangar über ein Förderband. Als sie vor dem Lastenaufzug anhielten, der sie zum Mittelpunkt des ausgehöhlten Mondes hinunter befördern sollte, tauchte plötzlich ein Mann in einer Mechanikermontur auf.

Es war ein Verdummer. Er starnte den CheF eine Weile an, dann schrie er plötzlich auf und wollte gegen die Laufrichtung des Förderbandes rennen.

"Der Teufel!" rief er mit sich überschlagender Stimme. "Ich habe den Teufel gesehen!"

Die beiden USO-Spezialisten konnten ihn nur gewaltsam bändigen. Sie mußten ihn schließlich paralysieren. Dann brachten sie ihn in die Psychiatrische Klinik.

Aber damit war die Angelegenheit noch lange nicht abgetan.

Das Gerücht vom Teufel, der nach Quinto-Center gekommen war, verbreitete sich unter den Verdummen wie ein Lauffeuer.

\*

Professor Persaito merkte zu spät, was mit seinen Schülern los war, sonst hätte er vielleicht noch rechtzeitig eingreifen können, um das Schlimmste zu verhindern.

In dem riesigen Auditorium befanden sich fünfhundert Schüler. Sie entstammten den verschiedensten Völkern der Galaxis und gehörten den unterschiedlichsten Altersklassen an. Sie hatten jedoch eines gemeinsam und waren darum in dieser Klasse zusammengezogen worden: Es waren Verdumme vierten Grades.

Persaito hatte schon sehr früh erkannt, daß nicht alle Wesen im gleichen Ausmaß verdummt waren. Wesen, die vor der Verdummung besonderes Wissen oder außergewöhnliche geistige Fähigkeiten besaßen, waren auch jetzt intelligenter als ihre Schicksalsgenossen mit einem geringeren Intelligenzquotienten. Deshalb hatte er eine Skala aufgestellt, in der es Verdumme ersten bis zehnten Grades gab. Verdumme ersten Grades entstammten in der Regel der früheren geistigen Elite. Aber man fand auch Wissenschaftler und Techniker mit Hochschulbildung bis hinauf zum sechsten Grad. Jene des siebten, achtten, neunten und zehnten Grades waren in der Mehrzahl auch vor der Verdummung Geschöpfe mit durchschnittlich bis unterdurchschnittlich geistigen Fähigkeiten gewesen.

Doch das besagte nicht, daß sie nicht in der Lage waren, das verlorene geistige Gut wiederzuerlangen. Alle Verdummen konnten bei entsprechender Schulung einen Großteil ihrer Intelligenz zurückgewinnen.

Die meisten der fünfhundert Schüler dieser vierten Klasse, die vor ihren Terminals saßen, hatten früher dem siebten oder achtten Verdummungsgrad angehört. Viele von ihnen würden in den nächsten Tagen in den dritten Grad aufrücken - und damit in die nächsthöhere Klasse.

Professor Persaito sah auf seiner Anzeigentafel, daß alle fünfhundert Schüler die gestellte Aufgabe richtig gelöst hatten und tastete die nächste Aufgabe ein. Auf den Bildschirmen von fünfhundert Terminals leuchtete gleichzeitig die Frage auf:

*Wie würden Sie sich verhalten, wenn Sie auf der Oberfläche von Quinto-Center ausgesperrt wären und*

*a) Sauerstoff für zwei Stunden hätten, b) ihre Funkanlage zerstört wäre, c) niemand von Ihrem Ausflug wüßte, d) Sie vom nächsten Schleusenschacht für Raumschiffe fünf Minuten entfernt wären, e) vom nächsten Transformgeschütz eine halbe Stunde und f) vom nächsten Ortungsschirm eine Stunde.*

Persaito merkte nicht, daß seine Schüler unruhig geworden waren. Seine Gedanken schweiften zu Oberst Tiesch ab, dessen Ignoranz ihn ärgerte. Es traf ihn tief, daß er den Wert des Ezialismus anzweifelte. Dabei zeigten die Lehrgänge für Verdumme eindeutig, wie wertvoll die Extra Zerebrale Integration in dieser chaotischen Zeit war.

Extra Zerebrale Integration hieß nichts anderes, als alle Gehirnfunktionen auf einen Nenner zu bringen, die schlummernden Fähigkeiten zu wecken und das verankerte Wissen anzuwenden. Der Ezialismus war in früheren Zeiten eine Kampfansage an das Spezialistentum gewesen, in der Gegenwart hatte es sich gezeigt, daß Spezialisten benötigt

wurden. Aber ebenso wurden Kräfte gebraucht, die sich auf allen Gebieten auskannten. Und das waren die Ezialisten.

Am Beispiel der Verdummten zeigte es sich, wie nötig Männer mit einem umfangreichen Allgemeinwissen waren. Man mußte den Verdummten Altgemeinwissen vermitteln und so ihr geistiges Niveau heben.

Persaito fiel plötzlich auf, daß mit seinen Schülern etwas nicht stimmte.

Aber vorerst wurde er von der Anzeigentafel abgelenkt. Die erste Antwort auf die Frage *Wie würden Sie sich verhalten, wenn Sie auf der Oberfläche von Quinto-Center ausgesperrt wären?* war falsch beantwortet worden. Persaito ließ den Klartext auf seinen Bildschirm projizieren und las verblüfft:

“Ich würde lieber auf der Oberfläche ersticken als ins Hauptquartier zurückkehren, wo der Teufel auf mich wartet.”

Persaito runzelte die Stirn. Er stellte eine Sprechverbindung zu dem Schüler her, der die Antwort gegeben hatte. Es handelte sich um eine kleine, zierliche Asiatin von Terra.

“Was haben Sie sich bei dieser Antwort gedacht?” erkundigte er sich freundlich.

Das Mädchen bekam große, ängstliche Augen. “Ich habe mich gefragt, ob es wahr ist.”

“Ob was wahr ist?” fragte Persaito. Über den Bildschirm hinweg sah er, daß viele der Schüler miteinander tuschelten, andere hämmerten auf die Tasten ihrer Terminals.

“Ich möchte wissen”, antwortete das Mädchen, “ob sich der Teufel wirklich in Quinto-Center aufhält.”

“Unsinn”, sagte Persaito irritiert. Er fühlte, wie ihm die Situation zu entgleiten drohte.

Plötzlich stellten viele seiner Schüler gleichzeitig Sprechverbindungen zu ihm her. Aus seinem Lautsprecher drang ein unentwirrbarer Wortschwall, aus dem immer wieder das Wort Teufel zu hören war.

Persaito hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten. Aber das wäre psychologisch falsch gewesen. Er mußte das Gesicht wahren, er mußte zeigen, daß er eine Autoritätsperson war!

“Ruhe!” brüllte er. Aber seine Schüler hörten ihn nicht. Einige waren auf die Tische geklettert und trampelten auf den Armaturen der Terminals herum. Glas zerbarst klirrend, Bildschirme zersprangen, Schaltpulse gingen in Trümmer. Aus dem Stimmengewirr kristallisierte sich ein Sprechchor heraus.

“Der Teufel kommt! Der Teufel kommt!”

Persaito versuchte zu ergründen, wodurch die allgemeine Hysterie entfacht worden war. Aber das gelang ihm nicht. Auf seine Fragen bekam er überhaupt keine Antwort.

“Der Teufel holt uns! Der Teufel holt uns!” gellte der Chor aus fünfhundert Kehlen.

Die Verdummten kamen über die stufenförmig angeordneten Sitzreihen heruntergeklettert.

“Teufel! Teufel! Teufel!”

Sie kamen immer näher. In ihren Augen glitzerte wilde Entschlossenheit. Es schien plötzlich, als würden sie in ihm, Persaito, den Teufel sehen. Er wich erschrocken zurück, als der erste Verdummte über die Brüstung geklettert kam.

Es war ein Ertruser, gut 2,60 Meter groß und nahezu ebenso breit in den Schultern. Er hatte die mächtigen Arme ausgebreitet, als habe er vor, Persaito zwischen ihnen zu zermahlen.

"Teufel du! Teufel du!" gellte der Chor der fanatisierten Verdummtten.

Persaito griff an den Gürtel, stellte jedoch fest, daß er die Pistolentasche mit dem Paralysator auf seinem Zimmer gelassen hatte.

Der Ertruser hatte Persaito fast erreicht. Jetzt breitete er die Arme weit aus, als wolle er den entscheidenden Schlag vorbereiten.

In diesem Augenblick wurde die große Schiebetür aufgestoßen. Fünf USO-Spezialisten mit schweren Narkosegeschützen erschienen.

"Nicht schießen!" schrie Persaito, aber da brach der Ertruser vor ihm bereits bewußtlos zusammen.

Persaito sah, wie die Männer ihre Geschütze auf die Verdummtten richteten und Narkosestrahlen in ihre Reihen schossen.

Er rannte auf die Spezialisten zu und mußte erst zwei von ihnen niederschlagen, bevor auch die anderen den Beschuß einstellten.

"Nanu?" machte einer der Spezialisten, der fassungslos zusah, wie Persaito die Schiebetür zuschob und mittels des Hauptschaltthebels auch die anderen Ausgänge ferngesteuert versperre. "Wenn wir nicht rechtzeitig gekommen wären, hätte der Ertruser Ragout aus Ihnen gemacht."

"Ich weiß nicht, was passiert ist", keuchte Persaito. "Aber durch Waffengewalt sind die Verdummtten jedenfalls nicht zur Vernunft zu bringen."

\*

Vandian Torston war überzeugt, daß seine große Stunde geschlagen hatte. Als sein Beiboot von den Leitstrahlen in einem der Nebenhangars von Quinto-Center abgesetzt wurde, sah er sein Spiel schon gewonnen. Oberst Korstan Tiesch hatte nichts dabei gefunden, einen Unterhändler von Admiral Tai-Hun zu empfangen. Der Oberst würde sich noch wundern . . .

Torston hatte das Beiboot kaum verlassen, da wurde er von vier bewaffneten USO-Spezialisten umringt. Sie brachten ihn in einen Raum, wo jeder Zentimeter seines Körpers und seiner Kombination einer eingehenden Prüfung unterzogen wurde. Torston hatte dafür nur ein geringschätziges Lächeln übrig. Er war selbstverständlich unbewaffnet und trug auch keine geheime Ausrüstung bei sich. Er besaß keine andere Waffe als seine Intelligenz.

Das sollte genügen.

Zwei der USO-Spezialisten begleiteten ihn zu einem Antigravlift. Sie betraten gleichzeitig mit ihm den Schacht, die entsicherten Paralysatoren schußbereit in Händen.

"Warum behandelt ihr mich wie einen Verbrecher?" erkundigte sich Torston in einem Tonfall, als würde er sich über das Wetter unterhalten. Er grollte den USO-Spezialisten nicht, denn sie taten nur ihre Pflicht. Torston fragte sich, wie die beiden wohl reagieren würden, wenn sie mehr über Admiral Tai-Huns Zukunftspläne wüßten.

"Ich war noch nie im Hauptquartier der USO", plauderte Torston weiter. "Ich freue mich darauf, die Anlagen der sichersten Bastion der Menschheit endlich kennenzulernen. Stimmt es, daß die

Hauptzentrale im Mittelpunkt des ausgehöhlten Mondes liegt? Demnach müßten wir mit dem Antigravlift an die fünfundzwanzig Kilometer zurücklegen. Das ist phantastisch!"

Sie glitten auf dem Antigravfeld mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe, ohne viel davon zu bemerken. Nur die blitzartig vorbeihuschenden Lichter der einzelnen Etagen, an denen sie vorbeiglitten, zeugten davon, daß sie sich in Bewegung befanden.

Plötzlich verlangsamte sich die Geschwindigkeit jedoch, die Lichter kamen zum Stillstand, der Antigravlift hielt in einer Etage an. Torston erkannte an verschiedenen Hinweisen, daß sie sich in Höhe der Mannschaftsquartiere befanden.

Vor dem Liftschacht hatte sich eine dichtgedrängte Schar verschiedenartiger Intelligenzwesen angesammelt. Das heißt, sie waren ehemals intelligent gewesen - jetzt waren sie verdummt.

"Was bedeutet das?" erkundigte sich einer der beiden Begleiter Torstons bei einem der USO-Spezialisten, die mit Hilfe von Energieschilden dem Druck der Verdummtten standzuhalten versuchten.

"Sie sind total übergeschnappt", antwortete der schwitzende USO-Spezialist. "Seit der Cheborparner sich im Hauptquartier aufhält, benehmen sie sich wie die Irren. Sie stürzen sich zu Dutzenden in die Antigravschächte, um in die Hauptzentrale zu gelangen und dort den Teufel auszutreiben - wie sie sagen."

"Interessant", murmelte Torston leise vor sich hin. Einer plötzlichen Eingebung zufolge, rief er den Verdummtten zu: "Habt keine Angst vor dem Teufel. Wir werden dafür sorgen, daß er euch nichts anhaben kann."

"Halten Sie sich da raus!" fuhr ihn einer seiner Begleiter an und bohrte ihm den Paralysator in die Seite.

"Ich wollte die Verdummtten doch nur besänftigen", sagte Torston mit unschuldiger Miene.

"Können wir jetzt weiter?" wollte der andere von Torstons Begleitern von den USO-Spezialisten im Korridor wissen.

"Ja, solange wir die Meute vom Antigravschacht fernhalten können, habt ihr freie Fahrt."

Der Lift setzte sich wieder in Bewegung, und bald darauf erreichte er sein

Ziel: Die Hauptzentrale. Torston wurde von zwei anderen bewaffneten USO-Spezialisten in Empfang genommen, die ihn durch eine Reihe von Sperren in die eigentliche Hauptzentrale geleiteten.

Torston wurde in einen Raum geführt, der nach der Art eines Konferenzimmers eingerichtet war. Eine Gruppe von Personen erwartete ihn. Torston erblickte einen Ertruser, der niemand anders sein konnte als KorstanTiesch. Neben ihm stand ein Wesen, das einem Ziegenbock in aufrechter Haltung glich. Das mußte der Cheborparner sein, der die Verdummtten in Panik versetzt hatte.

Die anderen Personen waren bedeutungslos für Torston bis auf zwei. Die eine war Roi Danton, der Sohn Perry Rhodans. Bei seinem Anblick überkam es Torston kalt und heiß. Mit der Anwesenheit dieses Mannes hatte er nicht gerechnet - und er hatte sich auch nicht gewünscht, ihm hier zu begegnen. Denn Roi Danton war einer der wenigen, der Admiral Tai-Huns revolutionäre Ideen durchkreuzen konnte.

Trotzdem hielt sich Torston nicht lange mit ihm auf. Seine Augen wanderten zu dem Mädchen, das erstarrt dastand. Für einen Moment schien es, als würden ihre Beine nachgeben, ihr Gesicht war unnatürlich blaß. Aber dann kam Farbe in ihre Wangen, ihre Augen begannen zu leuchten.

"Van", flüsterte Aidala Montehue ungläubig. "Van, bist du es wirklich?"

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen.

6.

Als Roi Danton Zeuge dieser Begrüßungsszene wurde, war ihm sofort klar, daß unter diesen Voraussetzungen keine fruchtbaren Verhandlungsgespräche geführt werden konnten. Aidala schien wie berauscht, und auch Torstons Wiedersehensfreude wirkte echt. Er besaß jetzt wohl kaum den Kopf für ernsthafte Diskussionen.

Danton entschloß sich deshalb, vorerst einmal nur die Lage zu sondieren. Da er von Oberst Tiesch so ziemlich alle Vollmachten erhalten hatte, übernahm er sofort die Initiative.

"Ich glaube", begann Danton in freundlichem Ton, "daß es nicht viel Sinn haben dürfte, sofort mit der Erörterung des Kernproblems zu beginnen. Es ist bedauerlich, daß sich die wenigen Immunen untereinander noch befehden. Aber vielleicht findet sich doch noch ein Weg, auf dem sich die beiden Parteien näherkommen können."

"Das hoffe ich sehr, Mr. Danton", sagte Vandian Torston fest. Er hob fragend eine Augenbraue. "Ich darf Sie doch so nennen, Sir?"

"Ich besitze keinen militärischen Rang, wenn Sie das meinen", erklärte Danton lächelnd. "Betrachten Sie mich als einen Sonderbeauftragten im Dienste der Menschheit, dessen einziges Bestreben es ist, das Chaos in der Galaxis beizulegen und die Ordnung wiederherzustellen. Und ich kann ohne Übertreibung sagen, daß so ziemlich alle nicht verdummten Intelligenzwesen dieser Galaxis den gleichen Wunsch haben. Es ist so, als hätten die Mitglieder aller Völker in dieser Stunde der Not entdeckt, daß sie alle Brüder sind. Und das läßt mich für die Zukunft hoffen. Nur weiß ich leider noch nicht, welche Stellung die Gruppe um Admiral Tai-Hun in dieser Situation einnimmt."

Torston warf dem Kommandanten von Quinto-Center einen spöttischen Blick zu und sagte: "Oberst Korstan Tiesch hat Ihnen wohl schon seine Meinung über uns gesagt. Ist Ihnen das nicht genug?"

"Nein", antwortete Danton. "Ich finde, daß jeder Gelegenheit haben sollte, für sich selbst zu sprechen. Dieses Recht besitzen selbstverständlich auch Außenseiter."

"Revolutionäre waren schon immer Außenseiter - bis sich ihre Ideen als segensreich erwiesen haben", entgegnete Torston. Er hatte einen Arm besitzergreifend um Aidala gelegt.

Torston fuhr fort: "Wir, die wir uns Admiral Tai-Hun angeschlossen haben, sind der Meinung, daß zuviel Optimismus in der augenblicklichen Lage eine verhängnisvolle Wirkung hat. Wir sind Realisten, und als solche können wir den Durchhalteparolen des Großadministrators Perry Rhodan und seines Teams keinen praktischen Wert beimessen. Sie verlangen doch nicht von mir, daß ich Perry Rhodan mit seiner Handvoll

Männer als Regierung eines Solaren Imperiums anerkenne, das es nur noch auf dem Papier gibt?"

"Nein, nein. Sie haben es schon richtig ausgedrückt - Perry Rhodan und sein Team", stimmte Danton zu. Er lächelte, um dem Gespräch die ernste Note zu nehmen. "Wir können uns noch zu einem Meinungsaustausch zusammenfinden, Mr. Torston. Doch warten wir damit besser, bis Sie sich akklimatisiert haben."

"Heißt das, daß ich mich in Quinto-Center frei bewegen kann?" fragte der Plophoser verwundert.

"Es heißt, daß Sie kein Gefangener sind", antwortete Danton ausweichend. Er wandte sich schnell Oberst Tiesch zu. "Oder haben Sie einen Einwand vorzubringen, Oberst?"

Der Ertruser schüttelte den Kopf. "Nein, ich betrachte Mr. Torston als unseren Gast." Dann fügte er mit warnendem Unterton hinzu: "Solange er die Hausordnung einhält."

Torston verneigte sich vor den Anwesenden leicht und verließ mit Aidala Montehue den Konferenzraum.

"So geht sie dahin, die untreue Seele", sagte der CheF mit seiner durchdringenden Stimme und warf Aidala einen bekümmerten Blick nach.

Kaum war Torston verschwunden, kam wieder Leben in Oberst Tiesch.

"Ohne Kritik an Ihrer Entscheidung üben zu wollen, Mr. Danton", dröhnte er, "so würde es mich doch interessieren, wie Sie sie begründen."

"Diese Entscheidung fällte ich, als sich herausstellte, daß Torston und das Mädchen sich kannten", antwortete Danton. "Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß er von Ihrer Anwesenheit auf Quinto-Center wußte. Fiel Ihnen nicht auf, daß er bei ihrem Anblick kaum Überraschung zeigte?"

„Darauf habe ich nicht geachtet", erwiderte Oberst Tiesch.

"Aber ich", meldete sich in diesem Augenblick der CheF. "Mir entging es nicht, daß Torston ziemlich unbewegt war, während Aidala beinahe in Ohnmacht fiel. Jedoch - worauf wollen Sie hinaus, Mr. Danton?"

"Ich glaube, daß Torston es darauf angelegt hatte, mit dem Mädchen zusammenzutreffen", antwortete Danton. "Vielleicht liebt er sie sogar noch immer, aber ganz sicher will er sie für seine Zwecke einspannen. Er wird natürlich darauf bestehen, daß sie mit ihm zu jener fiktiven Paradieswelt geht. Wenn es dazu kommt, wird das nicht ohne Auswirkung auf die Mannschaft von Quinto-Center bleiben."

"Und Sie unterstützen diese Entwicklung noch?" wunderte sich Oberst Tiesch.

Danton schüttelte nur den Kopf. "Ich lasse den Dingen nur ihren Lauf. Jede Einmengung würde nur das Gegenteil des gewünschten Effektes herbeiführen."

"Das ist psychologisch richtig", gab der CheF zu. "Doch wenn Sie nichts unternehmen, dann kommt es noch soweit, daß die Mannschaft von Quinto-Center am Ende mit Torston sympathisiert."

Danton nickte. "Das steht zu befürchten. Aber ich habe Torston freie Meinungsäußerung und Bewegungsfreiheit zugesichert - und dazu stehe ich. Ein Problem wird schließlich nicht aus der Welt geschafft, indem man es totschweigt."

“Und wie schafft man es aus der Welt?” erkundigte sich Oberst Tiesch gereizt.

“Darüber werden wir uns noch den Kopf zerbrechen müssen”, erklärte Danton.

\*

Danton hatte sich geweigert, eines der Quartiere in der Hauptzentrale zu beziehen, die hier für die Immunen eingerichtet worden waren. Er hielt es psychologisch für falsch, sich von den Verdummten zu distanzieren. Deshalb zog er zu Professor Persaito, der mit seinen sechs Gehilfen in den Randzonen der Mannschaftsunterkünfte wohnte. Der Chef und seine beiden Begleiter, Gaddard Pen-Tuk und Hotchka Omo-lore, folgten seinem Beispiel. Allerdings mußte der Cheborparner in einer Kabine untergebracht werden, die er jederzeit über einen eigenen Antigravlift betreten und verlassen konnte. Das war nötig, damit nicht ein zweiter Zwischenfall provoziert wurde, der die Panik unter den Verdummten vergrößern konnte.

Nach einem kurzen Meinungsaustausch mit Professor Persaito und dem Cheborparner, bei dem die verschiedenen Lehrmethoden für Verdummte erörtert wurden, zog sich Danton in seine geräumige Unterkunft zurück.

Er hatte jedoch kaum eine Stunde für sich allein gehabt, als sich Professor Persaito über Interkom meldete.

“Mr. Danton, können Sie sofort in die Ezialistische Abteilung kommen?” bat er.

Bevor Danton etwas antworten konnte, wurde der Bildschirm sofort wieder dunkel. Er hatte gerade noch erkennen können, daß in Persaitos Blick so etwas wie ein ängstliches Flehen lag.

Danton schnallte sich für alle Fälle den Gürtel mit dem Paralysator um, bevor er sich auf den Weg machte. Die Ezialistische Abteilung lag auf dem gleichen Hauptdeck wie seine Kabine, nur um vier Etagen höher.

Er wollte schon den Antigravlift nehmen, überlegte es sich dann aber anders und brachte die vier Etagen über eine der Notleitern hinter sich. Ihm fiel sofort auf, daß auf den Korridoren um die Ezialistische Abteilung eine unnatürliche Stille herrschte.

Danton wurde immer mißtrauischer, je länger die Stille anhielt. Er wartete drei Minuten, bevor er sich der Schiebetür der Ezialistischen Abteilung näherte. Normalerweise hätte in dieser Zeitspanne zumindest ein Verdummter vor, beikommen müssen.

Aber niemand kam, kein Geräusch war zu hören. Danton war, als würde ganz Quinto-Center den Atem anhalten und auf ein bestimmtes Ereignis warten.

Als er nur noch drei Schritte vom Eingang der Ezialistischen entfernt war, glitten die beiden Türhälften automatisch in die Wand zurück und gaben den Weg frei.

Danton blickte in den großen Empfangsraum hinein, in dessen Mitte Professor Persaito stand. Er war umringt von gut zwanzig Verdummten, von denen ihm einer ein Skalpell an die Kehle hielt.

“Kommen Sie nur herein, Mr. Danton”, sagte der Verdummte mit dem Skalpell höhnisch. “Lassen Sie den Paralysator fallen und leisten sie uns Gesellschaft.”

Danton tat, wie ihm geheißen. Er trat in den Vorraum hinein und ließ den Paralysator los. Die Waffe fiel polternd zu Boden. Hinter ihm schloß sich die Schiebetür automatisch.

"Da wir nun alle beisammen sind, können wir es uns gemütlich machen und zur Sache kommen", sagte der Verdummte mit dem Skalpell. Er war Terraner und machte einen recht normalen Eindruck. Danton vermutete, daß er zu den fortschrittlichen Schülern gehörte und in den Verdummungsgrad eins einzustufen war.

Die Verdummten öffneten eine dem Eingang gegenüberliegende Tür, hinter der ein als Laboratorium eingerichtetes Arbeitszimmer lag. Als Danton einen Blick hineinwarf, erschrak er. An einer Wand standen die sechs Gehilfen Professor Persaitos. Man hatte ihnen die Hände auf den Rücken gefesselt und sie geknebelt. Neben jedem stand ein Verdummter mit einer Waffe.

"Was soll dieser Unfug!" herrschte Danton die Verdummten an. "Bindet diese Männer sofort los." "Im Gegenteil, wir werden auch Sie noch fesseln", sagte der Verdummte, der Persaito mit dem Skalpell bedrohte. Halten Sie schön still, sonst gibt es ein Unglück!"

"Das werden Sie nicht wagen, Armstrong", preßte Persaito zwischen den Lippen hervor.

Ohne ein Wort zu sagen, verstärkte der mit Armstrong angesprochene Verdummte den Druck des Skalpells an Persaitos Kehle, bis einige Blutstropfen aus einer kleinen Wunde quollen.

"Schon gut, ich sehe, daß Sie es ernst meinen", fuhr Danton dazwischen. Er überkreuzte die Hände auf dem Rücken und ließ sich mit Plastikschnüren fesseln.

Armstrong ließ von Persaito ab, kam zu ihm und führte ihn zum Schacht des Abfallvernichters. Er öffnete durch einen Knopfdruck die Verschlußklappe, so daß Danton in den Schacht blicken konnte, in dessen Wänden sich die kalte Atomglut der Tiefe schwach spiegelte.

"Dort unten werden Sie landen, wenn Sie unsern Wünschen nicht nachkommen, Mr. Danton", prophezeite Armstrong.

Danton schluckte. "Und was kann ich für Sie tun?"

"Wir verlangen nicht viel. Wir wollen nur alles genau über den Teufel wissen, der sich in Quinto-Center aufhalten soll."

Danton atmete erleichtert auf. Er wußte jetzt zumindest woran er war. "Mr. Armstrong", sagte er in fast väterlichem Ton. "Sie sind doch intelligent genug, um nicht mehr an Gespenster zu glauben, oder?"

Armstrong nickte. "Wir sind nur Verdummte, aber wir haben inzwischen einiges gelernt, so daß wir in der Lage sind, logische Überlegungen anzustellen. Wir glauben nicht, daß der Teufel gekommen ist, um unsere armen Seelen zu rauben. Aber wir wissen auch, daß irgend etwas hinter dem Gerücht stecken muß. Wir möchten wissen, was es mit dem Wesen auf sich hat, das alle den Teufel nennen."

"Es handelt sich um einen Cheborparner", erklärte Danton ruhig, "der hier Zuflucht gesucht hat. Ich versichere Ihnen, daß seine Anwesenheit keine besondere Bedeutung hat."

"Warum versteckt er sich dann?" wollte Armstrong wissen. "Warum macht man dann so ein Geheimnis um seine Person? Ich glaube Ihnen nicht, Mr. Danton. Wissen Sie, was ich viel eher glaube? Daß der, den sie den Teufel nennen, in einer bestimmten Mission gekommen ist. Er muß irgend etwas

Teuflisches im Schilde führen, deshalb diese treffende Bezeichnung."

"Und was, vermuten Sie, führt er im Schilde?" erkundigte sich Danton.

"Ich werde es Ihnen sagen, damit Sie sehen, daß wir lange nicht so dumm sind, wie Sie vielleicht meinen", erklärte Armstrong. "Wir wissen, daß ein Raumschiff um Quinto-Center kreist, auf dem sich angeblich Paradiessucher befinden. Diese Männer und Frauen, so wurde uns zugetragen, wollen einen paradiesischen Planeten aufsuchen. Es ist kein Zufall, daß gleichzeitig mit dem Eintreffen des Raumschiffes das Gerücht in Umlauf gesetzt wird, daß der Teufel sein Unwesen in Quinto-Center treibt. Ich bin überzeugt, daß man uns mit diesem Schauermärchen nur Angst einjagen möchte. Wir sollen glauben, daß wir auf Quinto-Center unseres Lebens nicht mehr sicher sind und freiwillig an Bord des Raumschiffes der Paradiessucher gehen. Auf diese Art und Weise wollt ihr Immunen euch unserer entledigen, weil wir euch zur Last fallen. Ihr wollt uns auf irgendeiner Welt aussetzen, damit ihr keine Verantwortung mehr zu tragen braucht. Ist es so, Mr. Danton?"

Danton hätte am liebsten hellauf gelacht, aber dafür war die Lage viel zu ernst. Armstrongs Theorie war haarsträubend, aber sie zeigte auch die Nöte und Sorgen der Verdummten auf.

Aus den Augenwinkeln gewahrt Danton plötzlich eine Bewegung in der Luft. Als er jedoch in die Richtung blickte, war der Luftraum wieder leer. Er tat es mit einer optischen Täuschung ab, daß er eben ein etwa zehn Zentimeter großes Objekt durch die Luft hatte fliegen sehen.

"Ihre Verdächtigungen entbehren jeder Grundlage", antwortete er schließlich. "Glauben Sie, wir würden uns um Sie und die anderen Betroffenen in diesem Maße kümmern, nur um euch dann in die Verbannung zu schicken? Trauen Sie uns eine solche Unmenschlichkeit zu?"

"Ich wollte es bisher nicht wahrhaben, Mr. Danton", sagte Armstrong bitter. "Ich war immer der Ansicht, daß sich Professor Persaito und seine Männer mit bewundernswerter Aufopferungsbereitschaft um uns kümmerten. Doch plötzlich hat sich das Bild gewandelt. Es spricht nun alles dafür, daß man uns abschieben möchte. Wir glauben das Gegenteil erst, wenn man es uns beweist. Es liegt nun an Ihnen, Mr. Danton, unser Vertrauen zu gewinnen."

"Und wie stellen Sie sich das vor?" "Das Wie ist Ihre Sache, Mr. Danton", erklärte Armstrong kalt. "Sie werden sich schon etwas einfallen lassen, denn es geht um Ihr Leben. Wir werden ein Exempel statuieren, damit alle in Quinto-Center erkennen, wie ernst wir es meinen. Wir wollen, daß Sie den Mann an uns ausliefern, den alle Teufel nennen."

Danton zuckte zusammen. "Das können Sie nicht verlangen. Der Cheborparner ist unschuldig, er hat keinem Menschen etwas getan. Man kann es ihm nicht zum Vorwurf machen, daß er einem Volk angehört, dessen Aussehen mit dem des Teufels aus unserer Überlieferung identisch ist."

"Sie werden uns den Teufel ausliefern, oder ihr alle müßt sterben", beharrte Armstrong. Er gab einem seiner Leute einen Wink. "Bringt einen von Professor Persaitos Assistenten her. Wir werden Mr. Danton zeigen, wie ernstgemeint unsere Absichten sind." !

Die Verdummten ergriffen einen der sechs an der Wand stehenden Männer und zerrten ihn zur Klappe des Abfallvernichters.

"Stoßt ihn hinein!" befahl Armstrong "Das ist Wahnsinn!" schrie Danton verzweifelt und wollte sich auf die Verdummten stürzen. Aber er machte nur einen Schritt, dann schlug ihn Armstrong mit einem Faustschlag zu Boden. Als Danton wieder auf die Beine kam, sah er, wie vier Verdummten gerade versuchten, den heftig mit den Beinen um sich tretenden Mann in den Schacht zu stecken.

"Das könnt ihr nicht tun!" herrschte Danton die Verdummten an. "Das wäre Mord!"

Die Verdummten zögerten, aber Armstrong blieb hart.

"Wir müssen es tun, um unser Leben zu retten", erklärte er.

In diesem Augenblick erklang von der Tür her ein Gepolter.

Aller Blicke wandten sich in diese Richtung.

Dort stand der CheF. Er hatte die drei Arbeitsfühler aus den Nasenlöchern ausgefahren und hielt in jedem einen kleinen Paralysator. Auch in jeder seiner beiden Hände lag ein Lähmstrahler.

Der Cheborparner bot einen furchterregenden Anblick.

Seine roten, runden Augen glühten, der v-förmige Mund war weit aufgerissen. Er hatte die terranische Kombination abgelegt und stand breitbeinig da. Sein schwarzes, grauweiß geschecktes Drahthaarfell und die behuften Beine verstärkten den Eindruck eines gnadenlosen, blutrünstigen Höllenfürsten.

Armstrong faßte sich als erster. Er stürzte sich mit einem unartikulierten Schrei auf den Cheborparner. Bevor er ihn jedoch noch erreicht hatte, brach er unter einem paralysierenden Strahl zusammen.

Der CheF lachte meckernd. "Ihr habt mich gerufen", gellte seine schrille Stimme. "Jetzt bin ich da!"

Die Verdummten wichen eingeschüchtert zurück.

"Werft die Waffen weg, oder ihr fahrt alle zur Hölle", rief Cheborparcete Faynybret. Die Verdummten gehorchten eingeschüchtert. Dann wandte sich der Cheborparner halb zu dem Siganesen, der auf seiner Schulter hockte und einen winzigen Nadelstrahler schußbereit hielt.

"Befreie die Gefangenen, Mortom", trug er ihm auf. "Zuerst Roi Danton, dann Professor Persaito und seine Männer."

Wenig später blitzten Energieentladungen zwischen den Händen der Gefesselten auf - die Fesseln fielen ab, sie konnten sich wieder ungehindert bewegen.

Danton kam zu dem Cheborparner. "Wieso wußten Sie, was hier vorgefallen ist, CheF?" erkundigte er sich. Der Cheborparner grinste scheinbar teuflisch. "Wozu, glauben Sie, habe ich Mortom Kalcora beigebracht, seinen Verstand zu gebrauchen? Da ich selbst in meiner Kabine festsäß, habe ich ihm aufgetragen, sich ein wenig in Quinto-Center umzusehen. Als er merkte, daß in der Ezialistischen Abteilung etwas nicht stimmte, hat er sich die Sache aus der Nähe angesehen und mir sofort Bericht erstattet, als es brenzlig wurde." Er straffte sein Gesicht und fügte düster hinzu: "Ich hoffe, mein Erscheinen hat den Verdummtten nicht zu sehr geschadet."

Professor Persaito, der die letzten Worte gehört hatte, kam zu ihnen.

"Ich werde sie schon wieder soweit in Ordnung bringen, daß sie keine geistigen Schäden davontragen", meinte er. "Aber ich möchte Sie bitten, daß Sie mir dabei helfen. Es wäre äußerst vorteilhaft, wenn Sie diesen Männern in einer offenen Diskussion Rede und Antwort stünden. Dann könnten wir ihr Mißtrauen bestimmt abbauen, davon bin ich überzeugt. Nur was Armstrong anbelangt, bin ich weniger optimistisch. Er wird mir noch einige Mühen bereiten."

Als Persaito ausgesprochen hatte, kam einer seiner Assistenten heran. Er wandte sich an Roi Danton und sagte:

"Gerade hat sich Oberst Tiesch über Interkom gemeldet. Er möchte, daß Sie ihn sofort in der Hauptzentrale aufsuchen."

"Hat er gesagt, worum es sich handelt?" wollte Danton wissen.

"Er hat gesagt, daß er eine Meuterei innerhalb der immunen Mannschaft befürchte", erklärte der Assistent.

Danton machte sich augenblicklich auf den Weg in die Hauptzentrale.

\*

Als Danton in Oberst Tieschs Arbeitsraum kam, erblickte er sofort ein halbes Dutzend USO-Spezialisten in voller Kampfausrüstung, die gerade einen Techniker verhörten. Sie machten Danton sofort Platz.

Oberst Tiesch, der sich im Hintergrund gehalten hatte, kam ebenfalls heran.

"Wiederholen Sie Ihre Aussage", forderte er den Techniker mit donnernder Stimme auf.

Der Techniker schwitzte und war nervös, seine Hände waren ständig in Bewegung. Er mußte sich räuspern, bevor er sprechen konnte. Aber dann klang seine Stimme ruhig und gefaßt.

"Ich habe nichts getan, was es rechtfertigen würde, daß man mich wie einen Verbrecher behandelt", erklärte er.

"Doch", fuhr Oberst Tiesch gereizt dazwischen. „Was Sie taten, war Anstiftung zur Meuterei."

"Lassen Sie den Mann erst einmal erzählen", bat Danton den Ertruser.

"Danke", murmelte der Techniker. Er blickte Danton voll an und fuhr fort: "Ich habe meinen Kameraden gegenüber nur meine Meinung geäußert. Und wie sich herausstellte, stehe ich damit nicht allein da. Wir haben seit mehr als zehn Monaten, seit Beginn der allgemeinen Verdummung, das Chaos mit äußerstem Einsatz bekämpft. Wir haben jeder unser Bestes gegeben, aber nur selten einen Erfolg unserer Bemühungen gesehen. Sicher, auf Quinto-Center ist die Ordnung halbwegs hergestellt. Aber Quinto-Center ist nicht die Welt. Sehen Sie sich in der Galaxis um, überall herrscht das gleiche trostlose Bild. Wozu sollen wir noch am Aufbau einer Zivilisation mitarbeiten, die dem Untergang geweiht ist? Ich finde, daß wir endlich der Realität ins Auge blicken sollten. Diesen Punkt habe ich mit meinen Kameraden diskutiert, das war mein ganzes Vergehen."

"Und wie sieht die Realität Ihrer Meinung nach aus?" erkundigte sich Danton.

"Die Menschheit ist zersplittet, die Zivilisation in die Brüche gegangen - das ist die Realität", erklärte der Techniker. "Bei aller Nächstenliebe, bei aller Humanität, bei allem Mitleid für unsere verdummierten Mitmenschen sollten wir unseren eigenen

Fortbestand nicht vergessen. Wenn dann ein Mann mit revolutionären Ideen kommt, sollte man ihn zumindest einmal anhören, bevor man ihn verdammt. Ich spreche von Admiral Tai-Hun und seinen Paradiessuchern, Sir. Viele meiner Kameraden finden wie ich, daß man diesen Leuten Gelegenheit geben sollte, sich zu ihren Plänen zu äußern. Vielleicht haben gerade sie den richtigen Weg gefunden!"

"Das glaube ich nicht", meinte Danton nachdenklich. "Aber in einem stimme ich mit Ihnen überein - wir sollten Admiral Tai-Hun Gelegenheit für eine Stellungnahme geben. Diesem vielerseits geäußerten Wunsch werden wir nachkommen. Wir werden Admiral Tai-Hun einladen, nach Quinto-Center zu kommen."

7.

Die riesigen Schleusen auf der Oberfläche des ausgehöhlten Mondes hatten sich aufgetan und das 800 Meter durchmessende Schlachtschiff verschluckt. Leit- und Traktorstrahlen hatten die

ZAMORRA-THETY eingehüllt und sie sicher durch den sechs Kilometer tiefen Schacht in einen der gigantischen Außenhangars gebracht. Jetzt stand der Kugelraumer der 800-Meter-Klasse auf seinen Teleskoplandebeinen.

Admiral Cadro Tai-Hun hielt sich noch in der Kommandozentrale auf. Er hatte die Rundrufanlage eingeschaltet und beabsichtigte, seiner Mannschaft letzte Verhaltensmaßregeln für den Aufenthalt in Quinto-Center zu geben. Ein Blick auf die Bildschirmgalerie zeigte ihm, daß sich alle verfügbaren USO-Spezialisten des Hauptquartiers im Hangar eingefunden hatten - ihnen allen voran Oberst Korstan Tiesch und Roi Danton. Vandian Torston war ebenfalls anwesend. An seiner Seite befand sich ein Mädchen.

Admiral Tai-Hun räusperte sich, dann sprach er ins Mikrophon:

"Ich habe Ihnen nicht mehr viel zu sagen, denn Sie alle wissen, welche Aufgaben Ihnen während unseres Aufenthaltes in Quinto-Center zufallen. Unser Ziel ist es, diesen Stützpunkt kampflos einzunehmen. Sie sind intelligent genug, um argumentieren zu können. Schließlich wollen wir - und das ist unser Hauptanliegen - die Immunen von Quinto-Center für unsere Ideen gewinnen und nicht gegen uns aufbringen. Wo Worte nichts nützen, greifen Sie kompromisslos durch, aber bewahren Sie sich in jeder Situation ein gewisses Fingerspitzengefühl. Zeigen Sie stets, daß Ihnen die persönliche Freiheit über alles geht, ja, daß Sie gewillt sind, Ihre Freiheit mit allen Mitteln zu verteidigen. Wir lassen uns nicht wie Gefangene behandeln - das müssen wir sofort deutlich machen. Wir beharren darauf, in Quinto-Center unumschränkte Bewegungsfreiheit zu haben. Das ist ein wichtiger Bestandteil unseres Planes! Nur wenn wir uns frei bewegen können, dann können wir wirkungsvolle Propaganda betreiben und die - leider - notwendigen Sabotageakte durchführen. Rufen Sie sich immer in Erinnerung, daß wir es sind, die den Fortbestand aller Völker dieser Galaxis garantieren und nicht die andern. Handeln Sie immer danach! Begeben Sie sich jetzt zur Polschleuse und machen Sie sich zum Ausstieg bereit. Das ist alles!"

Eine Viertelstunde später wurde der Ausstiegsschacht vom unteren Schiffspol ausgefahren, und die ersten Paradiessucher traten in den Hangar hinaus. Außer dem Admiral befanden sich unter ihnen noch die Insektenfrau Teetla, der Ertruser Gorz

Yalinor und der viereinhalb Meter große Wolfsmensch Vulgajosch. Hinter ihnen kamen Aras, Epsaler, Antis, Akonen - Umweltangepaßte und Non-Humanoiden fast aller Völker.

Es war eine seltsame und faszinierende Prozession, die sich unter dem gigantischen Kugelraumer versammelte und sich dann in gemäßigtem Tempo der bereitstehenden Besatzung von Quinto-Center näherte. Insgesamt waren es 146 Wesen.

Zwischen den Paradiessuchern und den USO-Spezialisten lagen noch zweihundert Meter.

Admiral Cadro Tai-Hun nutzte diese letzte Gelegenheit, um den neben ihm gehenden Leuten noch Instruktionen zu geben.

"Vergessen Sie nicht, Teetla, daß Sie sich um die positronischen und robotischen Anlagen zu kümmern haben", sprach der Admiral die Tliagotin an, die mit geöffnetem Brustpanzer aufrecht neben ihm schritt. "Sie brauchen keine Skrupel zu haben, denn Sie zerstören nur Maschinen."

"Aber es könnte sein, daß durch meine Manipulationen Menschenleben gefährdet werden", warf die Insektenfrau ein.

"Wenn Sie Menschenleben nur gefährden, ist das nicht so schlimm", zerstreute der Admiral ihren Einwand, "nur auslöschen dürfen Sie keine. Das mache ich zur Bedingung!"

Er wandte sich dem Ertruser zu.

"Sie, Yalinor, werden mit den anderen zehn Ertrusern jeden Widerstand mit Fäusten und Paralysatoren im Keime ersticken", rief er ihm in Erinnerung. "Aber seien Sie zurückhaltend mit Ihrer Kraft und schreiten Sie nur ein, wenn Ihre Verkündigungen eines besseren Lebens auf einer Paradieswelt auf taube Ohren stoßen. Ich möchte nicht, daß man uns nachsagen kann, wir hausten wie die Vandalen."

Der Admiral blickte dann zu dem Wolfsmenschen hinauf, der zweieinhalbmal so groß war wie er selbst. "Wenn Sie und Ihre Freunde sich der Verdummten annehmen, dann vergessen Sie nicht, daß es sich um Menschen handelt. Es sind bemitleidenswerte Geschöpfe, denen unser ganzes Mitgefühl gehören soll. Wenn wir sie später, nach der Einnahme von Quinto-Center, evakuieren, möchte ich nicht feststellen, daß sie durch uns irgendwelchen Schaden genommen haben. Sie sollen die Verdummten zwar manipulieren, aber machen Sie keine Amokläufer aus ihnen."

Der Vulpose zeigte sein scharfes Gebiß.

"Der Wolf ist kein Menschenfresser", sagte er. "Er stammt vom Menschen ab und sieht in ihm seinesgleichen - auch wenn es umgekehrt nicht der Fall ist. Sie können auf mich und meine Artgenossen bauen, Admiral."

Die 146 Paradiessucher erreichten die Männer von Quinto-Center. Oberst Tiesch trat einige Schritte vor, und Admiral Tai-Hun kam ihm entgegen. Sie entboten einander den militärischen Gruß der USO, dann erklärte Oberst Tiesch mit dröhnender Stimme:

"Es ist mir eine Ehre, Sie als Gast auf Quinto-Center begrüßen zu dürfen. Ich werde alles in meinen Kräften Stehende tun, damit Sie sich für die Dauer Ihres Aufenthaltes hier wohl fühlen."

Obwohl Admiral Tai-Hun um gut zwei Köpfe kleiner war als der Ertruser, litt seine Erscheinung nicht durch diesen Größenunterschied. Er trug seine Gala-Uniform und strahlte Selbstbewußtsein und Würde aus. Er ging sofort zum Angriff über.

"Ich habe Ihre Aufforderung, Quinto-Center zu betreten, nicht als Einladung für einen kurzen Besuch aufgefaßt, Oberst, sondern als Kapitulation vor der Vernunft. Ich denke nicht daran, Quinto-Center zu verlassen, wenn es Ihnen paßt. Meine Leute und ich, wir werden solange hierbleiben, bis wir die Mannschaft von Quinto-Center zu unseren Ideen bekehrt haben - oder bis man uns von einer gegenteiligen Meinung überzeugt hat. Aber das ist gewiß nicht der Fall."

In Oberst Tieschs Gesicht begann es zu arbeiten. Aber er beherrschte sein Temperament.

"Ich habe Sie nach Quinto-Center eingeladen, Admiral, weil ich Ihnen die Chance geben wollte, Ihre Pläne und Absichten darzulegen", sagte er mit erzwungener Ruhe. "Aber ich muß Sie daran erinnern, daß ich alleinige Befehlsgewalt in Quinto-Center ausübe. Roi Danton ist mein Stellvertreter, dessen Wort während meiner Abwesenheit das gleiche Gewicht zukommt wie meinem Befehl. Sollte ich Anzeichen von aufrührerischer Tätigkeit bei Ihren Leuten feststellen, dann erlischt die von mir gewährte Gastfreundschaft. Sie und Ihre Leute bekommen Unterkünfte zugewiesen, die Sie nur während der Dauer der Verhandlungen oder mit einer Sondererlaubnis verlassen ..."

"Halt!" unterbrach Admiral Tai-Hun scharf. "Sie sprechen von Gastfreundschaft und stellen im gleichen Atemzug Bedingungen, die einer Gefangenschaft gleichkämen. Selbstverständlich verlange ich für mich und meine Leute absolute Bewegungsfreiheit!"

Es hatte den Anschein, als würde Oberst Tiesch die Beherrschung verlieren. Seine Hand hatte sich automatisch auf den Griff seines Paralysators gelegt, der im Halfter an seinem Gürtel steckte.

In diesem Augenblick hätte es nur eines winzigen Anstoßes bedurft, um die Katastrophe auszulösen. Bevor es jedoch dazu kommen konnte, trat Roi Danton vor und stellte sich zwischen die beiden Kontrahenten.

Er wandte sich an Admiral Tai-Hun. "Ich achte Sie als Soldat und Mensch sehr, Admiral", sagte er. "Ich weiß, daß Sie nichts verlangen oder unternehmen würden, was Sie nicht voll und ganz verantworten könnten. Deshalb versichere ich Ihnen, daß niemand auf Quinto-Center Ihre Absichten als verwerflich, menschenfeindlich oder kriminell einstuft. Wir sind nur anderer Meinung. Aber ebenso wie wir Ihre Einstellung tolerieren, verlangen wir auch von Ihnen Toleranz. Sie wissen, daß zu allen Zeiten auf Quinto-Center besondere Gesetze herrschen - und eines dieser Gesetze verlangt, daß die Bewegungsfreiheit des einzelnen bis zu einem gewissen Grad eingeschränkt wird. Jetzt gibt es in Quinto-Center achttausend Verdummte. Ich überlasse es Ihrer Phantasie, sich auszumalen, was passieren würde, wenn hier jeder tun und lassen könnte, was er für richtig hält. Es ist also eine Frage der Disziplin, wenn von Ihnen und Ihren Leuten verlangt wird, sich an gewisse Verordnungen zu halten."

Der Admiral senkte den Blick. Als er wieder aufblickte, sah er Torston kurz an. Dann sagte er:

"So gesehen, haben Sie wohl recht", sagte er. "Wir werden selbstverständlich - im gleichen Maße wie die Mannschaft von Quinto-Center - persönliche Einschränkungen auf uns nehmen. Aber hüten Sie sich, uns wie Gefangene zu behandeln!"

\*

Vandian Torston triumphierte. Nun war es doch noch geglückt, die ZAMORRA-THETY in Quinto-Center zu landen. Er hatte schon befürchtet, daß ihnen Roi Danton einen Strich durch die Rechnung machen würde. Aber nun war es ausgerechnet Perry Rhodans Sohn, der ihre Pläne unbewußt unterstützte.

Allerdings war ihm keine andere Wahl geblieben, denn er, Torston, hatte ausgezeichnete Vorbereitung geleistet. In den wenigen Stunden, die er sich erst in Quinto-Center aufhielt, hatte er nicht nur die Verwirrung und Panik unter den Verdummen geschürt, sondern auch unter den Immunen das Interesse an den Paradiessuchern geweckt.

Die Saat seiner Bemühungen war schneller aufgegangen, als er zu hoffen gewagt hatte - die ZAMORRA-THETY war gelandet!

Wenn alles weiterhin nach Plan lief, war es nur noch eine Frage von ein bis zwei Tagen, bis sie nach Belieben walten und schalten konnten. Torston fing den anerkennenden Blick des Admirals auf und empfand Befriedigung. Er hatte auch wirklich hervorragende Arbeit geleistet. Es stand zwar außer Zweifel, daß Aidala ihn liebte. Doch auf sein Drängen, öffentlich zu erklären, daß sie sich ihm bei der Reise zu einem Paradiesplaneten anschließen wolle, hatte sie bisher ausweichend geantwortet. Sie hatte sich Bedenkzeit erbeten.

Nach dem eher feindseligen Empfang wurden Admiral Tai-Hun und seine Leute in Gruppen über die Antigravlifte in die Tiefe zu den Mannschaftsquartieren gebracht. Torston überredete Aidala dazu, sich der Gruppe von Admiral Tai-Hun anzuschließen.

Torston stellte Aidala vor und registrierte nicht ohne Stolz, daß der Admiral ein Kompliment für Aidala übrig hatte.

“Sie beide passen sehr gut zusammen”, meinte er dann. “Ich bin überzeugt, daß Sie Torston eine gute Frau abgeben werden. Sie mögen doch Kinder, mein Fräulein?”

Aidala blickte unsicher zu Torston und wurde rot. “Ja”, hauchte sie.

“Das freut mich”, sagte der Admiral. “Wenn wir erst darangehen, auf einer Paradieswelt eine neue Zivilisation aufzubauen, dann benötigen wir gesunde und zeugungsfähige Frauen wie Sie.” Bevor sie den Antigravlift verließen, sagte der Admiral zu Torston: “Ich erwarte Sie in zwei Stunden zu einer Lagebesprechung in meiner Kabine.”

“Ich werde pünktlich da sein”, versicherte Torston.

Nachdem die Quartierfrage gelöst war - die Paradiessucher wurden in einem Teil der Wohnsektion untergebracht, die durch eine Terkonitstahl-Trennwand von den Unterkünften der Stammbesatzung getrennt war -, brachte Torston Aidala zu ihrer Kabine.

Während er sie küßte, versuchte er sich mit ihr ins Zimmer zu drängen. Aber sie gebot ihm Einhalt.

“Nein, Van”, sagte sie bestimmt. “Ich möchte die Nachkommenplanung deines Admirals nicht boykottieren, aber ich möchte mich auch nicht unbedacht in sie einbeziehen lassen.”

“Du darfst seine Worte nicht auf die Waagschale legen”, beschwichtigte er sie. “Der Admiral ist ein aufrechter Soldat und ein guter Kamerad, sein Charakter ist makellos - aber er hat keine Erfahrung im Umgang mit Frauen.”

Sie lächelte entschuldigend. "Ich weiß, meine Bemerkung war nicht angebracht. Trotzdem möchte ich dich bitten, daß du mich nicht bedrängst, bevor meine Bedenkzeit abgelaufen ist."

Er küßte sie zärtlich. "In Ordnung, ich werde bis morgen warten."

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, bemerkte er aus den Augenwinkeln einen Schatten über sich. Ohne zu überlegen, zog er seinen Paralysator und schoß nach dem Ding, das im Zick-Zack-Kurs den Korridor hinunterflog. Aber er verfehlte sein Ziel.

Torston konnte sich denken, worum es sich bei dem fliegenden Etwas gehandelt hatte. Er starnte zu der Tür, hinter der die Kabine des Cheborparners lag und überlegte sich, ob er ihn zur Rede stellen sollte. Er hatte gute Lust, dieser Karikatur eines Ziegenbocks klar zu machen, daß er das Leben seines siganesischen Freundes gefährdete, wenn er ihn als Spion auf ihn ansetzte.

Da Torston noch mehr als eineinhalb Stunden bis zur Lagebesprechung blieben, nahm er sich vor, Kelvin Armstrong in der Psychiatrischen Klinik aufzusuchen. Torston hatte herausgefunden, daß man den Verdummtten ersten Grades nach der mißglückten Revolte in der Ezialistischen Abteilung zur Behandlung in die Psychiatrische Klinik gebracht hatte. Der Mann, der durch die Bildungslehrgänge einen Großteil seiner früheren Intelligenz zurückgewonnen hatte, war für seine weiteren Pläne noch von Wichtigkeit. Deshalb nahm er das Risiko einer Entdeckung auf sich und setzte sich mit ihm in Verbindung.

Auf dem Weg zur Psychiatrischen Klinik begegnete er einigen USO-Spezialisten aus der Mannschaft von Quinto-Center. Er war ihnen kein Fremder mehr, denn durch die von Torston betriebene Flüsterpropaganda wußten sie, daß er jederzeit gerne bereit war, über die Pläne der Paradiessucher zu diskutieren. Die meisten von ihnen grüßten ihn, einige freundlich, der überwiegende Teil jedoch zurückhaltend.

Torston erreichte die Psychiatrische Klinik auf einigen Umwegen. Er hatte den Weg durch abgeschlossene Sektionen und über konventionelle Aufzüge gewählt, um den Siganesen an einer Verfolgung zu hindern.

Wenige Minuten später hatte er durch harmlos wirkende Gespräche mit Verdummtten ersten Grades, die hier einfache Hilfsdienste verrichteten, herausgefunden, in welcher Zelle man Kelvin Armstrong untergebracht hatte. Er erfuhr sogar, daß eine Visiphonverbindung zu ihm bestand.

Torston begab sich in einen der vielen unbenutzten Räume, in denen sich ein Bildsprechgerät befand, und wählte die Nummer von Armstrongs Zelle. Torston hütete sich, die Bildsendung einzuschalten - ihm war es lieber, wenn er am anderen Ende der Leitung nicht gesehen werden konnte. Immerhin bestand die Möglichkeit, daß man die Zelle überwachte.

"Hier spricht ein Freund, Kelvin", begann Torston, kaum daß die Verbindung bestand. "Ich habe gehört, daß man Ihnen arg mitgespielt hat."

"Wer ist dort? Was wollen Sie?" fragte Armstrong.

"Ich bin ein Freund und möchte Ihnen helfen."

"Dann holen Sie mich hier raus, damit ich es diesen Übergescheiten zeigen kann."

"Ich werde Sie herausholen", versprach Torston. "Aber noch nicht jetzt. Vielleicht morgen. Das hängt davon ab, wie sich die Dinge entwickeln."

8.

Vierundzwanzig Stunden waren seit dem Eintreffen der ZAMORRA-THETY in Quinto-Center inzwischen vergangen. Man schrieb den 21. Oktober 3441. Im Hauptquartier der USO herrschte eine spannungsgeladene Atmosphäre.

Ein Großteil der Paradiessucher hielt sich in den Freizeiträumen auf. Sie trieben sich in den Messen, den Kasinos, den Stadien, dem Erholungsgebiet mit Naturlandschaft und künstlicher Sonne und in den Hobbyräumen herum. Anfangs hatten sie sich den Spezialisten, die aus eigenem Antrieb zu ihnen gekommen waren, zur Diskussion gestellt. Die Paradiessucher versprachen sich davon, daß die USO-Spezialisten ihnen in Scharen zuströmen würden. Doch der gewünschte Erfolg blieb aus. Die Versprechungen waren zu nebulös - die Schwärmerien über eine neue Zukunft auf einem Paradiesplaneten nicht genügend realitätsbezogen. Wo liegt die Paradieswelt? Wir werden sie suchen. Wie sieht eure Weltordnung aus? Wir werden eine gänzlich neue Ordnung schaffen. Auf konkrete Fragen wurden nur ausweichende Antworten gegeben. Das befriedigte die USO-Spezialisten nicht.

Als Admiral Cadro Tai-Hun von seinen Leuten erfuhr, daß sie nicht weiterkamen, gab er das Zeichen für den aktiven Einsatz.

Damit erloschen die Freundlichkeit und die Geduld der Paradiessucher. Um Punkt 22 Uhr des 21. Oktober 3441 waren sie plötzlich wie ausgewechselt. Sie provozierten die Spezialisten bei jeder Gelegenheit und suchten Streit. Aber bisher ließen sich weder die Spezialisten von Quinto-Center noch die Paradiessucher dazu hinreißen, zu ihren Paralysatoren zu greifen. Die Unstimmigkeiten wurden mit Worten oder mit Fäusten ausgetragen.

Die USO-Spezialisten wandten sich von den Paradiessuchern ab. Sie schickten eine Delegation zu Oberst Tiesch und verlangten Maßnahmen gegen die Eindringlinge.

Fast zur gleichen Zeit - es war fünf Minuten vor 24 Uhr - tauchten zwei Ertruser vor dem Eingang der Hauptfunkzentrale auf.

Die beiden Wachtposten stellten sich mit entsicherten Paralysatoren entgegen und machten ihnen klar, daß sie zur Funkzentrale keinen Zutritt hatten. "Das ist schade", sagte der eine Ertruser mit dröhnender Stimme. "Admiral Cadro Tai-Hun hat uns gebeten, alles dafür vorzubereiten daß er einen Aufruf an die Mannschaft von Quinto-Center erlassen kann."

Die beiden Wachtposten wurden unsicher. Sie merkten, daß die beiden Ertruser zu allem entschlossen waren, doch hatte Oberst Tiesch den Befehl, die Paradiessucher zuvorkommend zu behandeln, noch nicht widerrufen. Von den Paralysatoren durfte nur im äußersten Notfall Gebrauch gemacht werden. Der eine Wachtposten entschloß sich daher, die Alarmanlage zu betätigen, um Verstärkung herbeizurufen.

"Weg von dem Alarmknopf!" herrschte der andere Ertruser und trat dem Wachtposten in den Weg.

Als der eingeschüchterte Mann plötzlich den riesenhaften Körper des Ertrusers vor sich auftauchen sah, verlor er die Nerven. Er krümmte den Finger um den Abzug des Paralysators. Der Ertruser wurde von den Lähmstrahlen voll getroffen. Er schrie, sein Körper bäumte sich auf. Bevor er jedoch in die Knie ging, wischte er den Wachtposten mit einem reflexartigen Schlag seiner mächtigen Pranken hinweg.

Der andere Wachtposten hatte ebenfalls schnell reagiert, doch startete sein Gegner bereits Sekundenbruchteile vorher einen Angriff. Der Ertruser rannte den Wachtposten einfach um.

In diesem Augenblick brachte das Förderband Admiral Tai-Hun heran, der sich in Begleitung von drei weiteren Ertrusern und vier Akonen befand.

"Man hat uns sofort bei unserem Eintreffen unter Beschuß genommen", berichtete der Ertruser. "Wir handelten in Notwehr. Sehen Sie selbst, Sir, Garlom hat es erwischt."

Admiral Tai-Hun nickte und ließ das Schott der Hauptfunkzentrale öffnen. Als die anwesenden Funker die Ertruser erblickten und in die Mündungen von Paralysatoren sahen, dachten sie nicht erst an Gegenwehr. Nur einer von ihnen aktivierte die General-Alarmanlage. Während die Sirene mit durchdringendem Geheul anlief, wurde der Funker mit einem Paralysestrahl niedergestreckt.

"Ich habe vor, die Funkzentrale für meine Zwecke zu benutzen", erklärte Admiral Tai-Hun mit erhobener Stimme.

Die überrumpelten Funker, die mitangesehen hatten, wie es ihrem Kameraden ergangen war, resignierten. Sie wurden kurzerhand aus der Funkzentrale vertrieben. Hinter ihnen wurde das Schott verriegelt.

\*

Roi Danton war mit Oberst Tiesch in dessen Arbeitsräumen, als die Alarmsirene aufheulte. Gleich darauf traf die Nachricht ein, daß Admiral Tai-Hun die Funkzentrale besetzt hatte.

Oberst Tiesch handelte augenblicklich. Er ordnete an, daß der Wohnbezirk, in dem die Paradiessucher untergebracht worden waren, sofort abgeriegelt werden sollte und schickte drei Dutzend schwer bewaffnete Männer in die betreffende Sektion. Über die Rundrufanlage forderte er die dienstfreie Mannschaft auf, sich in der Hauptzentrale einzufinden. Er hatte diesen Befehl kaum erlassen, als die Rundrufanlage ausfiel und auch das Interkomnetz für Direktverbindungen zusammenbrach.

Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß Admiral Tai-Hun dafür verantwortlich war, der von der Funkzentrale aus sämtliche Kommunikationsverbindungen innerhalb von Quinto-Center kontrollieren konnte. Aber Oberst Tiesch ließ sich auch durch diese Niederlage nicht erschüttern, sondern ließ tragbare Bildsprechgeräte an seine Leute verteilen.

Dies war kaum geschehen, da traf die Nachricht ein, daß sämtliche Paradiessucher ihre Quartiere verlassen hatten.

"Der Admiral muß diese Aktionen von langer Hand vorbereitet haben", rief Oberst Tiesch mit vor Erregung vibrierender Stimme. "Er muß Pläne von Quinto-Center besitzen, sonst würden sich seine Leute nicht so leicht zurechtfinden. Er hat nur darauf gewartet, eingelassen zu werden und dann sofort gehandelt. Es war nie seine Absicht, mit uns in ernsthafte Verhandlungen zu

treten - dieser Verbrecher!" Oberst Tiesch hieb mit der Faust auf die Platte eines Tisches, daß die Kunststoffverkleidung Risse bekam.

"Sie dürfen nicht so hart über Admiral Tai-Hun urteilen", ermahnte Danton den Oberst. "Er mag ein Fanatiker sein, er mag verblendet und verirrten Geistes sein - aber ein Verbrecher ist er bestimmt nicht."

Oberst Tiesch starre ihn verblüfft an.

"Sie nehmen den Admiral noch in Schutz, obwohl Sie sehen, welcher Gewalttaten er fähig ist?"

"Ich verteidige keineswegs seine Handlungsweise", erklärte Danton. "Aber ich kann seine Motive verstehen - und die sind keineswegs verwerflich. Man muß Admiral Tai-Hun anrechnen, daß er nur die besten Absichten verfolgt, wenn er sich in der Wahl der Mittel auch vergriffen hat."

"Ich verstehe die Welt nicht mehr", stöhnte Oberst Tiesch.

In diesem Moment knackte es in der Rundrufanlage, gleich darauf ertönte Admiral Tai-Huns befehlsgewohnte Stimme.

"An die Mannschaft von Quinto-Center und an deren Befehlgeber! Ich rufe die Männer und Frauen aller Völker auf, die bisher so tapfer und doch aussichtslos den Kampf gegen das Chaos geführt haben: Legt die Waffen nieder, wendet euch gegen die, die euch auf diesen verlorenen Posten gestellt haben. Ihr jagt einem vergeblichen Traum nach, wenn ihr glaubt, den Zustand vor Eintritt der Verdummungswelle wiederherstellen zu können. Schließt euch uns Realisten an. Wir versprechen nicht die Wiederherstellung der alten Welt, denn das kann nicht verwirklicht werden. Wir wollen eine neue Welt aufbauen, eine neue Gesellschaft bilden, die sich aus Mitgliedern aller Völker der Milchstraße zusammensetzt. In der Zukunft, die ich euch biete, werden wir alle Brüder sein - Terraner, andere Humanoiden, Umweltangepaßte und Nicht-Humanoiden."

Wir sind alle Brüder! Wir scheuen die Gewalt. Wenn wir dennoch zu drastischen Mitteln greifen mußten, dann nur, weil es unser Selbsterhaltungstrieb verbietet, uns der allgemeinen Degenerierung unterzuordnen. Wir wollen leben, nicht dahinvegetieren.

Quinto-Center soll uns lediglich als Basis dienen. Hier sollen sich alle Wesen sammeln, die sich uns anschließen wollen. Gleichzeitig soll Quinto-Center das Sprungbrett zur Paradieswelt sein. Männer und Frauen, Brüder und Schwestern - Menschen - legt die Waffen nieder und kommt auf unsere Seite."

Roi Danton hatte, noch während Admiral Tai-Hun seine Rede hielt, versucht, über Interkom eine Verbindung zur Funkzentrale zu bekommen. Es gelang ihm schließlich, einen Akonen aus den Reihen der Paradiessucher davon zu überzeugen, daß er unbedingt mit dem Admiral sprechen müsse.

Wenige Minuten nach Beendigung seiner Rede kam der Admiral an den Apparat.

"Ich nehme gerne Ihre Kapitulation entgegen", eröffnete er das Gespräch, "Es tut mir leid, daß wir so grundverschiedene Meinungen vertreten und zu keiner Einigung auf diplomatischer Ebene kommen können", sagte Danton mit echtem Bedauern. "Aber noch viel schlimmer finde ich es, daß es zum Ausbruch roher Gewalt gekommen ist. Wir hätten jeder die Meinung des anderen akzeptieren und einen Kompromiß schließen können."

Wir sollten uns bemühen, eine friedliche Lösung des Problems zu finden."

"Dafür ist es noch nicht zu spät", entgegnete der Admiral. "Ich garantiere Ihnen und allen, die nichts von einer glücklichen Zukunft auf einer Paradieswelt wissen wollen, freien Abzug von Quinto-Center."

"Paradieswelt - das ist nur ein Schlagwort", sagte Danton abfällig. "Glauben Sie im Ernst, die Welt wäre wieder in Ordnung, wenn Sie sich mit einigen Auserwählten aus dem Chaos zurückzögen? Denken Sie an die unzähligen Lebewesen, die hier zurückbleiben und, auf sich allein gestellt, fast vollkommen hilflos sind. Wenn Sie von einer großen Verbrüderung aller galaktischen Völker sprechen, dann dürfen Sie die Verdummten nicht ausschließen, denn sie brauchen unsere Hilfe. In Wirklichkeit sind Sie es, Admiral, der einem Traum nachhängt. Perry Rhodan stellt sich mit seinen Männern der Realität. Ich bin überzeugt, daß es uns gelingen wird, die mittelbaren und unmittelbaren Folgen der Verdummungswelle abzubauen."

"Dieser Meinung bin ich nicht", erklärte der General. "Perry Rhodan muß ganz einfach scheitern. Oder können Sie mir eine Möglichkeit sagen, wie dem Chaos beizukommen wäre? Nein, das können Sie nicht. Niemand kann das. Deshalb finde ich es realistischer, mit der Elite der galaktischen Völker eine neue Zivilisation aufzubauen."

"Anscheinend kann ich Ihre Einstellung nicht ändern", meinte Danton niedergeschlagen. "Aber da ich Sie als verantwortungsbewußten und charakterstarken Mann einschätze, ersuche ich Sie, auch unseren Standpunkt zu akzeptieren."

"Das wäre Selbstverleugnung", stellte der Admiral fest. "Es bleibt dabei:

ich stelle Ihnen ein Schiff zur Verfügung und verbürge mich für freien Abzug. Mehr Zugeständnisse kann ich nicht machen."

"Dazu haben Sie kein Recht."

"Dieses Recht nehme ich mir. Überlegen Sie sich mein Angebot."

"Da gibt es nichts zu überlegen, Admiral."

"Dann haben Sie die Folgen zu verantworten."

Die Verbindung wurde unterbrochen.

9.

Der neue Tag war angebrochen, der 22. Oktober. Die Paradiesbesucher hatten sich über ganz Quinto-Center verteilt und gingen an die Erledigung ihrer Aufgaben. Die Stammenschaft befand sich trotz ihrer numerischen Überlegenheit auf dem Rückzug.

Doch das alles konnte Vandian Torston nicht restlos befriedigen. Er war unausgeglichen und reizbar. Der Grund dafür war Aidala. Sie hatte ihn erneut vertröstet.

"Wenn du mich liebst, dann kommst du mit mir!" hatte er gesagt.

"Ach, wenn das nur so einfach wäre, Van", hatte sie entgegnet. "Zu allem anderen kommt noch hinzu, daß sich deine Gruppe mit den Leuten verfeindet hat, denen ich mich verpflichtet fühle. Ich weiß noch nicht, wofür ich mich entscheiden soll. Bitte, lasse mir noch ein wenig Zeit."

"Du findest immer wieder Ausflüchte, um mich hinzuhalten."

“Van, versteh mich bitte ...”

Das Dumme war nur, daß er sie nicht verstehen konnte. Welche Bedenken konnte es denn noch geben, wenn sich einem die Chance für ein Leben auf einer paradiesischen Welt bot?

Es war ihm nichts anderes übriggeblieben, als ihre Bedenkzeit zu verlängern. Da er es nicht wagen konnte, sie in ihrer Kabine aufzusuchen, hatte er sich mit ihr für die Mittagsstunde dieses Tages in einem der Trainingsräume verabredet, den sie von ihrer Kabine mit dem nächsten Antigravlift erreichen konnte.

Jetzt war er unterwegs zur Psychiatrischen Klinik, um Kelvin Armstrong zu befreien. Er rechnete nicht mit Schwierigkeiten, denn Oberst Tiesch konnte es sich in der augenblicklichen Situation nicht leisten, Leute für die Bewachung der Verdummtten und Kranken abzustellen. Soviel Torston wußte, war die Sektion, in der die Verdummtten wohnten, von einem riesigen Paratronschirm umschlossen worden, der sie am Ausbrechen hindern sollte. Dagegen wurden jene Verdummtten, die wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen in die Krankenstation eingeliefert worden waren, nur von Ärzten oder Ezialisten betreut.

Torston nahm also zu Recht an, daß er leichtes Spiel haben würde. Als er in Höhe der Psychiatrischen Klinik aus dem Antigravschacht trat, lief er beinahe einem riesigen Ertruser in die Arme, der der Stammbesatzung von Quinto-Center angehörte. Der Ertruser, der offensichtlich gerade aus ärztlicher Pflege entlassen worden war, zögerte einen Augenblick zu lange. Bevor er erkannte, daß er in Torston einen Gegner vor sich hatte, traf ihn ein konzentrierter Paralysestrahl.

Torston betrat die Psychiatrische durch einen Zugang in einem Seitenkorridor. Aus den Plänen, die ihm Admiral Tai-Hun vorgelegt hatte, wußte er, daß diese Station ein eigener Komplex war, mit einer Seitenlänge von 100 Metern und halb so hoch. In der Mitte lag ein freier Raum, der über die ganze Höhe der Klinik reichte.

Um ihn verliefen die Zellen für renitente Insassen kreisförmig und in zehn Etagen, die untereinander durch Treppen verbunden waren. Außerdem existierte noch ein konventioneller Lift.

Als er die Klinik betrat, schien sie verlassen. Aber er nahm sofort das Surren von Kameras wahr und wußte, daß der ganze Komplex von einer zentralen Stelle unter Beobachtung gehalten wurde. Er rechnete sich aus, daß ihm gut fünf Minuten blieben, um sich zu Armstrong durchzuschlagen und ihn zu befreien, bevor die Krankenwärter hier erscheinen konnten.

Diese Zeitspanne war für ihn ausreichend, zumal er wußte, in welcher Zelle sich Armstrong aufhielt.

Er rannte los, durcheilte den Korridor und kam in die Halle mit den Zellen. Den Lift ignorierte er, denn er konnte zu leicht zu einer Falle für ihn werden. Er wandte sich der Treppe zu und hastete sie hinauf.

Armstrongs Zelle lag in der fünften Etage. Torston keuchte, als er sie erreichte. Ein Blick genügte ihm, um zu erkennen, daß der Öffnungsmechanismus für die Zellentür ohne Energie war. Kurz entschlossen holte er den handlichen Strahler hervor, den er ständig unter seiner Bluse mit sich trug und feuerte auf das Schloß. Das Metall glühte auf, schmolz und tropfte zu Boden. Wenige Sekunden später sprang die Tür auf. Torston ergriff sie am oberen, nicht erhitzten Rand und zog sie ganz auf.

"Kommen Sie schon!" rief er Armstrong zu, der an der gegenüberliegenden Wand stand. "Ich habe Ihnen versprochen, Sie hier herauszuholen. Jetzt ist es soweit. Wenn Sie sich aber nicht beeilen, dann treffen die Krankenwärter ein und machen uns einen Strich durch die Rechnung."

Plötzlich kam Leben in Armstrong. Er lief aus der Zelle. Auf seinem Gesicht lag ein verzerrtes Grinsen.

"Danke, Kamerad", sagte er.

Aber Torston eilte bereits die Treppe hinunter. In der zweiten Etage wurde er von Armstrong eingeholt.

"Und was ist, wenn sich uns jemand in den Weg stellt?" wollte Armstrong wissen, während sie, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die nächsttiefe Etage erreichten.

Torston drückte ihm wortlos den Paralysator in die Hand. Armstrong gab ein zufriedenes Lachen von sich.

"Halt! Stehenbleiben!"

In der Halle waren plötzlich zwei Krankenhalter aufgetaucht, die mit schweren Narkosestrahlern bewaffnet waren. Torston hob automatisch die Waffe, erkannte aber im letzten Moment, daß er den tödlichen Strahler in der Hand hatte.

Er warf sich zu Boden und rief Armstrong zu: "Schießen Sie schon, Sie Narr!"

Aber dieser Aufforderung bedurfte es nicht. Armstrong hatte bereits abgedrückt. Die beiden Krankenhalter brachen unter den paralysierenden Strahlen zusammen.

Armstrong und Torston ließen die Psychiatrische Klinik hinter sich und suchten in einem abgelegenen Raum Zuflucht.

"Wie soll es nun weitergehen?" erkundigte sich Armstrong. "Sie haben mich doch nicht aus reiner Nächstenliebe befreit."

"Vielleicht doch", sagte Torston und erzählte dem Verdummten ersten Grades in kurzen Zügen seine Version von den Geschehnissen in Quinto-Center. Er fügte hinzu: "Oberst Tiesch ist für diese Vorgänge wahrscheinlich nicht verantwortlich zu machen. Er unterliegt einfach dem schlechten Einfluß einiger Personen. Zu diesen gehört auch der Cheborparner, der einer Ihrer speziellen Freunde sein dürfte."

"Ich würde seine Teufelsvisage gerne einmal zwischen die Fäuste kriegen", erklärte Armstrong.

"Das läßt sich arrangieren", sagte Torston grinsend. "Ich werde Ihnen zeigen, welche Kabine er bewohnt."

\*

Vulgajosch und die fünf anderen Vulposen standen vor einem schwierigen Problem. Ihre Aufgabe war es, die achttausend Verdummtten in Panik zu versetzen. Wenn diese Horde von verängstigten und geistig instabilen Geschöpfen erst in Quinto-Center ausschwärmt, dann würde die allgemeine

Verwirrung ihren Höhepunkt erreichen.

Doch Oberst Korstan Tiesch hatte vorgesorgt und jene Wohnsektion, in der die Verdummtten untergebracht waren, in einen Paratronschild gehüllt. Der Paratronschild war zwar kein homogenes Gebilde, sondern war vielfach unterteilt, füllte jedoch jeden Zugang und jede noch so unscheinbare Lücke aus. Die Vulposen hatten sogar versucht, durch den Hohlraum zwischen Boden und Decke eines Korridors zu den Verdummtten vorzudringen. Doch dieser Versuch war fehlgeschlagen, weil

auch dort der Paratronschirm ein unüberwindliches Hindernis bildete.

Dennoch dachte Vulgajosch nicht daran, seinen Plan aufzugeben.

"Wenn der Wolf den Köder in einer Falle begehrt", erklärte er seinen Artgenossen, "sich selbst aber nicht in Gefahr bringen möchte, dann greift er sich den Fallensteller und lässt ihn das Hindernis beseitigen."

Vulgajosch wußte von Admiral Tai-Hun, daß rund um die Hauptzentrale 38 Atomkraftwerke angeordnet waren, die die Hauptenergieversorger von Quinto-Center waren. Da zur Errichtung eines Paratronfeldes ungeheure Energien nötig waren, nahm er an, daß er von diesen Kraftwerkstationen gespeist wurde. Weiter vermutete er, daß die Kraftwerkstationen von Fachpersonal betreut wurden.

Bevor sich Vulgajosch jedoch dorthin auf den Weg machte, ließ er von seinen Artgenossen aus einem der Waffendepots eines der schweren, auf Antigrav-Feldern schwebenden Desintegratorgeschütze heranschaffen. Eine kurze Anfrage bei Admiral Tai-Hun wies den Vulpesen den Weg zu der Schaltstation.

Zu Vulgajoschs Überraschung genügte ein kurzer Punktbeschuß mit dem Desintegrator, um das einzige Hindernis - ein dünnwandiges Schott aus Terkonitstahl - beiseite zu räumen. Danach konnten sie in die Schaltstation eindringen. In der riesigen Halle war nur ein einziger Terraner anwesend, den der Anblick der viereinhalb Meter großen Wolfsmenschen so erschreckte, daß er zu keiner Bewegung fähig war. Vulgajosch nahm ihm ohne Mühe den Paralysator aus den zitternden Händen und hob ihn dann zu sich empor.

"War es nicht leichtsinnig, diese wichtige Station in keiner Weise vor Unbefugten zu schützen?" sagte er zu dem verängstigten Mann.

"Ich ... ich erhielt keine Order und - und außerdem fallen dieser Station keine wichtigen Funktionen zu." Die letzten Worte kamen dem Wissenschaftler so schnell über die Lippen, als wären sie ihm - quasi als rettende Idee - eben erst eingefallen.

"So, so", machte Vulgajosch amüsiert und preßte seine Schnauze an das Gesicht des Wissenschaftlers. "Sie sind doch Hyperphysiker, oder?"

"Ja, gewiß doch."

"Und wahrscheinlich sogar ein sehr bedeutender, denn sonst hätte man Sie wohl nicht mentalstabilisiert", fuhr Vulgajosch knurrend fort. "Und Sie wollen mir einreden, daß man Sie hier abgestellt hat, ohne Sie mit irgendwelchen Aufgaben zu betrauen."

Vulgajosch ließ den Hyperphysiker plötzlich los, so daß dieser mehr als einen Meter tief fiel und hart auf dem Boden aufprallte. Der Vulpose beugte sich über den mit schmerzverzerrtem Gesicht daliegenden Terraner und fauchte:

"Der Wolf ist ein Verwandter des Menschen, aber selbst in den besten Familien kann es zum Bruderzwist kommen. Wenn Sie mir nicht sofort sagen, welche der achtunddreißig Kraftwerkstationen die Energie für den Paratronschirm um die Wohnsektion der Verdummmten liefert, dann drehe ich Ihnen den Hals um. Und wenn Sie dann nicht den Paratronschirm desakti-

vieren, mache ich Ihnen zusätzlich einen Knoten in den Hals. Haben Sie das Wort des Wolfes verstanden?"

Vulgajosch hatte gewonnen. Der Hyperphysiker war durch seine Drohung so eingeschüchtert, daß er alles tat, was er von ihm verlangte.

"Und jetzt werden Sie uns begleiten, damit Sie nicht auf dumme Gedanken kommen", sagte Vulgajosch abschließend.

Er nahm den Hyperphysiker in seine Arme und verließ mit den anderen die Schaltstation. Auf dem Korridor traten ihnen plötzlich zehn USO-Spezialisten entgegen, die ihre Paralysatoren zogen. Als sie jedoch den Hyperphysiker sahen, zögerten sie zu schießen.

"Wenn auch nur einer meiner Kameraden paralysiert wird, dann stirbt dieser Mann", drohte Vulgajosch. Er zeigte dabei sein furchterregendes Gebiß. Da ließen die Angreifer die Waffen sinken. "Und jetzt werft eure Paralysatoren weg und macht, daß ihr davonkommt."

Die sechs Vulpesen erreichten die Wohnsektion der Verdummtten ohne weitere Zwischenfälle. An ihrem Ziel angekommen, ließen sie ihre Geisel frei, denn der Paratronschild existierte nicht mehr.

Die ersten Verdummtten kamen aus ihren Quartieren. Je nach Temperament und Art des Verdummungsgrades zeigten sie sich scheu, zögernd, ängstlich, forsch und auch gebieterisch. Die intelligenteren unter ihnen versuchten die anderen zu beschwichtigen, ihnen zu erklären, daß der Paratronschild nur für ihre eigene Sicherheit errichtet worden war. Aber nur wenige begriffen diese Argumente. Die meisten gehorchten weiterhin ihren Instinkten, die ihnen Gefahr signalisierten. Überall lauerte Gefahr - der Teufel verlangte nach ihren Seelen, die Immunen hatten sich gegen sie verschworen . . .

Und da tauchte plötzlich furchterregende Ungeheuer auf. Sechs riesige Wölfe!

"Das sind Vulpesen, Intelligenzwesen wie wir", versuchten die Verdummtten ersten Grades zu erklären.

"Was wollen sie von uns?" fragten die Verdummtten sechsten Grades mißtrauisch.

"Wir müssen vor ihnen fliehen", raunten die achtgradig Verdummtten.

"Fort von hier!" schrien die zehngradig Verdummtten hysterisch. Vulgajosch bleckte sein Gebiß.

"Der Wolf ist friedlich und zahm, aber wenn es sein muß, wird er zur reißenden Bestie", sagte er. "Los, Kameraden, auf die Verdummtten. Wirbelt sie ordentlich durcheinander, auf daß sie sich in alle Richtungen zerstreuen!"

Die Vulpesen gaben ein schauriges Geheul von sich und stürmten den Verdummtten entgegen.

Bei dieser Störaktion der Paradiessucher gab es nur wenige Leichtverletzte, dennoch mußte Oberst Korstan Tiesch eine erschreckende Bilanz ziehen. Nach ersten Meldungen konnten nur dreitausend Verdummtte zurück in ihre Quartiere gebracht werden. Die restlichen fünftausend hatten sich über ganz Quinto-Center verteilt.

Der Ertruser jagte die Insektenfrau.

Es hatte den Anschein, als wolle sich die Tliagotin zur Hauptzentrale durchschlagen, doch schnitt ihr der Ertruser immer

wieder den Weg ab und drängte sie schließlich in Richtung der Hauptpositronik, die schräg oberhalb der Zentralekugel lag.

Dr. Akot Tanritz, der Lancourer mit den Teleskopknochen, der nach Einbruch der Verdummungswelle den Posten eines Chefkybernetikers in Quinto-Center eingenommen hatte, war vorsichtig geworden. Nach Bekanntwerden der alarmierenden Zwischenfälle mit den Paradiessuchern hatte er sich mit den fünf ihm zugeteilten Spezialisten innerhalb der Sektors, in dem die Hauptpositronik lag, hermetisch abgeschlossen. Die Warnanlagen waren ständig eingeschaltet, seine Leute beobachteten über das autarke Bildschirmnetz die nächste Umgebung.

Deshalb erfuhr er sofort von der erbarmungslosen Verfolgungsjagd, die sich in allernächster Nähe der Hauptpositronik abspielte. Die eineinhalb Meter große Insektenfrau versuchte, durch wahre Riesensätze dem hinter ihr herrasenden Ertruser zu entkommen. Dabei breitete sie ihre verkümmerten Netzflügel aus, schwebte über einige Meter hinweg, stieß sich vom Boden ab, flog ein Stück und rannte dann auf ihren vier behaarten Beinen weiter. Während des Laufens schien sie Kräfte zu sammeln, um dann wieder ihre Flügel einsetzen zu können. Trotz dieser rationellen Fortbewegungsart vergrößerte sich der Abstand zwischen ihr und dem Verfolger nicht, sondern wurde eher noch geringer.

Dr. Tanritz wußte, daß sowohl die Insektenfrau, wie auch der Ertruser zu den Paradiessuchern gehörten. Es konnte nur eine Erklärung dafür geben, warum die Tliagotin von den eigenen Leuten gejagt wurde.

"Es sieht ganz so aus, als habe die Tliagotin vor, zu uns überzulaufen", sagte Tanritz. "Wir müssen ihr zu Hilfe kommen, bevor sie dem Ertruser in die Hände fällt."

"Sollten wir nicht vorher Oberst Tiesch Meldung erstatten?" meinte einer seiner Leute.

Tanritz winkte ab. "Bis wir ihm die Situation erklärt hätten, wäre die Tliagotin längst verloren. Ich nehme die Verantwortung auf mich."

Der Lancourer beorderte zwei seiner Leute zu einem der Schotte, das die Insektenfrau in wenigen Sekunden erreichen mußte. Tanritz stand über Sprechfunk mit ihnen und dem Mann an den Verteidigungsanlagen in Verbindung.

Gleichzeitig beobachtete er auf dem Bildschirm den Korridorabschnitt, in dem sich die Tliagotin befand. Der Ertruser hatte den Abstand bereits auf zwanzig Meter verringert. Er schoß der Tliagotin aus einem Narkosestrahler nach, doch wich sie den Schüssen geschickt aus.

"Macht euch bereit", befahl Tanritz den beiden Männern am Schott. Zu dem Mann an den Verteidigungsanlagen sagte er: "Schalten Sie den Schutzschirm ab und öffnen Sie das Schott - in acht Sekunden. In sieben - sechs... Jetzt!"

Die beiden Männer sprangen durch das offene Schott auf den Korridor hinaus.

"Hier hinein!" riefen sie der Tliagotin zu und nahmen gleichzeitig den Ertruser aus ihren Paralysatoren unter Beschuß. Dieser wurde ins Bein getroffen, strauchelte, kam aber sofort wieder auf die Beine und humpelte weiter. Erst als er unter Dauerfeuer genommen wurde, brach er endgültig zusammen.

Die Tliagotin hatte inzwischen die Räumlichkeiten der Hauptpositronik unbeschadet erreicht. Hinter ihren Helfern schloß sich das Schott und baute sich der Schutzschild auf.

Wenig später stand die Insektenfrau dem Chefkybernetiker gegenüber. Dr. Akot Tanritz betrachtete sie interessiert.

Ihr ovaler Körper war in einen bläulichen Chitinpanzer gehüllt, der ihr auf ihrer Heimatwelt vor der ungeheuren Schwerkraft Schutz bot. Sie konnte den Kopf mit dem menschlichen Gesicht, die beiden Arme und die vier Beine einfahren, um im Gefahrenfall die Gliedmaßen und Gesichtsorgane vor Verletzungen zu schützen. Außerdem war es ihr möglich, den Brustpanzer aufzuklappen, unter dem sich insgesamt drei verkümmerte Arme mit Greifklauen befanden. Ebenso konnte sie den Rückenpanzer öffnen und ihre stummelartigen Netzflügel entfalten.

So fremdartig die Tliagotin auch wirkte - wenn man ihr ins Gesicht sah, erkannte man, daß sie von Menschen abstammte. Sie war eine Umweltangepaßte.

Dr. Tanritz wurde sich erst jetzt bewußt, wie lange er die Insektenfrau angestarrt hatte.

"Entschuldigen Sie", meinte er betreten.

Die Tliagotin gab ein zirpendes Geräusch von sich, was einem Lachen gleichzusetzen war.

"Ich muß mich entschuldigen", sagte sie mit ihrer hohen, melodiösen Stimme, "weil ich leider Ihre vorbildliche Hilfsbereitschaft nicht richtig zu würdigen weiß."

Noch während sie diese Worte sprach, klappte ihr Brustpanzer auf und neun Siganesen in flugfähigen Schutzanzügen kamen herausgeflogen. Sie schwärmt sofort aus, fielen über die Mannschaft der Positronikstation her und paralysierten sie mit ihren winzigen Lähmstrahlern.

Kurz darauf befanden sich die Hauptpositronik und sämtliche wichtigen Speicherbänke in den Händen der Paradiessucher. Dr. Akot Tanritz war ihr Gefangener.

10.

Kelvin Armstrong brauchte nicht lange auf seine Chance zu warten. Er hatte sich in einer Nische verborgen und beobachtete den Korridor. Ein Mädchen kam ihn entlang, blieb vor der Kabine des Cheborparners stehen und sprach ihren Namen in die Gegensprechanlage. Als sich daraufhin die Tür öffnete, sprang Armstrong aus seinem Versteck, umfaßte das Mädchen von hinten, preßte ihm den Paralysator in den Rücken und drängte es vor sich in die Kabine.

Armstrong sah sofort, daß der Cheborparner nicht allein war. Außerdem befanden sich noch zwei Terraner hier.

"Rührt euch nicht von der Stelle!" stieß Armstrong hervor. "Wenn ihr euch ruhig verhaltet, passiert dem Mädchen und euch nichts." Er deutete auf den Cheborparner. "Ich habe nur vor, diesen Teufel zur Hölle zu schicken."

Der CheF erhob sich von seinem Platz am Tisch und näherte sich Armstrong langsam. Seine roten, runden Augen waren starr geradeaus gerichtet, seine drei Nasenlöcher bebten.

Sie begehen eine riesengroße Dummheit, Armstrong", sagte er mit seiner schrillen Stimme. "Sie sollten wissen, daß Sie durch die Vorfälle in der Ezialistischen Abteilung einen Rückfall erlitten haben. Sie brauchen dringend ärztliche Behandlung."

"Ich bin geistig vollkommen auf der Höhe", erklärte Armstrong. "Wenn ich mich wie ein Tobsüchtiger benahm, dann nur, weil mich der Haß gegen Sie fast verzehrte. Aber jetzt rechnen wir ab!"

"Wie Sie wünschen, Armstrong", entgegnete der CheF. "Aber lassen Sie wenigstens das Mädchen aus dem Spiel."

Armstrong zögerte, dann gab er Aidala plötzlich einen Stoß, der sie durch die halbe Kabine schleuderte. Gleichzeitig hob er den Paralysator und richtete ihn auf das Gesicht des Cheborpartners. Bevor er jedoch noch abdrücken konnte, traf etwas sein Genick und lähmte sein Nervenzentrum. Armstrongs Körper versteifte sich. In seinen Augen lag grenzenlose Überraschung. Er versuchte noch, den Abzug des Paralysators zu drücken, doch seine Finger gehorchten ihm nicht mehr.

Der CheF fing Armstrong auf und legte ihn auf den Boden. Als er sich wieder aufgerichtet hatte, kam etwas durch die Luft geflogen und ließ sich auf seiner Schulter nieder. Es war Mortom Kalcora.

"Habe ich richtig reagiert, CheF?" wollte der Siganese wissen, dessen Stimme durch die zwischengeschaltete Verstärkeranlage eine normale Lautstärke bekam.

"Du hast im richtigen Moment eingegriffen, Mortom", bestätigte der Cheborparner.

Inzwischen hatten sich Gaddard Pen-Tuk und Hotchka Omolore um Aidala gekümmert. Sie brachten sie zu einer breiten Sitzbank inmitten der mobilen Wohnlandschaft und setzten sich zu ihr.

Der CheF kam ebenfalls heran und ließ sich auf einen der weichgepolsterten Würfel fallen, der sich sofort seinen Körperformen anpaßte.

Er lachte meckernd. "Ich fürchte, das war nicht der richtige Beginn für eine Abschiedsfeier. Ich gehe doch richtig in der Annahme, daß Sie gekommen sind, um mir Ihren Entschluß mitzuteilen, mit Vandian Torston zu einer Paradieswelt zu fliegen?"

Aidala wirkte immer noch verstört.

"Es ist nicht ganz so", flüsterte sie. "Eigentlich kam ich, um Ihren Rat einzuholen, CheF. Ich weiß ganz einfach nicht, was ich tun soll. Ich liebe Van, aber in meinem Innersten zweifle ich daran, daß er den richtigen Weg gewählt hat. Ich möchte mich ihm nicht blindlings anschließen und mir später dann vielleicht vorwerfen zu müssen, falsch gehandelt zu haben. Können Sie mir einen Rat geben, CheF?"

"Wenn Sie meine Meinung wissen möchten", mischte sich Hotchka Omolore ein, "ich finde, daß Torston einen ziemlich üblen Charakter hat. Mir gefällt der Bursche nicht."

"Sie sollen ihn auch nicht heiraten, Hotschka", fuhr Gaddard Pen-Tuku ihn an. "Ich maße mir kein Urteil über Torstons Charakter an. Ich finde nur die ganze Idee, für einige Auserwählte eine paradiesische Welt zu suchen, während die übrige Menschheit zugrunde geht, als verwerflich."

"So kommen wir nicht weiter", erklärte der CheF. "Wir helfen Aidala nicht, wenn wir ihr den Kopf mit sinnlosem Gerede schwer machen. Wir sollten ihr helfen, eine Entscheidung zu treffen, und ich glaube, eine Möglichkeit gefunden zu haben. Warten wir, bis Armstrong wieder zu sich kommt. Es kann nicht mehr lange dauern, denn er wurde nur von einem leichten Paralysestrahl getroffen."

"Was hat Armstrong mit Aidala's Problem zu tun?" fragte Hotchka Omolore aufgebracht.

Der CheF gab nur eine ausweichende Antwort. "Wie Sie wissen, schicke ich Mortom ständig auf Erkundungsflüge. Er hat mir schon viele wertvolle Hinweise geliefert."

Zehn Minuten später bewegte sich Kelvin Armstrong. Als er die Augen aufschlug, blickte er in die Mündung seines eigenen Paralysators.

Der CheF gab wieder sein meckerndes Lachen von sich.

"Wir übergeben Sie selbstverständlich der Psychiatrischen Klinik, Armstrong", sagte er, "doch hängt es von Ihnen ab, in welchem Zustand Sie dort eingeliefert werden. Wir haben einen der Krankenhelfer ermordet aufgefunden. Wir wissen auch, daß Sie ihn auf dem Gewissen haben. Wenn Sie freiwillig ein Geständnis ablegen, dann bekommen Sie beste ärztliche Betreuung. Wenn Sie leugnen, dann unterziehe ich Sie einer Behandlung - und dann kann Ihnen kein Mensch mehr helfen."

Es stimmte natürlich nicht, daß einer der Krankenwärter ermordet worden war. Aber das konnte Armstrong nicht wissen - und er fiel prompt auf den Bluff herein.

"Tot? Ermordet?" brachte er ungläubig hervor. Plötzlich bäumte er sich auf und wollte sich erheben; doch das gelang ihm nicht, denn das Gewicht des Cheborpartners lastete schwer auf seinem Körper.

"Ich habe niemanden umgebracht", schrie Armstrong. "Wenn einer der Krankenhelfer ermordet wurde, dann muß es Torston auf dem Weg zu meiner Zelle getan haben. Ich weiß überhaupt nichts davon."

Als der Name ihres Geliebten fiel, wurde Aidala blaß.

Der CheF begnügte sich nicht mit den bisherigen Auskünften und trieb sein Spiel weiter.

"Sie lügen", herrschte er Armstrong an. "Es steht fest, daß Ihnen niemand bei Ihrem Ausbruch geholfen hat. Ich habe keine Ahnung, wie es Ihnen gelang, aus der Zelle zu kommen. Aber - warum hätte Sie ausgerechnet Vandian Torston, ein Paradiessucher, unterstützen sollen?"

"Er holte mich heraus, weil er mir die Möglichkeit geben wollte, mich an Ihnen zu rächen", erklärte Armstrong. "Er haßt Sie mindestens so sehr, wie ich Sie hasse. Auch wenn Sie mich wieder einsperren lassen, rettet Sie das nicht. Torston wird es Ihnen heimzahlen."

"Nein, nein", murmelte Aidala ungläubig. Plötzlich schluchzte sie auf. "Das glaube ich nicht von Torston. Er könnte das nicht tun."

Der CheF übergab Armstrong an Hotchka Omolore und Gaddard Pen-Tuku. Dann kam er zu Aidala und legte ihr väterlich einen Arm um die Schulter.

"Wir werden die Wahrheit herausfinden", sagte er. "Ich begleite Sie zu dem Treffpunkt und stelle Torston zur Rede. Und ich werde auch veranlassen, daß uns zwei bewaffnete Spezialisten begleiten - für alle Fälle."

Aidala hatte ihn verraten!

Vandian Torston sah von seinem Platz hinter dem Schwerkraftumwandler, wie sie in Begleitung des Cheborpartners und zweier riesenhafter Ertruser den Trainingsraum betrat. Seine Hände begannen zu zittern, in seine Augen trat ein irrer Glanz.

Wie er sich nur in diesem Mädchen getäuscht hatte! Während er bereit war, sich für sie aufzuopfern, war ihre Liebe nur Heuchelei gewesen. Oder doch nicht? Wenn sie ihn verraten hatte, warum kam sie dann persönlich?

Torstons Blicke blieben an dem Cheborparner hängen. Plötzlich war er überzeugt, daß dieses Fremdwesen, dieser aufrechtgehende Ziegenbock, an allem schuld war. Der Cheborparner mußte Aidala beeinflußt haben.

Aber er würde diese Niederlage nicht so ohne weiteres hinnehmen.

Aidala und die drei anderen blieben plötzlich stehen.

"Torston!" rief der Cheborparner in die Halle hinein. "Wenn Sie hier sind, dann kommen Sie aus Ihrem Versteck.

Ich habe mit Ihnen in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen, an der auch Aidala in besonderem Maße interessiert ist. Antworten Sie, Torston!"

Torston hob den kleinen Strahler, zielte auf einen Punkt vor dem Cheborparner und drückte ab. Zwei Meter vor dem Cheborparner fuhr der Energiestrahl in den Boden und ließ ihn aufglühen.

"Hier haben Sie meine Antwort!" rief Torston.

Dies war das Zeichen für die beiden Ertruser, in Deckung zu gehen. Der Cheborparner suchte ebenfalls Schutz hinter einem der Trainingsgeräte. Nur Aidala verharrte auf ihrem Platz.

"Torston ...!"

"Verschwinde, Aidala, bevor ein Unglück geschieht", unterbrach Torston sie. Er zog sich, rückwärtsgehend, in den Schaltraum zurück, von dem aus sämtliche Trainingsgeräte ferngelenkt bedient werden konnten.

Der Boden der Halle war in Quadrate mit einer Seitenlänge von zehn Metern unterteilt. Darunter befanden sich Aggregate, die in der Lage waren, auf dem jeweiligen Quadrat die Schwerkraft entweder aufzuheben oder mehrfach zu verstärken. Den Spezialisten bot sich so die Möglichkeit, Übungen unter großer körperlicher Belastung oder in schwerelosem Zustand durchzuführen. Dies wollte sich Torston für seine Zwecke zunutze machen.

Er orientierte sich kurz auf der Tafel, auf der sämtliche Planquadrate der Trainingshalle eingezeichnet waren. Die Ertruser befanden sich auf G 17. Torston drückte den entsprechenden Knopf für die Aktivierung des Aggregats und ließ den Schwerkraftregler bei acht Gravos einrasten. Durch die Glasscheibe des Schaltraumes sah er, wie die beiden Ertruser mitten in der Bewegung innehielten, wie sich ihre Körper krümmten und in sich zusammenfielen. Aber durch ihre besondere körperliche Konstitution waren sie in der Lage, nach der ersten Überraschung diean ihnen zerrende Gravitation zu überwinden und das angrenzende Quadrat zu erreichen.

G 18!

Torston aktivierte dieses Planquadrat und stellte den Schwerkraftregler diesmal auf zehn Gravos. Doch inzwischen hatten die Ertruser bereits das nächste Quadrat erreicht. Torston brach der Schweiß aus. Er konnte einfach nicht so schnell schalten, wie sich die Ertruser bewegten - und sie hatten sich ihm bereits bis auf dreißig Meter genähert.

Nun lagen nur noch zwei Planquadrate zwischen ihnen und dem Schaltraum!

Torston blieb keine andere Wahl, als den Hauptschalthebel zu betätigen, der sämtliche Antigrav-Aggregate der Trainingshalle aktivierte und miteinander koppelte. Er dachte in diesem Zusammenhang an Aidala, schob aber seine Bedenken rasch beiseite. Er mußte in erster Linie an sich selbst denken. Wenn sie zu Schaden kam, dann war es ihre eigene Schuld. Sie hätte ihn nicht verraten dürfen!

Er ließ den Hauptschalthebel einrasten und stellte den Schwerkraftregler auf acht Gravos. Die Ertruser, die eben noch in rasendem Lauf herangekommen waren, wurden plötzlich wie durch eine unsichtbare Barriere abgebremst. Die acht Gravos waren so überraschend wirksam geworden, daß sie zusammenbrachen.

Jetzt rafften sie sich auf und kamen auf allen vieren näher.

Sie waren nur noch fünf Meter vom Schaltraum entfernt. Wenn sie erst über die Schwelle kamen, dann war Torston verloren, das wußte er. Es gab nur einen einzigen Ausweg für ihn.

Er mußte die Ertruser erledigen. Er starnte auf seinen Strahler und überwand seine Hemmungen.

Die Ertruser waren inzwischen herangekommen. Sie erschienen fast gleichzeitig in der Tür zum Schaltraum.

Torston hob die Waffe und drückte den Abzug mit aller Kraft nieder.

Die Tür wurde von Flammen umlodert. Zwei riesige Schatten torkelten inmitten der Flammen. Torston spürte Übelkeit in sich aufkommen. Er erfaßte erst in diesem Moment seine Tat in ihrer ganzen Tragweite.

Aber für ihn kam jede Reue zu spät.

Einer der hünenhaften Körper taumelte auf ihn zu, stürzte auf ihn und begrub ihn unter sich. Während des Fallens streiften die beiden Körper den Hauptschalthebel und drückten ihn auf die Null-Stellung ...

Als der mörderische Andruck von acht Gravos mit einem Schlag aufgehoben wurde, kümmerte sich Cheborparczete Faynybret zuerst um Aidala. Sie hatte das Bewußtsein verloren, aus Nase, Ohren und Mund war Blut ausgetreten, aber sie schien unverletzt zu sein.

Dann machte er sich auf zum Schaltraum. Dort bot sich ihm ein schrecklicher Anblick. Weder Torston, noch die beiden Ertruser gaben ein Lebenszeichen von sich.

\*

Bis die Nachricht von Vandian Torstons Tod Admiral Cadro Tai-Hun erreichte, war sie bereits vollkommen entstellt.

*Zwei Ertruser haben im Auftrag von Oberst Korstan Tiesch Vandian Torston meuchlings ermordet, als er mit seiner Geliebten flüchten wollte. Es gelang Torston noch, die beiden Meuchelmörder mit in den Tod zu nehmen ...*

“Das genügt nicht”, sagte Admiral Tai-Hun. “Diese Tat verlangt förmlich nach Sühne!”

Er erließ zuerst einen Aufruf an die Mannschaft von Quinto-Center. Aus allen Lautsprechern der Rundrufanlage ertönte seine zornbebende Stimme - sein Ultimatum war überall in Quinto-Center zu hören.

“Männer von Quinto-Center! Legt die Waffen nieder und ergebt euch. Mein Angebot besteht immer noch - ich garantiere euch

freien Abzug. Aber das gilt nicht mehr für jene, die mit Gewalt auf meinen Friedensappell geantwortet haben. Die Mörder von Vandian Torston müssen büßen! Alle anderen haben nichts zu befürchten, falls sie sich innerhalb der nächsten Stunde ergeben."

Die Frist von einer Stunde verging, ohne daß auch nur ein einziger Spezialist zu Admiral Tai-Hun übergelaufen wäre.

"Also gut", meinte der Admiral und leitete drastische Maßnahmen ein.

Alle verfügbaren Leute wurden den Ertrusern und Vulposen zugeteilt, die den Auftrag hatten, Waffen aller Gattungen und Kaliber heranzuschaffen, Gefechtsstände einzurichten und schlagkräftige Stoßtrupps auszurüsten, die die Stellungen der Immunen von Quinto-Center stürmen sollten.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, setzte sich der Admiral mit der Tliagotin Teetla in Verbindung, die immer noch die Hauptsteuerpositronik besetzt hielt.

"Teetla, Sie sind meine größte Hoffnung", erklärte der Admiral. "Mit der Hauptsteuerpositronik besitzen wir eine starke Waffe, die die anderen praktisch nichts Gleichwertiges entgegenzustellen haben. Teetla, Sie können alle lebensnotwendigen Vorgänge kontrollieren. Ich überlasse die Einzelheiten Ihrem Einfallsreichtum, aber nutzen Sie die gegebenen Möglichkeiten weitestgehend aus."

11.

Sie waren Verdammte.

Die Paradiessucher, die in ihrer maßlosen Verblendung glaubten, um ihrer Selbsterhaltung willen zur Waffe greifen zu müssen. Die Mannschaft von Quinto-Center, die der Meinung war, sich gegen gnadenlose Eroberer wehren zu müssen. Und die Verdummten, die durch die endlosen Korridore von Quinto-Center irrten und nicht wußten, was vorging. Sie alle waren verdammt.

Und nun war der Tod ihr ständiger Begleiter.

"Es ist furchtbar", stellte Oberst Tiesch fest und öffnet den Halsverschluß seiner Kombination.

"Ja, die Hitze wird immer unerträglicher", stimmte Stansch, der Rüsselbarniter, zu.

"Das auch, die Temperatur ist bereits über dreißig Grad Celsius gestiegen - und sie steigt weiter", sagte Oberst Tiesch und wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Aber das meinte ich nicht. Ich dachte vielmehr an diese Situation. Da gibt es in dieser Galaxis einen verschwindend geringen Prozentsatz von Immunen unter unzähligen Verdummten. Und dann treffen einige von ihnen aufeinander und schlagen sich wegen einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit die Schädel blutig."

Nicht nur die Hitze wurde in der Hauptzentrale unerträglich, wohin sich die Mannschaft von Quinto-Center zurückgezogen hatte. Auch der Sauerstoffgehalt der Luft fiel rapide. Die Männer litten unter Atemnot. Einzig Cheborparczet Faynybret schien sich den neuen Bedingungen einigermaßen angepaßt zu haben. Mortom Kalcora dagegen, sein siganesischer Schüler, hatte schon vor Minuten über Schwindelanfälle geklagt. Daraufhin hatte er den Helm seines flugfähigen Kampfanzuges

heruntergeklappt und war nun, was die Atemluft anbelangte, Selbstversorger.

“Es wird Zeit, daß wir ebenfalls die Druckanzüge anlegen”, sagte Roi Danton, als immer mehr Leute unter Atemnot zu leiden begannen.

Die Temperatur innerhalb der Hauptzentrale war inzwischen auf 40 Grad Celsius angestiegen. Der Sauerstoffgehalt der Luft wurde immer geringer; die Regenerierungsanlage funktionierte nicht mehr; der ausgeatmete Stickstoff wurde nicht mehr abgesogen: die durch die Luftversorgungsanlage einströmende Luft war in gefährlichem Maß mit Kohlendioxyd angereichert.

Als einige der Immunen unter Sauerstoffmangel zusammenbrachen, ließ Oberst Tiesch Druckanzüge austeilten.

“Das alles haben wir einer fehlerhaft programmierten Hauptsteuerpositronik zu verdanken”, erklärte Oberst Tiesch wenig später über die Helm-Sprechfunkanlage. “Admiral Tai-Hun will uns im wahrsten Sinne des Wortes ausräuchern.”

“Die Hauptzentrale ist doch eine völlig autarke Station innerhalb von Quinto-Center”, warf Roi Danton ein. “Hier gibt es alles, was wir zum Leben benötigen, unter anderem auch recht leistungsfähige Positroniken. Wäre es da nicht möglich, die Verbindung zur Hauptsteuerpositronik zu unterbrechen und uns unabhängig zu machen?”

“Zu anderen Zeiten wäre es möglich, unter den gegebenen Umständen jedoch leider nicht”, antwortete Oberst Tiesch. “Nach Einbruch der Verdummungswelle entstand ein Mangel an qualifizierten Kräften, so daß wir gezwungen waren, eine Umprogrammierung vorzunehmen, die uns in absolute Abhängigkeit von der Hauptsteuerpositronik brachte. Da wir außerdem gezwungen waren, die von der Verdummung betroffenen Plasmazusätze auszubauen und abzuschalten, entstanden große Lücken in unserem positronischen System. Damals brachte eine Unterordnung unter die Hauptsteuerpositronik viele Vorteile mit sich. Wie sollten wir auch ahnen, daß uns dies einmal zum Verhängnis werden würde? Solange die Paradiessucher die Positronik manipulieren können, sind wir ihnen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.”

Zum erstenmal mischte sich der Ezialist Professor Persaito ein. Er, der es gewohnt war, in jeder Lebenslage zu improvisieren, konnte einfach nicht glauben, daß die Situation aussichtslos war.

“Es muß doch einen Weg geben, um uns der Willkür der Paradiessucher zu entziehen”, meinte er. “Wir besitzen genügend Waffen, Werkzeuge und Ersatzteile, es gibt hier ausreichend Lebensmittel- und sogar Sauerstoffvorräte. Wenn wir schon die Positronik nicht beeinflussen können, so müßten wir imstande sein, eine eigene provisorische Luftversorgung einzurichten.”

“Theoretisch wäre es möglich”, stimmte Oberst Tiesch zu. “Aber wir haben nicht genügend Leute, um sie für diese aufwendigen Arbeiten abzustellen. Meine Männer haben alle Hände voll zu tun, um den Fehlschaltungen, die von der Hauptsteuerpositronik laufend vorgenommen werden, manuell entgegenzuwirken. Würden wir uns nicht mit aller Macht den Manipulationen der Paradiessucher entgegenstemmen, dann wären wir schon längst alle verloren. Nehmen Sie nur die Kraftwerkreaktoren. Sie sind ohnehin schon überfordert und werden durch ständige Fehlprogrammierungen immer mehr angeheizt. Wenn wir nicht

immer wieder durch Tricks versuchten, die Kernreaktionen einzudämmen, wäre es vielleicht schon zu einer Atomexplosion gekommen, die Quinto-Center in Stücke gerissen hätte. Wir können uns nicht noch zusätzliche Arbeit aufbürden."

"Ich dachte auch nicht daran, daß Sie Ihre Leute von ihren Posten abziehen sollen", erklärte Persaito. "Ich dachte vielmehr an die Roboter, die innerhalb der Hauptzentrale zur Verfügung stehen. Selbst wenn es sich nur um Kampfroboter handelt, müßte es möglich sein ... Was haben Sie, Oberst?"

Oberst Tiesch war blaß geworden. Er wechselte einen Blick mit Roi Danton und sah, daß in den Augen von Perry Rhodans Sohn die gleichen Befürchtungen zu lesen standen.

"Die Kampfroboter können von der Hauptsteuerpositronik gelenkt werden!" rief Roi Danton aus. "Oberst, ich fürchte, jetzt werden Sie doch einige Ihrer Männer abziehen müssen. Geben Sie mir zwanzig Spezialisten, dann werde ich versuchen, das zu erwartende Unheil abzuwenden."

Oberst Tiesch rief seine Leute auf, sich freiwillig für diesen Einsatz zu melden. Es meldeten sich mehr als Danton benötigte. Er wählte die zwanzig bewährtesten Kämpfer aus und bewaffnete sie mit Thermostrahlern und Desintegratoren.

Der Rüsselbarniter Stansch, der CheF und seine beiden terranischen Begleiter schlossen sich dieser Gruppe an.

Bevor sie sich jedoch noch in den Einsatz begeben konnten, tauchten die ersten Roboter auf. Es waren zehn, die plötzlich von allen Seiten in die gigantische Halle strömten und sofort das Feuer eröffneten. Und es wurden immer mehr.

Ihr Angriff kam so überraschend, daß einige der Immuren nicht einmal die Zeit hatten, in Deckung zu gehen. Einige verglühten in dem konzentrierten Strahlenbeschluß mitsamt den Schaltpulten, vor denen sie ahnungslos saßen.

Andere wurden durch die Todesschreie und Schreckensrufe in ihren Helmempfängern gewarnt. Sie brachten sich in Sicherheit, oder griffen automatisch zu den bereitgestellten Waffen. Doch einige erreichten ihr Ziel nicht mehr lebend.

Die riesige Halle war eine einzige Gluthölle. Von den Schaltwänden tropfte glutflüssiges Metall, plötzlich freiwerdende Energien schmachten Leitungen und Isolatoren durch und entluden sich als tödliche Blitze in den Raum.

Innerhalb weniger Sekunden hatten zehn Immure den Tod gefunden, sei es durch den Strahlenbeschluß der Kampfroboter, oder durch die entfesselten Energien der berstenden Anlagen. Zehn Intelligenzwesen hatten ihr Leben eingebüßt, bevor die ersten Roboter fielen.

Danton hatte hinter einem Vorsprung Deckung gesucht. Er hatte sich unter jeden Arm einen schweren Desintegrator geklemmt und bestrich die Front der angreifenden Kampfroboter mit seinen tödlichen Strahlen.

In dem Chaos war nicht an organisierte Verteidigung zu denken. In dem Stimmengewirr, das aus dem Helmempfänger ertönte, war es nicht möglich, sich verständlich zu machen. Befehle verhallten ungehört, gingen in den Flüchen und Schreien unter. Hier war jeder auf sich selbst gestellt. Es war ein gnadenloser Kampf Mensch gegen Roboter. Es war ein Kampf, der von beiden Seiten kompromißlos geführt wurde. Hier die Menschen, die ihr wertvolles Leben verteidigten. Dort die Ma-

schinen, die von einem programmierten Befehl angetrieben wurden: töten, töten, töten!

Es wurde den Robotern immer schwerer, Ziele zu finden. Wenn sich ihre Waffenarme auf ein Objekt ausgerichtet hatten, sich die tödlichen Energiebündel und moleküleauflösenden Strahlen auf dieses Objekt stürzten, dann trafen sie auf undurchdringliche Schutzschirme. Noch bevor diese Energieschilde überlastet werden konnten und zusammenbrachen, hatten sich die Immunen bereits wieder aus der Schußlinie gebracht.

Nachdem sich die erste Verwirrung unter den Immunen gelegt hatte, war es Roi Danton und Oberst Tiesch gelungen, sie zu zwei Gruppen zu formieren. Sie kreisten die Roboter ein und nahmen sie von allen Seiten unter Beschuß. Durch konzentriertes Punktfeuer durchbrachen sie deren Schutzschirme und zerstrahlten einen nach dem anderen.

So schnell der Kampf begonnen hatte, so schnell endete er auch. Dennoch triumphierten die Immunen nicht, denn sie hatten viele ihrer Kameraden verloren.

"Noch nie habe ich es erlebt, daß Menschen so sinnlos ihr Leben opfern müßten", sagte Danton erschüttert.

Er hatte kaum ausgesprochen, da ertönte in seinem Helmempfänger eine aufgeregte Stimme. Sie konnten es alle hören, als einer der Ortungsspezialisten meldete:

"Roboter! Sie kommen zu Hunderten aus allen Richtungen auf die Hauptzentrale zumarschiert!"

Die Immunen erstarren.

Oberst Tiesch erholte sich rasch von diesem Schock und begann Befehle zu geben. Er ordnete an, daß sämtliche Schotte zu schließen waren und daß die Energieschutzschirme aktiviert werden sollten. Da aber während des vorangegangenen Kampfes viele der Schaltanlagen vernichtet worden waren, mußte die Schließung der Schotte von Hand vorgenommen werden. Ebenso waren einige Hauptkabelstränge des Energieversorgungssystems zerstört worden. Deshalb müßten aus den Depots Aggregate für den Aufbau von Röhrenkraftfeldern geholt werden, die eine drahtlose Stromversorgung für die Schutzschirme ermöglichte.

Kalcora machte sich auf den Weg.

\*

Die Paradiessucher zeigten eine Unbekümmertheit, die schon an Leichtsinn grenzte. Sie fühlten sich bereits als die Herren von Quinto-Center. Die von ihnen in den Korridoren um die Hauptzentrale errichteten Geschützstellungen waren zumeist verlassen, sie selbst hatten sich in die Freizeiträume zurückgezogen. Sie schienen darauf zu bauen, daß die Roboter ihre Probleme lösten.

Als Mortom Kalcora die Hauptschaltpositronik erreichte, stellte er fest, daß die Schotte nicht einmal abgesichert waren. Trotzdem mußte er warten, bis jemand kam, der das Schott öffnete, um sich in die Räumlichkeiten der Hauptschaltpositronik einschleichen zu können.

Kalcora schwebte zu den dreißig Meter hohen Decken Verstrebungen empor, wo er vor einer Entdeckung sicher war, selbst aber alle Vorgänge beobachten konnte. Außerdem

schaltete er das Außenmikrophon seines Kampfanzuges ein, um eventuell stattfindende Gespräche belauschen zu können.

"Ich habe mein Ziel erreicht", berichtete er dem CheF, mit dem er in Funk-Verbindung stand. "Eigentlich habe ich erwartet, daß die Hauptpositronik wie eine Festung gesichert ist. Doch das ist nicht der Fall. Es befinden sich überhaupt nur zwei Personen hier - zwei Umweltangepaßte. Bei der einen handelt es sich um die Insektenfrau, die in Begleitung Admiral Tai-Huns nach Quinto-Center gekommen ist. Die andere Person ist ein großer, schlanker männlicher Humanoide, dessen Gesichtshaut so gestrafft wirkt, daß man befürchten muß, sie könnte jeden Augenblick reißen."

Die Antwort des CheFs kam kurz darauf, nachdem er von Oberst Tiesch mehr über die Identität dieses Umweltangepaßten erfahren hatte.

"Dieser Mann heißt Dr. Akot Tantritz" erklärte der Cheborparner. "Er gehört der Mannschaft von Quinto-Center an und hat den Posten des Chefkybernetikers inne. Wahrscheinlich haben ihn die Paradiessucher gezwungen, für sie zu arbeiten. Versuche, mit ihm in Verbindung zu kommen, Morton."

"Die Sache gefällt mir nicht", murmelte Kalcora. "Es sieht gar nicht so aus, als würde Dr. Tantritz unter Druck stehen. Er muß die ganze Zeit über allein und ohne Aufsicht gewesen sein, denn die Tliagotin ist gleichzeitig mit mir gekommen. Und außer diesen beiden hält sich hier niemand auf."

"Es ist ganz ausgeschlossen, daß Dr. Tantritz freiwillig mit den Paradiessuchern zusammenarbeitet", erklärte der Chef. "Sei also vorsichtig, Mortom." Dieser Warnung hätte es nicht bedurft - Mortom Kalcora hatte bereits seinen kaum zwei Zentimeter langen Paralysator gezogen. Er konnte es selbst nicht glauben, daß es hier keine Wachtposten geben sollte. Wenn es aber welche gab und man sah sie nicht, dann mußten sie...

Als ihm das Außenmikrophon ein kaum hörbares Geräusch übertrug, das links von ihm kam, drehte er sich mit schußbereitem Paralysator in diese Richtung.

Kaum einen Meter von ihm entfernt standen zwei seiner Artgenossen.

Es waren Siganesen wie er - und doch bestanden einige Unterschiede. Sie trugen Strahlenwaffen mit tödlicher Wirkung. Außerdem machten sie nicht den Eindruck von Verdummen.

"Welche Überraschung", sagte der eine Siganese spöttisch. "Ein Artgenosse, der uns Gesellschaft leisten möchte. Es hat sich also doch gelohnt, daß wir uns nicht mit den anderen zurückzogen, sondern hier ausharrten."

Aus dieser Bemerkung glaubte Kalcora herauszuhören, daß außer diesen beiden keine anderen Wachtposten in der Hauptsteuerpositronik existierten. Er beschloß, einstweilen zu schweigen und erst zu reden, wenn er gefragt wurde.

"Wie bist du denn hergekommen?" fragte der andere. "Durch Zufall - oder in Oberst Tieschs Auftrag?"

Der erste Siganese machte eine wegwerfende Handbewegung.

"Sieh ihn dir doch an, sein stupider Blick sagt alles", meinte er abfällig. "Der ist einer von den Verdummen." Kalcora fühlte sich durch diese Bemerkung nicht beleidigt. Denn just sie zeigte ihm auf, worin seine Chance bestand - er mußte sich dumm stellen. "Ihr - ihr redet so seltsam", sagte er stockend. "Es hört sich an,

als wäret ihr schon immer hier gewesen. Seid ihr denn nicht vor dem Teufel und den Wölfen geflüchtet?"

"Wir fürchten den bösen großen Wolf nicht."

"Es war schrecklich", murmelte Kalcora, als säße ihm das Grauen immer noch in den Gliedern. "Sie fielen über uns her und trieben uns bis hinaus in die Randzonen von Quinto-Center." "Und warum bist du zurückgekehrt?" Kalcora wollte gerade eine rasch erfundene Lügengeschichte auftischen, da wurde er durch einen Zwischenfall tief unter sich abgelenkt.

Die Tliagotin und der Lancourer hatten sich bisher in normaler Lautstärke unterhalten. Kalcora hatte nur herausgehört, daß es um Programmierungen ging, mit denen Dr. Tantritz nicht einverstanden war. Die Tliagotin hatte für seine Einwände nur ein schrilles Gelächter übriggehabt und ihm immer wieder erklärt, daß er, nachdem er ihr die Handhabung der wichtigsten Schaltungen erklärt hatte, nun vollkommen machtlos war.

"Ich sehe diesem Wahnsinn nicht mehr länger zu", rief Dr. Tantritz plötzlich erregt. "Sie haben die Roboter aktiviert, die darauf programmiert sind, zu töten. Haben Sie die Folgen, die sich daraus ergeben können, denn überhaupt bedacht?"

"Natürlich", erklärte die Tliagotin mit ihrer schrillen Stimme. "Ich habe *alles* bedacht. Wir alle tragen ein winziges Funkgerät bei uns, das ständig Impulse ausstrahlt. Diese Impulse können von den Robotern empfangen werden und lösen bei ihnen einen Nicht-Angriffs-Effekt aus. Wer einen solchen Sender bei sich trägt, hat von den Robotern nichts zu befürchten."

"Ich glaube Ihnen kein Wort", erklärte Dr. Tantritz. "Das sagen Sie nur, um mich zu beschwichtigen. Wenn *alle* einen solchen Sender tragen, wozu ist dann der Aufmarsch der Roboter erforderlich? Und warum habe *ich* keinen Sender erhalten?"

"Ich meinte natürlich, daß wir Paradiessucher solche Sender tragen", sagte die Tliagotin kalt. "Sie gehören doch zu der Besatzung von Quinto-Center."

"Heißt das ...?"

"Ja, das heißt es."

"Was hat das da unten zu bedeuten?" erkundigte sich Kalcora bei den Siganesen. Er mußte sich bemühen, seiner Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben.

"Das ist zu hoch für dich", sagte der eine Siganese. "Es wäre überhaupt besser, wenn du von hier verschwinden würdest."

Kalcora war zufrieden, sein Täuschungsmanöver hatte gewirkt. Er mußte sich nur noch überlegen, wie er die beiden Wachposten überwältigen konnte

Bisher hatte sich dazu noch keine Gelegenheit geboten.

Die dramatische Auseinandersetzung zwischen Dr. Tantritz und der Tliagotin hatte inzwischen ihren Höhepunkt erreicht.

"Ich verlange, daß Sie den Vormarsch der Roboter augenblicklich stoppen, sonst...", rief der Lancourer.

"Was wollen Sie tun, wenn ich mich weigere?" fragte die Tliagotin spöttisch.

"Ich warne Sie, treiben Sie mich nicht zum Äußersten", sagte Dr. Tantritz, sich nur mühsam beherrschend. "Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie Sie das Leben von über zweihundert Intelligenzwesen leichtfertig aufs Spiel setzen."

"Was würden Sie tun, wenn Sie wüßten, daß es zwischen Immunen und Robotern bereits zum Kampf gekommen ist?" fragte die Tliagotin herausfordernd.

"Sagen Sie, daß das nicht wahr ist!"

"Dann mußte ich lügen."

Ungeachtet der Waffe, die auf ihn gerichtet war, wirbelte Dr. Tantritz plötzlich herum, griff hinter ein Pult und holte einen Thermostrahler hervor. Gerade als er die Waffe in Anschlag brachte, traf ihn ein Energiestrahl aus der Pistole der Tliagotin in die Brust. Er drückte im gleichen Moment ab.

Mortom Kalcora wandte sich ab und stellte fest, daß die beiden siganesischen Wachposten den Geschehnissen auf dem Boden ihre ganze Aufmerksamkeit schenkten. Er nutzte diese Gelegenheit und schoß beide mit zwei schnellen Paralysegarben bewegungsunfähig. Während der eine auf der Metallstrebe liegenblieb, verlor der andere den Halt und stürzte in die Tiefe. Kalcora flog ihm nach und konnte ihn gerade noch auffangen, bevor er auf dem Boden aufprallte.

Nachdem er sich von seiner Last befreit hatte, flog Kalcora zu der Tliagotin und Dr. Tantritz. Die Insektenfrau war tot, der Lancourer dagegen lebte noch. Seine tiefe Brustwunde war zwar lebensgefährlich, aber wenn er rasche ärztliche Hilfe bekäme, wäre er noch zu retten.

"Ich sterbe noch nicht", versicherte der Chefkybernetiker von Quinto-Center mit schwacher Stimme. "Zuerst werde ich den Vormarsch der Roboter stoppen."

Er unterbrach sich, und ein gurgelnder Schrei kam über seine Lippen, als er sah, daß das Eingabeelement, über das man die Roboter umprogrammieren konnte, während des Kampfes durch die Einwirkung von Strahlenschüssen zerstört worden war.

"Es gibt nun nur noch eine Möglichkeit, das Unheil abzuwenden", sagte Dr. Tantritz und starnte den Siganesen an.

"Sprechen Sie schon!" drängte Kalcora - er hatte den Außenlautsprecher auf volle Kapazität geschaltet, um gehört zu werden.

"Es gibt nur die eine Möglichkeit... *'Jemand von Ihrer Größe müßte in die Positronik eindringen und direkt an den Speichern eine Löschung vornehmen.'*"

\*

Die Roboter marschierten.

Sie kamen aus allen Depots, aus den Raumschiffen, die in den Hangars abgestellt waren, und aus den Wartungsräumen.

Und sie bewegten sich auf das Zentrum zu. Der Befehl war eindeutig, sie sollten die Hauptzentrale erobern, sie sollten die Feinde bekämpfen. Kampfroboter dachten nicht, sie befolgten Befehle, die sie in Form von Funkimpulsen bekamen. Sie waren für die Eroberung der Hauptzentrale programmiert. Wie sie dabei vorzugehen hatten, war nicht bestimmt worden. Deshalb zerstörten und töteten sie, was sich ihnen in den Weg stellte.

Sie besaßen nur eine einzige Hemmung. Wenn sie Funkimpulse auf einer bestimmten Frequenz empfingen, dann waren sie nicht imstande zu "handeln". Mit anderen Worten hieß das, der Funkimpuls legte jenen Teil der Robotpositronik lahm, die bei der Sichtung eines Objektes den Feuerimpuls an die Waffenarme weitergab. Diese Blockierung war wirksam, solange der Roboter im Bereich des Senders lag. Danach hob sich der Nicht-Angriffs-Effekt auf.

Immer wenn die Roboter mit einem der Paradiessucher konfrontiert wurden, empfingen sie die Impulse, und die Blockierung wurde wirksam. Dann waren die Roboter nicht in der Lage, ihre tödlichen Waffen zu gebrauchen.

Sonst gab es für die Roboter keine Einschränkungen.

Sie marschierten und zerstörten.

Endlich erreichten die ersten von ihnen die Hauptzentrale.

Sie nahmen den Schutzschirm unter Feuer. Zwanzig, dreißig Roboter richteten ihre Waffen auf einen Punkt, um die Wirkung ihrer Energiewaffen zu erhöhen. Wäre die Hauptzentrale durch einen Paratronschirm geschützt worden, hätten die Roboter zweifellos keinen Schaden anrichten können. Doch die überlasteten Atomkraftwerke waren nicht in der Lage, genügend Energie für einen Hü-Schirm abzugeben. Durch eine Fehlschaltung der Hauptsteuerpositronik wurden ungeheure Energien von den 38 Atomkraftwerken abgezapft und über die Thermokanonen, Desintegratoren und Vibratorgeschütze auf der Oberfläche von Quinto-Center hinaus in den freien Raum geschleudert.

Dieser sinnlose Energieverbrauch war der Grund dafür, daß sich die Kraftwerksstationen überhitzten und sich bis an die Gefahrengrenze hin anheizten. Und es war der Grund dafür, daß für die Verteidiger der Hauptzentrale nicht genügend Energie für den Aufbau eines wirksamen Schutzschirmes blieb.

Der Schutzschirm brach zusammen, die Roboter marschierten weiter, brannten sich ihren Weg durch die Schotte aus Terkonitstahl.

Und ungefähr zweihundert Immune schlossen mit ihrem Leben ab.

Da kam die unheimliche Roboterarmee plötzlich zum Stillstand. Es war ein gespenstischer Anblick, wie Tausende von Kampfmaschinen mit einem Schlag erstarrten, wie die Energiebündel aus ihren Waffenarmen abrupt erstarben.

Ein Wunder war geschehen. Ein Wunder - vollbracht von einem 10,03 Zentimeter großen Siganesen. Von dem Siganesen Mortom Kalcora, der zu den Verdummtten dieser Galaxis gehörte, der aber, von einem unbeugsamen Willen besetzt, gelernt hatte, mit komplizierten Geräten umzugehen. Er, der winzige Mann von Siga, war in die riesige Hauptpositronik eingedrungen und hatte durch einige Eingriffe das gewaltige Heer der Roboter gestoppt.

Die zirka zweihundert Immuniten konnten aufatmen.

Und dann gerieten die Roboter wieder in Bewegung. Nur stürmten sie nicht die Hauptzentrale, sondern schwärzten in alle Richtungen aus. Durch eine von Mortom Kalcora vorgenommene Umprogrammierung war es ihnen nun nicht mehr möglich, Lebewesen zu gefährden.

Doch das wußten die Paradiessucher nicht. Sie wußten auch nicht, daß die Roboter nun auf jene Funkimpulse ansprachen, die ehemals die Hemmung in ihnen bewirkt hatten.

12.

So stellten sich die Paradiessucher ihre zukünftige Heimat vor:

Einen breiten Strand, mit einem nahen Palmenhain, einen See mit klarem, kühlem Wasser, Lagune, üppige Vegetation, Bäume und Sträucher mit farbenprächtigen Blüten und saftigen Früchten. Sie hatten das alles jetzt schon - nur befand sich dieser

Traumgarten inmitten von Quinto-Center. Das war das einzig Störende an diesem Idyll, sonst waren die Paradiessucher mit dieser Landschaft vollkommen einverstanden.

Aber sie wollten einen solchen Planeten finden - und alle Immunen würden kommen und um Asyl bitten!

Dann kamen die Roboter und rissen die Paradiessucher aus ihren Träumen Fünfzig Immune der verschiedenster Völker, die eben noch Pläne für die Zukunft geschmiedet hatten, sahen sich plötzlich mit einer Armee von Kampfrobotern konfrontiert. Es waren jene Roboter, die sie gegen die Mannschaft von Quinto-Center in den Kampf geschickt hatten.

Das eben noch so friedliche Bild verwandelte sich schlagartig. Die Paradiessucher rafften ihre Habseligkeiten zusammen, ergriffen ihre Waffen, schossen, schrien, fluchten - und mußten sich vor der erdrückenden Übermacht der Kampfmaschinen zurückziehen. Obwohl viele Roboter im Feuer der Paradiessucher verglühten und obwohl sie selbst keinen einzigen Schuß abgaben, drängten sie die Paradiessucher zurück. Die Roboter ließen ihnen nur einen einzigen Fluchtweg offen. Dieser führte geradewegs in eine riesige, leere Halle, in der es keinen Ausgang gab ...

Gorz Yalinor, der Ertruser, der von Admiral Cadro Tai-hun beauftragt worden war, den Widerstand der Immunen von Quinto-Center zu brechen, wollte seinen Augen nicht trauen.

Den Korridor entlang kamen die Kampfroboter. Sie marschierten geradewegs auf ihn und seine Leute zu!

Gorz Yalinor begab sich zum nächsten Visiphon und setzte sich mit dem Admiral in Verbindung. Doch der wußte ebensowenig wie er, was plötzlich in die Roboter gefahren war.

Den ertrusischen Paradiessuchern blieb inzwischen nichts anderes übrig, als sich zurückzuziehen. Sie taten es nicht, ohne sich zu wehren, doch richteten sie mit ihrem Widerstand gegen die Übermacht der Kampfroboter nichts aus. Sie konnten zwar Dutzende der Kampfmaschinen zerstören - am Ende landeten sie dennoch in dem riesigen, leeren Depot, in dem vor ihnen bereits die fünfzig anderen Paradiessucher eingetroffen waren ...

Vulgajosch heulte auf. Er und seine fünf Artgenossen mußten ihre Posten bei den Quartieren der Verdummten aufgeben, sonst wären sie von den heranstürmenden Kampfrobotern überrannt worden. Die Vulposes feuerten aus allen ihren Waffen, doch sie konnten die Roboter nicht aufhalten.

“Wir trennen uns!” ordnete Vulgajosch an. Doch plötzlich war ihnen auch der Rückweg abgeschnitten. Hinter ihnen waren einige Verdummte aufgetaucht, die einen schweren, auf einer Antigrav-Plattform schwebenden Desintegrator vor sich herschoben.

Es waren Verdummte ersten Grades, die sich zum Widerstand gegen die Terroristen aufgerafft hatten. Sie riefen den Vulposes zu:

“Ergebt euch! Werft die Waffen fort!” “Es wäre Selbstmord, sich den Verdummten auszuliefern”, knurrte Vulgajosch. “Eher stirbt der Wolf, als daß er sich versklaven läßt.”

Es sollte das letzte Zitat sein, das Vulgajosch von sich gab. Als die sechs riesenhaften Vulposes auf die Verdummten losstürmten, verloren diese die Nerven und feuerten ...

Admiral Tai-Hun wollte noch immer nicht an eine Niederlage glauben. Auch als aus allen Teilen von Quinto-Center Meldungen

vom Rückzug seiner Leute eintrafen, gab er sich immer noch optimistisch.

“Wir werden es ihnen schon zeigen!” versprach er und versuchte, mit der Hauptschaltpositronik in Verbindung zu treten. Aber als dann die Verbindung zustande kam, erschien nicht die Tliagotin auf dem Schirm des Bildsprechgerätes, sondern ein Lancourer.

Der große, schlanke Umweltangepaßte blutete aus einer Brustwunde. Er schien dem Tod näher als dem Leben, doch rang er sich ein spöttisches Lachen ab.

“Ah, Admiral Tai-Hun”, sagte Dr. Akot Tantritz mit schwerer Zunge. “Ich habe auch zu Ihnen... in die... in die Funkzentrale ein Robot-Kommando geschickt...”

Dann brach er tot zusammen.

Gleich darauf meldete sich ein Epsaler aus den Reihen der Paradiessucher über Visiphon in der Funkzentrale.

“Was wir auch tun, wohin wir uns auch verkriechen - die Roboter stöbern uns überall auf”, berichtete er keuchend. “Es ist geradezu verhext. Wenn wir eine Gruppe von ihnen zusammen geschossen haben, tauchen andere auf und treiben uns weiter vor sich her. Es scheint, als hätten sich nun alle Roboter von Quinto-Center gegen uns verschworen.”

Admiral Tai-Hun wußte inzwischen, daß es genau so war. Aber er wollte seine Niederlage immer noch nicht eingestehen.

“Quinto-Center befindet sich immer noch in unserer Hand”, erklärte er.

“Möglich, aber wir können uns dieses Sieges nicht erfreuen”, erwiderte der Apsaler lakonisch. Sein Blick wurde gehetzt. “Jetzt muß ich machen, daß ich davonkomme...”

Er eilte aus dem Bereich der Visiphonkamera. Gleich darauf huschten über den Bildschirm die Schatten der Kampfroboter, die dem Epsaler auf den Fersen waren.

“Roboter!” gellte es im nächsten Augenblick durch die Funkzentrale. Und da kamen sie auch schon. “Keiner verläßt seinen Platz!” befahl der Admiral mit sich überschlagender Stimme. “Nehmt Aufstellung. Bringt die Waffen in Stellung! Feuer!”

Die ersten Kampfroboter verglühten. Doch die erste Angriffswelle der Roboter war noch nicht zerstört, als die zweite Welle anstürmte. Immer mehr Roboter drängten in die Funkzentrale. Die Paradiessucher mußten zurückweichen. “Feuer!” brüllte Admiral Tai-Hun und zerstrahlte zwei der Roboter. Doch es war niemand mehr da, der seinen Befehl befolgte.

Schließlich blieb auch ihm nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen. Er brachte seine Leute dazu, sich auf einem der Hauptkorridore neu zu formieren. Doch während sie noch in Stellung gingen, setzte sich plötzlich das Förderband in Bewegung, auf dem sie standen.

„runter!” schrie der Admiral. Seine Leute konnten diesem Befehl jedoch nicht nachkommen, denn entlang des Ganges tauchten überall Kampfroboter auf, die die Seitenkorridore versperrten.

Admiral Tai-Hun, der seinen Leuten ein gutes Beispiel geben wollte, versuchte dennoch sein Glück. Aber er war kaum vom Förderband gesprungen und hatte gerade noch zwei

Kampfroboter abgeschossen, da bekam er einen heftigen Schlag, der ihn zurückstieß.

"Aus der Traum vom Paradies", murmelte einer seiner Leute.

Der Admiral hatte schon eine Entgegnung auf der Zunge, sprach sie dann aber nicht aus. Mit einem Schlag überkam ihn die Erkenntnis, daß er verloren hatte. Er resignierte. Er leistete keinen Widerstand mehr, als das Förderband gestoppt wurde und er und seine Leute von den Robotern in ein leeres Depot getrieben wurden.

Dort befand sich bereits der Rest der Paradiessucher. Als sie alle hier versammelt waren, lief eine verborgene Maschinerie an - und kurz darauf waren die Paradiessucher von einem undurchdringlichen Paratronschirm eingehüllt.

Sie wurden dort vierundzwanzig Stunden gefangengehalten, bevor sich ihre Widersacher zeigten.

Admiral Cadro Tai-Hun hatte genügend Zeit, um über alles nachzudenken. Und er nutzte diese Gelegenheit.

Nach und nach fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Aber nicht nur er kam zur Einsicht, sondern auch seine Leute.

"Wie konnte es unter zivilisierten Wesen nur zu diesem Blutbad kommen!" rief jemand aus.

"Dabei hat es niemand gewollt", sagte ein anderer.

"Es ist unerklärlich - ich kann es jetzt noch nicht fassen. Wir haben getötet!"

Ja, sie hatten getötet - und sie waren getötet worden. Admiral Cadro Tai-Hun hatte 36 Tote zu beklagen. Es war schrecklich, daß die wenigen vernunftbegabten Wesen, auf deren Schultern die Verantwortung für eine ganze Galaxis lag, sich gegenseitig auslöschten.

Admiral Tai-Hun erkannte seine Fehler. Er hatte ganz einfach zuviel gewollt. Er glaubte immer noch an seine Idee, einige auserwählte Intelligenzwesen aller Völker auf einer Welt anzusiedeln und mit ihnen eine neue Zivilisation aufzubauen. Wenn er eine Chance bekam, würde er diesen Plan auch verwirklichen. Seine Idee war gut - doch er hatte den Fehler begangen, sie anderen aufzwingen zu wollen.

Und das ließ sich nicht durchführen. Selbst wenn in der augenblicklichen Lage die Völker der Galaxis zur Zusammenarbeit bereit waren, so konnte man sie nicht alle in ein streng abgezirkeltes Schema pressen. Eine friedliche Koexistenz lag im Bereich des Möglichen, aber ein gewaltsamer Zusammenschluß aller Immunen war nicht durchzuführen.

Das alles erkannte Admiral Tai-Hun in den vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, die ihm gewährt worden waren.

\*

Der Paratronschirm fiel in sich zusammen.

Die Paradiessucher hatten Aufstellung genommen, ihrer Waffen hatten sie sich schon vorher entledigt. Die Spezialisten von Quinto-Center, allen voran Roi Danton, Oberst Korstan Tiesch und Cheborparczete Faynybret mit dem Siganesen Mortom Kalcora, stellten sich ihnen gegenüber. Auch sie waren unbewaffnet. Angesichts dieses Vertrauensbeweises erschien es allen plötzlich wie ein böser Alptraum, daß sie sich bis vor kurzem noch gnadenlos bekämpft hatten.

Admiral Tai-Hun trat in strammer Haltung vor. Unter seinen Augen lagen tiefe Schatten. Er salutierte und erklärte mit fester Stimme:

“Ich stehe voll und ganz zu Ihrer Verfügung, Oberst.”

Oberst Tiesch war ebenfalls vorgetreten. Zehn Schritte vor dem Admiral blieb er stehen.

Auf seinem Gesicht lag ein fast melancholischer Ausdruck.

“Danke, Admiral Tai-Hun”, sagte er mit einer für einen Ertruser erstaunlich leisen Stimme. “Ich rechne Ihnen diese ehrenvolle Haltung hoch an, doch ich lehne Ihr Angebot ab. Es würde mich nicht - und niemanden unter uns - befriedigen, Sie zur Verantwortung zu ziehen. Ihre Strafe wird es sein, mit der Erinnerung an diese schrecklichen Geschehnisse leben zu müssen. Es ist mir weder möglich, Sie zu rehabilitieren, noch Sie zu verurteilen. Das kann niemand, denn bis zu einem gewissen Grad sind wir alle am Tode der fünfzig Lebewesen schuld. Deshalb, Admiral Tai-Hun, sind wir zu dem Entschluß gelangt, Sie und Ihre Leute nicht zur Rechenschaft zu ziehen.”

Admiral Tai-Hun antwortete lange nicht. Schließlich sagte er: “Ich finde nicht die Worte, um mein Bedauern über die furchtbaren Vorfälle auszudrücken. Und dennoch kann ich nicht sagen, daß ich in Ihrem Sinne zur Einsicht gekommen bin und meine Einstellung geändert habe. Ich glaube immer noch nicht daran, daß man die Zivilisation retten kann, sondern bin nach wie vor der Meinung, daß die Immunen besser eine neue Welt aufbauen sollten, statt sich in Rettungsversuchen für die Verdummtten zu verzetteln.”

Jetzt trat Roi Danton vor.

“Sie werden Gelegenheit erhalten, Ihre Ideen zu verwirklichen”, sagte er. “Wir geben Ihnen und Ihren Leuten die ZAMORRA-THETY und die Freiheit. Sie können damit beginnen, was Sie wollen.”

Admiral Cadro Tai-Hun nahm diese Eröffnung erstaunt auf.

“Sind Sie auch ganz sicher, daß Sie von uns nicht Sühne verlangen?” fragte er.

“Es hat viele Tote gegeben”, antwortete Danton. “Wenn ich überzeugt wäre, sie wieder zum Leben zu erwecken, indem ich nach den Schuldigen suche und sie bestrafe - ich würde es ohne Rücksichtnahme tun. Allerdings fänden sich dann vielleicht mehr Schuldige, als es Tote gegeben hat. So aber, Admiral . . Nein, wir können keine bessere Lösung finden als die vorgenannte. Sie und Ihre Leute können gehen.”

“Danke”, sagte Admiral Tai-Hun. Dann fügte er nicht ohne Pathos hinzu: “Wir werden nach Gleichgesinnten suchen und dann auf eine geeignete Welt ziehen. Vielleicht kommen wir eines Tages zurück, um den Völkern der Milchstraße unsere Hilfe anzubieten.” Roi Danton zog sich zurück. Stansch, der Rüsselbarniter, den er auf dem Flug nach Quinto-Center aus einem wracken Raumschiff gerettet hatte, kam an seine Seite.

“Es schmerzt mich, zu sehen, wie deprimiert Sie sind”, sagte er. “Wenn es etwas gibt, was Sie wieder aufrichten könnte, dann lassen Sie es mich wissen. Ich werde es tun.”

Danton lachte bitter. “Gut, Stansch. Machen Sie, daß alle Menschen einander verstehen. Das würde mir für den Anfang genügen.”

“Wenn ich Sie recht verstehe, möchten Sie aus den Menschen Roboter machen”, sagte der Rüsselbarniter. “Anders werden Sie sich diesen Wunschtraum wohl nicht erfüllen können.”

“Vielleicht doch, Stansch”, meinte Danton gedankenverloren.

Der Rüsselbarniter sah ihn prüfend an.

“Sie hoffen, werden aber die nagenden Zweifel nicht los. Sie glauben, die Gefahr, die alle Völker der Galaxis bedroht, müßte uns zu einer Einheit zusammenschweißen. Aber dann denken Sie an die jüngsten Vorfälle und verspüren die Zweifel. Ich kenne das, mir erging es nicht anders. Doch jetzt denke ich nicht mehr so. Ich wische die schrecklichen Bilder einfach hinweg und erhalte einen besseren Überblick. Und was sehe ich dann? Verschiedenartige Wesen, die einst die größten Feinde waren, in Eintracht vereint. Die Differenzen, die hier in Quinto-Center ausgetragen wurden, kamen nicht zustande, weil verschiedene Völker aneinandergerieten, sondern weil zwei verschiedene Meinungen innerhalb einer Gemeinschaft aufeinanderprallten. Daß die Auseinandersetzung solche Formen annahm, war ein Unglücksfall. Wir dürfen die Tatsachen keineswegs vertuschen, aber wir sollten trotz allem erkennen, daß die Völker der Galaxis noch nie zuvor eine so fest verschworene Gemeinschaft gebildet haben.”

“Nanu, Sie sind ja Philosoph, Psychologe und Seelentherapeut in einer Person”, staunte Danton.

“Jedenfalls haben Sie mich moralisch wieder aufgerichtet.”

Stansch schüttelte den Kopf, gab ein klägliches Schnaufen von sich und erklärte: “Nein, ich bin nur ein Rüsselbarniter, dessen Rüssel geputzt gehört. Aber glücklicherweise gibt es in Quinto-Center die entsprechenden Einrichtungen dafür. Das macht mir diesen Ort so sympathisch: hierher kann jeder kommen, und egal welche Extrembedingungen er zum Leben benötigt, er wird sie vorfinden. Quinto-Center ist für die Zukunft gebaut. Das sollte in der Gesamtkonzeption des Wiederaufbaus der Zivilisation Beachtung finden.” “Quinto-Center wird die gebührende Bedeutung erhalten. Deshalb bin ich hier.”

26. Oktober 3441

*Nur drei Tage nach dem Abflug der ZAMORRA-THETY ist die Ruhe und Ordnung in Quinto-Center wiederhergestellt. Ich habe meine Mission beendet und werde wieder nach Terra zurückkehren. Obwohl wir erreicht haben, daß das Hauptquartier der USO zu einer krisenfesten Basis für zukünftige Rettungsunternehmungen wurde, kann ich den Optimismus der anderen nicht teilen. Sicher, Quinto-Center ist nicht länger mehr ein Ort der Verdammten. Aber was ändert dieser Teilerfolg an der galaktischen Gesamtlage? Und ich denke mit Schaudern an den Tag, da der Schwarm seine Schrecken freigibt. Stansch, mein barnitischer Freund, sagte mir zum Abschied: “Roi, selbst wenn ich die Chance bekäme, alles über die innere Struktur des Schwarmes zu erfahren, würde ich “sie nicht nützen wollen. Denn ich fürchte, daß ich mich dann meines Lebens nicht mehr freuen könnte.”*

**ENDE**

*Von den Geschehnissen in Quinto-Center wird umgeblendet zu neuen Schauplätzen. Es geht um das Handelszentrum Olymp*

*und um die Erde. Drei Diktatoren wollen einen infamen Plan verwirklichen - und DER WELTRAUMKURIER soll diesen Plan durchkreuzen ...*